Heute auf Seite 3: Was wußte IWF-Chef Camdessus?

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. September 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Führungsschwäche:

Schröders Aktien fallen

Läuft sich Rudolf Scharping schon für die Nachfolge warm?

Das politische Schicksal des Bundeskanzlers ist mit dem Wort „Sparpaket" verknüpft. Ohne staatliches Sparen, darin sind sich alle Volkswirtschaftler einig, ist kein meßbares Absinken der Arbeitslosigkeit zu erwarten. Doch das rotgrüne Sparpaket spart an der falschen Stelle. Durch steuerliche Änderungen wird der Mittelstand besonders stark belastet. Nur im Bereich der mittleren Unternehmen entstehen jedoch neue Arbeitsplätze.

Die Ökosteuer, die in vier weiteren Stufen heraufgesetzt wird, belastet die Wirtschaft zusätzlich. Energie ist der Lebensnerv der Industrie, und je teurer Mobilität wird, desto schwerer wird es, im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Außerdem hat das Sparpaket – und da ist Kritikern wie dem saarländischen Premier Klimmt durchaus zuzustimmen – eine soziale Schieflage. Finanzminister Eichel kann noch so oft beteuern, angesichts der hohen öffentlichen Verschuldung gebe es kein anderes Rezept als seine „bittere Medizin": Die Regierung verteuert die Kosten für Benzin und Heizung drastisch. Darüber hinaus wird den Rentnern zugemutet, in den kommenden beiden Jahren mit viel geringeren Erhöhungen ihrer Altersbezüge auszukommen.

Schröders Mehrheit im Bundestag beginnt schon zu wanken. Diesmal ist es erstaunlicherweise nicht der kleine Koalitionspartner, der die Gefolgschaft verweigert. Die Grünen sind eine Partei des öffentlichen Dienstes, insbesondere der Studienräte. Sorgen von Arbeitnehmern oder Sozialrentnern sind ihnen fremd. Bisher sind es etwa 30 SPD-Bundestagsabgeordnete, die gegen die soziale Schieflage des Pakets in einem gemeinsamen Aufruf protestieren. Die Zahl der Gegner dürfte jedoch erheblich höher liegen, so daß die parlamentarische Mehrheit von Rotgrün gefährdet sein könnte.

Die nächste Klippe für Schröder ist der Bundesrat. Eine Mehrheit hat die SPD nicht mehr, aber selbst sozialdemokratisch geführte Länder sind nicht bereit, die im Sparpaket vorgesehenen Verschiebungen vom Bund auf die Länder und Gemeinden mitzumachen. Es handelt sich um zusammen 15 Milliarden Mark, die Finanzminister Eichel auf diese Weise spart, indem er die Rechnung den Ländern schickt. Sparen müsse der Gesamtstaat, protestierte bereits der niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Glogowski.

Eine Lösung besteht für die SPD-Linken darin, die Vermögenssteuer wieder einzuführen. Damit kann in den Augen der Alt-68er endlich wieder umverteilt werden, indem große Vermögen belastet werden. Doch das Bundesverfassungsgericht hat hohe Hürden für die Vermögenssteuer gesetzt: Eine Belastung der Betriebe kommt nicht in Betracht, weil dies auch kontraproduktiv für Arbeitsplätze wäre. Angesichts der hohen Steuern in Deutschland läuft eine zusätzliche Vermögenssteuer aber weitgehend ins Leere, weil die Belastung der Steuerzahler insgesamt 50 Prozent nicht übersteigen darf. Eine praktische Schwierigkeit haben die SPD-Linken völlig übersehen: Für die Vermögenssteuer müßten alle Grundstücke und Häuser in Deutschland neu bewertet werden, weil die alten Einheitswerte verfassungswidrig sind.

Schröder dürfte vermutlich, um die Länder und die Linken in der eigenen Partei zu befriedigen, einer Erhöhung der Erbschaftssteuer zustimmen. Gewinnen würde er dadurch nichts, im Gegenteil: Es ist zu befürchten, daß die Inhaber großer Vermögen angesichts der ohnehin schon hohen Erbschaftssteuersätze ihre Gelder aus Deutschland ins Ausland verschieben werden.

Auch in Schröders Partei brennt es. Den absehbaren Verlusten bei den kommenden Landtags- und Kommunalwahlen versucht der Kanzler und SPD-Chef bereits im Vorfeld gegenzusteuern. So soll Franz Müntefering, die SPD-Wunderwaffe, wieder Chef der SPD-Zentrale werden und den Kampf für die Bundestagswahl 2002 vorbereiten. Doch der Kanzler füllt hier nur ein Loch, indem er ein anderes aufreißt.

So ist Schröders Bilanz düster: Die Arbeitslosigkeit bleibt hoch, die Schulden auch. Und im Hintergrund läuft sich Rudolf Scharping schon für die Nachfolge warm. **HL**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Nichtig / Von Peter Fischer

Im britischen Nachrichtensender BBC wurde einmal über den US-Präsidenten Lincoln geurteilt: „Was Lincolns Nachruhm unauslöschlich gemacht hat für alle Zeit, das ist die Tatsache, daß er ermordet wurde. Dadurch wurde er kanonisiert." Ermordete Politiker umgibt ein Heiligenschein, überlebende müssen die Sache selbst in die Hand nehmen. Präsident Lincolns Aura überflügelt heute sogar die des George Washington: Dies lag nicht nur daran, daß sein zwangsläufiger Nachfolger Johnson Dorfschneider war, der von seiner Gemahlin erst in die Künste des Lesens und Schreibens eingeweiht wurde, sondern auch, daß die Wallstreet Lincoln mit der Parole „Wir wollen die armen Negersklaven befreien" agieren ließ, während es doch in Wahrheit um den Kampf gegen „König Baumwolle" ging.

Legenden begründen also den Nachruhm, worauf besonders jene Politiker achten, die in bedeutsamen Zeitläufen Weichenstellungen unterlassen haben, die eigentlich für die Geschicke ihres Verantwortungsbereiches unerläßlich gewesen wären. Helmut Kohl, der sich in jener nunmehr schon nahezu zehn Jahre zurückliegenden Zeit mit dem Ruf, „Kanzler der Einheit" gewesen zu sein, in die Annalen unseres Volkes rühmlich einzuschreiben trachtete, überraschte unlängst die Öffentlichkeit, daß er 1990 bei den Verhandlungen in Camp David mit seinem Rücktritt gedroht habe, weil die US-Amerikaner ihn zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie genötigt hätten: „Das war eine sehr dramatische Nacht. Die Amerikaner versuchten, mich dazu zu bringen, jetzt und sofort die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. Ich habe damals gesagt: ‚Wenn Ihr mich in diese Lage bringt, dann werde ich sie anerkennen, aber zurücktreten.'"

Der seinerzeitige Kanzler meinte, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sei „ein sehr heikles Problem" auf dem Weg zur Einheit am 3. Oktober 1990 gewesen. Seine Position sei die des Bundesverfassungsgerichts gewesen: „Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sei nur über einen Friedensvertrag möglich." Zwar sei er der Überzeugung gewesen, daß die Grenze irgendwann anerkannt werden mußte, denn das „wußte ich wie viele andere auch. Aber wir waren ja im Wort gegenüber den Vertriebenen".

Kohl, der sich gerne auch als Enkel Adenauers bezeichnete, vermochte mit seinen nicht ungeschickt gesetzten Worten nur einen winzigen Augenblick die Vertriebenen zu verblüffen. Doch im hellen Licht der Vernunft wurde deutlich, daß es sich hier nicht um eine späte, aber eben dennoch unerläßliche Hintergrund-

Wetterleuchten an Rhein und Ruhr

Skandale gefährden die Macht der SPD in ihrem Stammland

Am letzten Wochenende wurden die SPD-Wahlplakate in der Domstadt am Rhein überklebt. Nicht von der CDU-Konkurrenz oder anderen Mitbewerbern um Bürgermeisteramt und Ratsmandate: Die Genossen selbst griffen mit ohnmächtiger Wut im Bauch zu Papier und Kleister. „Köln ist Vertrauenssache" mußte gelöscht werden. Schnell und gründlich, denn ihr erster Mann hatte das Vertrauen wurzeltief verspielt: Klaus Heugel, Oberstadtdirektor und Oberbürgermeisterkandidat jener Partei, die seit 43 Jahren unangefochten die größte Stadt des bevölkerungsreichsten Bundeslandes regiert hatte. Hatte, denn für die nächsten Jahre wird es nun kein sozialdemokratisches Stadtoberhaupt in Köln geben.

Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, Hausdurchsuchungen mit Beschlagnahme von Belastungsmaterial, eine Anzeige des Bundesaufsichtsamtes für Wertpapierhandel – Heugel mußte eingestehen, sein Insiderwissen als Aufsichtsratsvorsitzender der Kölner Stadtwerke für einträgliche illegale Aktiengeschäfte großen Stils mißbraucht zu haben, was ihm aber vor der Aufdekkung eigentlich gar nicht aufgefallen war. Eine Woche lang verkrallte er sich in seine OB-Kandidatur und pochte auf ein „Recht auf Verzeihung", wurde dabei sogar von prominenten Kölner Sozialdemokraten unterstützt, die in irrwitziger Verdrehung von Ursache und Wirkung Presse, Funk und Fernsehen beschuldigten, durch ihre Berichterstattung das „Ansehen Kölns in Deutschland beschädigt" zu haben.

Es bedurfte einer massiven Intervention des NRW-Landesvorsitzenden Franz Müntefering sowie der Drohung der empörten Kölner Ratsmehrheit, ihn nach Hause zu schicken, bis Heugel am Sonntag schließlich – uneinsichtig, aber immerhin – die Konsequenzen zog: unbezahlten Sonderurlaub als Oberstadtdirektor und Abschied von der OB-Kandidatur. Aus wahlrechtlichen Gründen kann die SPD eine Woche vor den Kommunalwahlen keinen Ersatzkandidaten nachschieben.

In Dortmund hatte es die SPD gerade noch rechtzeitig geschafft, ihren Skandalkandidaten für die Oberbürgermeisterwahl zu ersetzen, und sich damit die Chance gewahrt, die „Herzkammer der SPD" in Westfalen zu retten. Dort mußte sie ihren Fraktionsvorsitzenden Drabig wegen einer Rotlicht- und Steueraffäre aus dem Verkehr ziehen, nachdem zusätzlich noch ans Licht kam, daß er als OB-Kandidat vorzeitig für zigtausend Mark Möbel für sein künftiges OB-Büro geordert hatte.

Neben Köln und Dortmund und gleichwertigen Skandalgeschichten in Gelsenkirchen und Recklinghausen macht den verstörten Genossen auch noch Ex-Kanzleramtsminister Bodo Hombach zu schaffen. Kanzler Schröder hatte ihn zwar vorsorglich als seinen „besten Mann" zur EU weggelobt, doch deren Parlament wird ihn wegen seiner diversen Immobilienaffären am 21. September gründlich vornehmen. Aus Angst vor schlimmen Offenbarungen forderte ihn daher der Vorsitzende des mächtigen SPD-Bezirks Niederrhein, Detlev Samtlebe, auf, unverzüglich alle Parteiämter niederzulegen, damit die schockierten Wähler nicht die SPD mit Hombach verwechseln. Ob dies alles hilft? Es wetterleuchtet heftig für Schröders sieggewohnte Genossen an Rhein und Ruhr. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

information für die beispiellose Preisgabe von mehr als einem Drittel des Reichsgebietes handelte, sondern um eine Selbststilisierung im großen Stil. Dem kleinen Moritz sollte glauben gemacht werden, daß der Kanzler so übel doch nicht sei. Daß er dem Druck der derzeitigen Weltmacht USA nachgeben mußte, so die Suggestion, sei gleichsam eine läßliche Sünde: Wer komme dagegen schon an. Lieber die Region von Ahlbeck bis Hildburghausen aus den Klauen der Sowjets, als vage, vielleicht sich nie erfüllende Hoffnungen auf die Region von Nimmersatt bis Reichenberg zu hegen.

Der ehemalige Kanzler hätte wohl wissen müssen, daß die Vertriebenen, nicht zuletzt durch die zahllosen unerfüllt gebliebenen Verheißungen sämtlicher politischer Parteien der alten Bundesrepublik einen ausgeprägten politischen Sinn entwickelt haben, der sich mehr als wohltuend von der übrigen Wählerschaft unterscheidet. Zudem: Niemand wird bezweifeln, daß die USA entschiedenen Druck ausgeübt haben, um die von allen Siegermächten ungeliebte Einheit nach ihrer Fasson zu regulieren. Kohls angeblichen Rücktrittsdrohungen nachzugeben hieße ja wohl gleichsam, den zweiten Durchgang umsonst geführt zu haben. Und schließlich, auch wenn Recht leider immer von Macht abhängig bleibt: Kohl hat mit seiner kühnen Selbststilisierung ungewollt die Wiener Konvention von 1969 ins Spiel gebracht. Diese famose völkerrechtliche Übereinkunft legt nämlich in ihrem Artikel 52 fest: „Ein Vertrag ist nichtig, wenn sein Abschluß durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt zustande gekommen ist."

Wenn der unter nebulösen Umständen im politischen Abseits verschwundene Außenminister Genscher seinerzeit noch die Freiwilligkeit der Unterzeichnung aufgrund jenes Artikels 52 besonders betont hat, so deklariert Kohl ungewollt, immerhin damals deutscher Kanzler, den Druck der Siegermacht und damit die Nichtigkeit des Vertrages. Solche Umwege liebt Klio: wohlan, nun ist alles wieder offen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Volksherrschaft:

Triumph der Meinunungsfreiheit

Die Bundesprüfstelle gab zwei indizierte Bücher und ein Video frei

Im Juli 1999 hat die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften Bemühungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zurückgewiesen, zwei Bücher und ein Videoband aus politischen Gründen aus dem Verkehr zu ziehen. Das Ministerium unter der Leitung der CDU-Politikerin Claudia Nolte hatte im Jahre 1997 den Antrag gestellt, die Bücher „Dokumente polnischer Grausamkeiten" und „Der Tanz auf dem Vulkan" von Gustav Sichelschmidt sowie ein Video, das einen Vortrag über „Vertreibungspläne – Vertreibungsgreuel: Die schockierende Vorgeschichte eines Menschheitsverbrechens" zeigte, in die Liste der jugendgefährdenden Schriften aufzunehmen. Wäre das dem Ministerium geglückt, dann hätten die Bücher und das Video nicht mehr in Buchhandlungen oder ähnlichen Geschäften ausgestellt werden dürfen und man hätte für sie keine Werbung mehr machen können. Außerdem verlören die Medien das Vorrecht, mit dem niedrigeren Mehrwertsteuersatz für Bücher belegt zu werden.

Im Jahre 1967 hat bereits das Bundesverwaltungsgericht festgestellt, daß die Indizierung einer jugendgefährdenden Schrift „fast einem Verbot gleichkommt". In diesem Falle ist der Versuch des Bundesministeriums, unliebsame Bücher aus der Öffentlichkeit zu verbannen, fehlgeschlagen.

Der Arndt-Verlag hatte ein erstmals 1940 erschienenes „Weißbuch" des damaligen Auswärtigen Amtes über polnische Verbrechen an Volksdeutschen vor allem am Bromberger Blutsonntag in Teilen als Reprint veröffentlicht. Das Buch bestand im wesentlichen aus eidesstattlichen Versicherungen, die infolge der amtlichen Untersuchungen der Wehrmacht-Untersuchungsstelle entstanden sind. Ferner verfügt es über einen umfangreichen dokumentarischen Bildband.

Es kann nicht ernsthaft bestritten werden, daß die eidesstattlichen Versicherungen authentisch sind. Die Seriosität der Wehrmacht-Untersuchungsstelle ist längst erwiesen. Einige Teile des Buches, die man heute als tendenziös ansehen könnte, hatte der Arndt-Verlag fortgelassen, so daß nahezu nur noch die Dokumentation in dem Nachdruck enthalten ist.

Das Bundesministerium für Familie der damaligen Ministerin Nolte hatte den Verbotsantrag mit erstaunlicher Begründung gestellt. Es wurde behauptet, das Buch enthalte eine Vielzahl „angeblich von Polen an der deutschen Bevölkerung verübter Verbrechen", womit bezweifelt wurde, daß überhaupt von Polen Verbrechen an Volksdeutschen begangen worden sind. Kurzerhand behaupteten die Bonner Ministerialbeamten, es sei ein „in der Zeit des Dritten Reiches entstandenes Propagandawerk, das dazu dienen sollte, den Überfall auf Polen zu rechtfertigen". Man hatte offenbar nicht begriffen, daß der Bromberger Blutsonntag am 3. September 1939, also nach dem Beginn des deutsch-polnisches Krieges stattgefunden hat, so daß mit Veröffentlichung der Verbrechen wohl kaum der deutsche Angriff gerechtfertigt werden konnte. Weiterhin solle das Buch ein den Nationalsozialismus entschuldigendes Geschichtsbild vermitteln und damit Kinder und Jugendliche ‚sozialethisch desorientieren'.

Das zweite angegriffene Buch stammt von dem 1996 verstorbenen Schriftsteller Dr. Gustav Sichelschmidt. Unter dem Titel „Der Tanz auf dem Vulkan" hatte er eine politische Streitschrift gegen einseitige Geschichtsbetrachtungen, gegen die angestrebte multikulturelle Gesellschaft, gegen deutsche Selbstbeschuldigungen und gegen die Umerziehung geschrieben. Das alles aber, so das CDU-Ministerium, sei „rechtsextremistisch". Die Schrift sei geeignet, „beim jugendlichen geschichts- und sozialpolitisch noch nicht umfassend unterrichteten Leser eine sozialpolitische Desorientierung hervorzurufen".

Das Video über Vertreibungspläne und Vertreibungsverbrechen zeigt einen Vortrag des Historikers Joachim Nolywaika über die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland. Das genügte für das Bundesministerium, die Indizierung zu beantragen. Die Begründung ist unglaublich; sie umfaßt ganze neun Zeilen und besagt im wesentlichen Teil: „Die Kassette läßt bereits nach Titel und Vernunft den Schluß zu, daß sie inhaltlich geeignet ist, Kinder und Jugendliche sozialethisch zu desorientieren."

Der Berliner Anwalt Horst Mahler, der den Arndt-Verlag bei der Anhörung vertrat, argumentiert, das Ministerium bemühe sich, die freie Diskussion, das eigentliche Fundament der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft, zu unterdrücken. Er verwies darauf, daß die Indizierung nur aus politischen Gründen nach dem Gesetz unstatthaft sei. Das aus Vertretern gesellschaftlich relevanter Verbände zusammengesetzte Gremium der Bundesprüfstelle lehnte dann auch alle drei Indizierungsanträge ab und verhalf der Meinungsfreiheit zu einem Sieg.

Deutsche Welle:

„Gezielte deutsche Außendarstellung behindert"

Medienbeauftragter Naumann drängt den Sender ins politische Abseits / 745 Arbeitsplätze sind gefährdet

In diesen Tagen bläst der Regierung ein eisiger Wind entgegen. Die Sparpolitik der Regierung Schröder stößt auf wenig Akzeptanz. Selbst in den eigenen Reihen fehlt das Verständnis. Bei der Verabschiedung des Bundesbankpräsidenten Tietmeyer appellierte Schröder an den Sparwillen der Deutschen: „Sparen ist kein Selbstzweck. Es geht vielmehr darum, die Handlungsfähigkeit des Staates dauerhaft wiederherzustellen." Zur selben Zeit wird der neuen Regierungsmetropole in Berlin der letzte Schliff gegeben, und die Bauprojekte kosten die eine oder andere Million Mark mehr als einst kalkuliert. An anderer Stelle – weit weg von Berlin – wird gnadenlos der Rotstift angesetzt.

Eine Institution, die besonders daran zu knabbern hat, ist die Deutsche Welle. Das einzige deutsche Auslandsfernsehen steht vor dem K. o., weil Schröders neuer Medienbeauftragter, Staatsminister Michael Naumann, die Deutsche Welle zu überdurchschnittlich hohen Einsparungen zwingt. Und das, obwohl bei der DW in den vergangenen Monaten bereits tiefgreifende Einsparungen erfolgten. Die Deutsche Welle werde durch Haushaltskürzungen „nachweisbar stärker belastet als andere Institutionen", beklagt sich Intendant Dieter Weirich über die Entwicklung.

Nach Meinung des Bundestagsabgeordneten Norbert Hauser (CDU) spart die Regierung die DW kaputt: „Die für die Deutsche Welle geplanten Kürzungen gehen der Medienanstalt an die Substanz. Die Haltung der Regierung zur Frage der Deutschen Welle ist ein Skandal und zerstört die Wachstumsbranche Medien." DW-Intendant Weirich mahnt die Bundesregierung: „Die Kürzungen des Haushalts der Deutschen Welle beschneiden massiv die Möglichkeiten einer gezielten Außendarstellung Deutschlands." In einem neunseitigen Rundschreiben an seine Mitarbeiter bringt er die belastenden Auswirkungen der Sparmaßnahmen auf den Punkt: An den Standorten Köln und Berlin müssen 745 Arbeitsplätze gestrichen werden – betroffen sind 163 der 1700 fest angestellten und 332 freie Mitarbeiter, dazu 20 Mitarbeiter mit befristeten Verträgen. 54 Mitarbeiter sollen vorzeitig in den Ruhestand gehen und 176 Planstellen, die durch freiwilliges Ausscheiden oder Ruhestand frei werden, nicht mehr neu besetzt werden.

Die Programme für den Bereich Ostmitteleuropa nicht mehr finanzierbar

Diese Kündigungswelle ist einmalig in der Geschichte eines öffentlichrechtlichen Senders. „Die Kündigungswelle ist völlig unakzeptabel. Aus der freien Wirtschaft ist das nur von Konkursverfahren bekannt", so Guenther H. Oettinger, Vorsitzender des Bundesfachausschusses Medienpolitik der CDU.

Die Konsequenzen liegen auf der Hand: Den Verlust von 745 Arbeitsplätzen und einer ganzen Reihe von Programmen kann kein Sender ohne Qualitätseinbußen verkraften. Das Beispiel der DW zeige, so Norbert Hauser, daß die Medienpolitik der Regierung in eine Sackgasse führe. Mit derartig massiven Einschnitten könne keine Sendeanstalt leben.

Auch mit der Übertragung von Aufgaben an ARD und ZDF würde Naumann keinen Pfennig sparen: Die Sendeminuten der beiden Anstalten sind deutlich teurer als die der Deutschen Welle. Die Streichung und Reduzierung von Programmangeboten sowie die Entlassung von Mitarbeitern will der Abgeordnete nicht hinnehmen: „Naumann macht den Fehler, viel Geld bei der DW einzusparen, aber gleichzeitig kein Konzept für die Kulturarbeit im Ausland vorzuweisen."

Naumann denkt über die Zusammenlegung von Internationalität und Goethe-Institut nach. Das Auswärtige Amt will Botschaften und Konsulate schließen. Aktivitäten zur Gründung deutscher Hochschulen im Ausland werden gar nicht oder nur halbherzig unterstützt.

Der Jurist Hauser klagt zudem verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Zuständigkeit des Kulturstaatsministers ein: „Er stellt die Haushaltsmittel für den Sendebetrieb zur Verfügung und übt gleichzeitig die Rechtsaufsicht aus. Damit greift er in die Rundfunkfreiheit ein." Kanzler Schröder sei „dringend geraten, Naumann von dieser Aufgabe zu entbinden".

Die Deutsche Welle ist ein wichtiger Werbeträger für die Bundesrepublik Deutschland. Angesichts der Osterweiterung der EU und der neuen Rolle Deutschlands sind die Naumann-Pläne nicht zu verstehen. Auch deshalb nicht, weil die Kulturarbeit der Vertriebenenverbände drastisch beschnitten wird. Dadurch werden viele menschliche Brücken von West nach Ost abgebrochen.

Statt an der Schwelle zum neuen Jahrtausend die Zukunft des Senders zu stärken und damit ein globales Marketing für den Kultur- und Wirtschaftsstandort Deutschland zu betreiben, dreht die Regierung den Geldhahn zu.

Angesichts der dramatischen Kürzungen bleibt dem Intendanten nichts anderes übrig, als die Programme für Tschechien, die Slowakei, Ungarn, Slowenien, Japan und Spanisch für Lateinamerika einzustellen. Die Sendezeiten im albanischen, bosnischen, kroatischen, serbischen, mazedonischen und griechischen Programm muß er reduzieren. „Es ist bitter", so Weirich, „daß die Deutsche Welle für die Erhöhung von Kultur-Subventionen im Inland bluten muß und die Außendarstellung Deutschlands dadurch empfindlich beeinträchtigt wird." Statt die von der Deutschen Welle vorgeschlagenen Notmaßnahmen zu unterstützen und nach Lösungen für eine Milderung der Problematik zu suchen, geht Naumanns Rotstift-Politik noch weiter: Der Etat für 2000 wurde bereits um 54 auf 581 Millionen Mark reduziert. Bis 2003 soll der Etat weiter schrumpfen: um 89 Millionen Mark – damit entzieht er den über 700 betroffenen Mitarbeitern jede Perspektive.

Die Diskussion über die weitere Tätigkeit des Senders hat nicht nur einen medienpolitischen Hintergrund, sondern auch direkte Folgen für Bonn. Die DW soll nach der Fertigstellung des Schürmann-Baus von Köln nach Bonn ziehen. Naumann sei es zu verdanken, daß dies nur mit einer stark verminderten Mitarbeiterzahl geschehen kann, mahnt Hauser. Die Medienlandschaft in der Region werde durch die Entscheidungen Naumanns ärmer.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Wolfgang Clement hat sich bisher immer für den Medienstandort Nordrhein-Westfalen stark gemacht. In puncto Deutsche Welle appelliert Norbert Hauser daher an den Ministerpräsidenten: „Es ist seine Aufgabe, sich mit allen Kräften bei Naumann dafür einzusetzen, daß die vorgesehenen Kürzungen bei der Deutschen Welle wieder zurückgenommen werden." Mit der gleichen Forderung tritt Hauser an die Bonner Oberbürgermeisterin Bärbel Diekmann, die das Thema schon in der Vergangenheit stiefmütterlich behandelt habe. Mehr noch: Anfangs hat sie sich gegen den Umzug der Sendeanstalt nach Bonn ausgesprochen.

Hans-H. Schneider

Eigentlich hätten in allen deutschen Redaktionsstuben sofort die Alarmglocken läuten und intensive Vorbereitungen für entsprechende Aufmacher getroffen werden müssen, denn immerhin war die Meldung aufgetaucht, daß „West-Geld für Rußland bei der Mafia" lande. Aber zunächst nichts von alledem. Gelegentlich gab es zwar den einen oder anderen zweispaltigen Kurzbericht, und dem renommierten „Hamburger Abendblatt" war die brisante Angelegenheit ganze sechs Zeilen wert.

In der Kurzmeldung heißt es dann lapidar, die Milliardenkredite des Internationalen Währungsfonds (IWF) an Rußland würden zum Teil in Kanäle der Mafia geleitet. Mit Mafia, so darf geschlossen werden, sind die Taschen einiger weniger Oligarchen, die innerhalb und außerhalb des russischen Finanzwesens tätig sind, gemeint.

Bezug genommen wird auf einen Artikel in der weltweit gelesenen französischen Tageszeitung „Le Monde", die bereits am 6. August ausgführt hatte, Rußland verhalte sich in dieser Angelegenheit mit dem Wissen von IWF-Chef Michel Camdessus und der Finanzminister der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs wie ein „ganz gewöhnlicher Betrüger".



„Wie ein ganz gewöhnlicher Betrüger": *Rußlands Präsident Jelzin (re.) mit IWF-Chef Michel Camdessus im Februar im Kreml* Foto dpa

Rußland:

Was wußte Camdessus?

Der Moskauer Finanzskandal wirft Fragen nach der Politik des IWF auf

Von LUC GAUTIER

Starker Tobak also, der mehr als nur ein Staunen verursacht. Er läßt vor allem verblüfft sein darüber, daß ein derartiger Vorgang für Medien in Deutschland und anderen europäischen Ländern über Wochen offenbar nur eine läppische Marginalie bedeutet haben soll.

Der Verdacht erhärtet sich inzwischen, daß ein riesiger Skandal, bei dem immerhin mit Steuergeldern jener Länder, die den IWF bestükken, quasi Schindluder getrieben wird, mehr oder weniger bewußt zu einer Bagatelle heruntergespielt werden sollte. Diese Vermutung wird nicht etwa verringert, sondern durch eine Veröffentlichung in der angesehenen Londoner Finanz- und Wirtschaftszeitung „Financial Times" eher noch verstärkt.

„Rußlands Zentralbank gab falsche Werte ihrer Reserven an", überschreibt das Blatt einen kleinen dreispaltigen Beitrag und teilt mit, daß Rußlands Zentralbank „mehrfach" falsche Angaben im Hinblick auf ihre internationale Reserve und andere Schlüsseldaten in der Wirtschaft an den IWF gegeben habe. Dies sei aufgrund eines jetzt auch im Internet veröffentlichten Re-

Trotz Warnung neues Geld

chenschaftsberichtes zwei Jahre lang bis zum September 1998 geschehen. Das, so die Zeitung, stimme mit der Aussage des stellvertretenden IWF-Chefs Stanley Fischer überein, der davon gesprochen hatte, daß der Währungsfonds von den Russen „belogen" worden sei.

Ganz so, als handele es sich um den Bericht zu einem Cricket-Spiel, erwähnt dann „Financial Times" weiter, der IWF habe auf der Veröffentlichung dieses Berichts sowie auf der Veröffentlichung von zwei weiteren Berichten bestanden, die die Russische Zentralbank und deren Beziehungen „mit der obskuren und auf der (englischen Kanal-, d. Red.) Insel Jersey ansässigen Gesellschaft Fimaco" betrafen. Dies sei, so das Blatt, Bedingung für einen weiteren IWF-Kredit an Rußland in Höhe von 4,5 Milliarden US-Dollar gewesen. Der kritische Inhalt des Berichts hielt den IWF jedoch nicht zurück – am 28. Juli dieses Jahres wurde die horrende Summe anstandslos gewährt. Während die russischen Kapriolen nun die Schlagzeilen füllen, bleibt diese Entscheidung des Währungsfonds merkwürdig im dunkeln.

Eben jenes fragwürdige Unternehmen Fimaco, das „Financial Times" gewissermaßen nur mit einem Nebensatz erwähnt, ist in Wirklichkeit einer der Hauptpunkte, die den Skandal um die Russische Zentralbank ausmachen. Und genau an diesem Punkt setzte kürzlich die Berichterstattung als einsamer Vorstoß durch „Le Monde" ein. Die Pariser Tageszeitung beruft sich dabei auf eine entsprechende, aber nur teilweise Veröffentlichung in der russischen Wirtschaftszeitung „Kommersant". Das russische Blatt war vorzeitig in den Besitz eines Rechenschaftsberichts durch die Kanzlei PriceWaterhouse Coopers gelangt, ein Bericht, der auf Forderung des IWF im Hinblick auf die neuerliche Kreditgewährung an Rußland zur Bedingung gemacht worden war.

„Le Monde" schreibt weiter, dieser Report besitze allerdings die Besonderheit, daß „er von demjenigen der fünf großen Büros für Rechnungsprüfungen erstellt worden ist, das zweifellos am wenigsten dafür geeignet war. PriceWaterhouse Coopers (ist) ein Unternehmen, für das die Russische Zentralbank ein alter und wunderbarer Kunde ist, der davon ausgehen kann, von dieser Kanzlei keine zu schlechten Überraschungen zu erleben".

Dennoch kamen die Rechnungsprüfer in ihrem Bericht nicht umhin, auch auf das Fimaco-Phänomen hinzuweisen. Laut „Le Monde" wurde das Unternehmen Financial Management Company (Fimaco) bereits im November 1990, also noch unter Michail Gorbatschow und unter sowjetischer Herrschaft, im Steuerparadies auf der Insel Jersey gegründet. Damals diente Fimaco zur Verwaltung der Mittel der Kommunistischen Partei, um anschließend die vom IWF erhaltenen Guthaben dem russischen Markt der Schatzanleihen (GKO) zuzuführen.

Der Bericht, so fährt „Le Monde" fort, präsentiere indes nicht, was trotzdem jedermann wisse: derlei Operationen waren von äußerster Lukrativität. Wörtlich heißt es: „Die klassischen Erträge in Höhe von fünf Prozent stiegen, wenn die Guthaben erst einmal auf dem Schatzanleihenmarkt waren, auf mehr als 200 Prozent."

Das von der Zentralbank in Gang gesetzte Spiel, bei dem die Bank gleichzeitig zum Spieler und Schiedsrichter wurde und bei dem alle Regeln und Gesetze der Finanzwelt verletzt wurden, endete, als es Rußland am 17. August 1998 fast zum Kentern brachte und Moskau angesichts der sich abzeichnenden Katastrophe einen IWF-Kredit erbat, um den schwer in Not geratenen Rubel zu retten, schreibt „Le Monde". Die Zentralbank hatte vergeblich versucht, den Rubel zum Preis von acht Milliarden US-Dollar zu stützen.

Diese Summe sei aber nicht für alle Beteiligten verlorengegangen, heißt es weiter. Fimaco und die beiden Wirtschaftsbanken, die für dieses Spiel der Zentralbank als Relaisstationen zur Verfügung standen (Eurobank in Paris und Eurofinanz in Moskau), hätten „vermutlich annähernd die Hälfte des im Umlauf befindlichen GKO-Marktes" auf sich vereinigt. Eine Goldgrube, wie „Le Monde" hervorhebt.

Bisher ist nicht bekannt, wer konkret die über die Jahre angefallenen Benefizien in Milliardenhöhe in Empfang genommen hat – Summen, von denen die russische Regierung die Hälfte hätte erhalten müssen. Auch ist bisher nicht zutage gefördert worden, wer die Investitionsaufträge erteilte, noch ist bekannt, wer sich die stolzen Summen der Geschäftsführungskosten teilte.

Der IWF versichert, erst kurz vor der Entscheidung für seinen neuerlichen Kredit an Rußland am 28. Juli den Bericht über Fimaco erhalten zu haben. Laut „Kommersant" wurde der Report aber bereits am 2. Juli an den Chef der Russischen Zentralbank geschickt. Das hat, so konstatiert „Le Monde", es dem IWF ermöglicht, seine Kommenta-

„Man hat uns angelogen"

re bis zum Augenblick der Entscheidung für den Kredit zurückzuhalten. Die Kommentare seien dann zwar mit bisher ungekannter Schärfe ausgefallen, letztlich aber wie immer umsonst gewesen. „Die zentrale Frage ist, hat man uns angelogen?" sagte, wie bereits erwähnt, die Nummer zwei beim IWF, Stanley Fischer, bevor er eingestand: „Die Antwort, die aus dem Bericht hervorgeht, ist leider ja."

In seinen Umrissen war der Fimaco-Skandal bereits im Herbst 1998 durch den russischen Generalstaatsanwalt Juri Skuratow aufgedeckt worden, worauf dieser prompt in Ungnade fiel und abgesetzt wurde. Ein anderer scharfer Beobachter dieser Skandalszene ist der russische Abgeordnete Nikolai Gontschar. Ihm zufolge hat der IWF aufgrund von vorliegenden Dokumenten sehr wohl von den Manipulationen der Zentralbank zugunsten der Taschen einiger weniger, wie er sagt, Oligarchen gewußt. Als „Oligarchen" wird der kleine Kreis der wirklich Mächtigen bezeichnet, die nach Auffassung vieler Rußland wirtschaftlich und wohl auch politisch steuern.

Dieser Auffassung schließt sich auch „Le Monde" in ihrer Veröffentlichung an und läßt sogar anklingen, daß auch die Finanzminister beispielsweise der USA, Englands und Frankreichs davon Kenntnis gehabt haben müssen. Dem widerspricht allerdings ein gleichfalls in „Le Monde" veröffentlichter Leserbrief aus einem Büro der Europaabteilung des IWF aufs heftigste. Das Schreiben entstand sicherlich nicht ohne Zutun des übermächtigen IWF-Chefs Michel Camdessus.

Der Abgeordnete Gontschar weiß allerdings sehr genau, von was er spricht. Zwei Rechenschaftsberichte aus dem Jahre 1993 und 1994 verurteilten bereits die Off Shore-Firma Fimaco, die mit einem Kapital von 1000 US-Dollar zur Verwaltung der Reserven der Zentralbank auf der Insel Jersey gegründet worden war. Diese Berichte wurden in verstümmelter Form dem russischen Parlament, der Duma, zugeleitet. Gontschar indessen konnte sich diese Berichte in Originalform beschaffen und kann deshalb nicht glauben, daß der IWF nichts gewußt haben soll. „Michel Camdessus wußte alles vom Anfang bis zum Ende", behauptet Gontschar, der sich jetzt mit einer Kampagne für die Eröffnung eines Strafverfahrens in dieser Sache einsetzt. „Nur ein solches Verfahren wird den Zugang zu den verborgenen Akten von Jersey und Paris ermöglichen", betont der Abgeordnete.

In einem bitteren Kommentar beklagt „Le Monde", daß sich Verantwortliche der einstigen Supermacht Rußland „wie Betrüger im gewöhnlichen Sinn" benommen hätten. Und dies mit Geldern, die eigentlich dem russischen Volk hätten zugute kommen müssen.

Berlin/Ankara:

Weder Hutmacher noch Bote oder Zahnarzt

Rechte der Deutschen in der Türkei sind trotz guter Gesetzeslage begrenzt / AA versteckt sich hinter „Europa"

Der frühere türkische Ministerpräsident Yilmaz hat bei seinem Deutschland-Besuch 1997 ausgeführt, die traditionelle türkisch-deutsche Freundschaft, die auf gegenseitigem Vertrauen und Respekt, gemeinsamen Interessen und Werten beruhe, sei für beide Nationen sehr wertvoll. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, wie sich die Türkei verhält, wenn es um die Einhaltung deutsch-türkischer Abkommen geht.

Während die deutsche Öffentlichkeit über die Problematik der von den Türken gewünschten EU-Mitgliedschaft weitgehend im Bilde ist und der deutsche Außenminister unverständlicherweise gerade in Ankara verkündet hat, Deutschland wolle sich für die volle Mitgliedschaft der Türkei in der Union einsetzen, wird über bilaterale Fragen, vor allem, wenn deutsche Interessen berührt sind, nur mehr als spärlich berichtet.

Beispielsweise wurde 1952 zwischen der westdeutschen Republik und der Türkei die Wiederanwendung des deutsch-türkischen Niederlassungsabkommens vom 12. Januar 1927 vereinbart (Bekanntmachung vom 29. Mai 1952 – BGBl. 1952 II, S. 608), das sich mit dem Status der Angehörigen der beiden Staaten beim Aufenthalt im anderen Land befaßt. Das Abkommen ist in seiner Substanz völlig ausgehöhlt, weil sich unser Freund, die Türkei, nicht an das Abkommen hält. Andererseits wagt es die Regierung nicht, das Abkommen nach seinem Artikel XIX zu kündigen, obwohl schon dazu die gegebenen Anlässe berechtigterweise in großer Anzahl bestünden. Während prinzipiell jeder Türke in Deutschland ein kleines Geschäft, eine Änderungsschneiderei, ein Restaurant usw. aufmachen kann und auch Grundstücke ohne räumliche Beschränkung erwerben darf, ist dies Deutschen in der Türkei nicht erlaubt.

Es gibt über 30 türkische Gesetze, die eine Erwerbstätigkeit von Deutschen in mehr als 50 Berufen und sogar den Grundstückserwerb verbieten. Für Deutsche in der Türkei besteht – im Gegensatz zu Türken in Deutschland – keine Aussicht auf einen rechtlich abgesicherten Daueraufenthalt. Die Erteilung von Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen für deutsche Wirtschaftsvertreter, die oft seit langem schon in der Türkei ansässig sind, geht nur äußerst schleppend vor sich.

Nach einer Bestätigung des Auswärtigen Amts dürfen folgende Berufe von Deutschen in der Türkei nicht ausgeübt werden: Rechtsanwalt, Lehrer, Arzt, Zahnarzt, Tierarzt, Apotheker, Chemiker, Krankenpfleger, Krankenschwester, Börsenmakler, Optiker, Chefredakteur, Arbeiten in allen Arten von Transportgeschäften, Makler, Musiker, Fremdenführer, Dolmetscher, Fotograf, Straßenhändler, Friseur, Schriftsetzer, Schneider, Schuster, Hutmacher, Arbeiter in der Bau-, Eisen- und holzverarbeitenden Industrie, Lastträger, Chauffeur und Beifahrer, Wächter, Pförtner, Bote und Diener in Handelsfirmen, Hausverwalter und Kellner usw. Es gibt eigentlich keinen Beruf, der von einem Deutschen in dem Land am Bosporus ausgeübt werden dürfte.

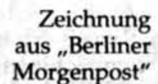
In dem von Deutschland wie selbstverständlich finanzierten Deutschen Krankenhaus in Istanbul durften deutsche Ärzte und Krankenschwestern und anderes medizinisches Personal nicht tätig sein.

Aber auch deutsche Ehegatten von Türken erhalten in der Türkei keineswegs günstigere Bedingungen. Nach dem Ende einer Ehe verstärken sich die Probleme. Dagegen haben mit Deutschen verheiratete Türken in Deutschland eine besonders günstige Rechtsstellung, die es ihnen ermöglicht, jenseits der ansonsten religiös oder stammeszugehörigen Verbindlichkeiten zu entscheiden. Fragt man im deutschen Außenministerium, warum die Bundesregierung nicht auf der Einhaltung des Niederlassungsvertrages von 1927 besteht, der einen gleichen Status für die Staatsangehörigen und die Gesellschaften des anderen Vertragspartners vorsieht, also auch für Deutsche in der Türkei, erhält man die Auskunft, seit 1980 fänden die Regelungen des Beschlusses Nr. 1/80 des Assoziationsrates EU-Türkei Anwendung. Diese Regelungen würden nur nicht in vollem Umfang umgesetzt. Dieses Problem werde aber regelmäßig auf hoher Regierungsebene angesprochen.

Die deutsche Bundesregierung versteckt sich aber ganz offenkundig selbst bei der Durchführung eines ansonsten unanfechtbaren zweiseitigen Vertrages zum Schaden des deutschen Volkes hinter „Europa". **K.-H. Schüler**

Wie ANDERE es sehen




Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im „Deutschen Haus" war sich einig: Das „friedliche multi-ethnische Miteinander" im Kosovo, auf dem die „Westliche Wertegemeinschaft" stur beharrt, ist unrealisierbar und nur eine ideologische Fiktion. Man könne Albaner und Serben nach allem, was geschehen ist, nicht zum gemeinsamen Glück zwingen.

Die Denkkategorien der Pariser Vorortverträge von 1919 mit ihrer Mißachtung ethnischer Strukturen seien für den heutigen Zustand des Balkans verantwortlich, stellte man am Stammtisch fest. Dieses Denken brächte schon deshalb keine realistischen Lösungen für heute und morgen. Allerdings spukte es noch in den Köpfen der diplomatischen Exzellenzen herum, die sich derzeit im Kosovo versuchten.

Statt dessen sei die ethnisch orientierte Aufteilung des Kosovo in albanische und serbische Kantone unumgänglich, wenn man künftig Mord und Totschlag vermeiden wolle. Schließlich zeige das Beispiel Zypern, daß der grausame Bürgerkrieg mit vielen Toten auf beiden Seiten erst zum Ende kam, als die Insel in einen griechischen und einen türkischen Bereich aufgeteilt wurde. Zwar befindet sich diese Teilung in unzähligen diplomatischen Gremien seit über zwanzig Jahren auf Wiedervorlage, doch die meisten Griechen und Türken auf der Insel sind zufrieden, das koloniale Erbe der Briten auf diese Weise friedlich zu bewältigen.

Zur deutschen Teilung unseligen Angedenkens gebe es dabei keinerlei Parallele, stellte der Stammtisch fest. Diese war vielmehr ohne ethnische, kulturelle, sprachliche oder religiöse Grundlage. Sie trennte vielmehr ein Volk, entsprang reiner Willkür und war genau darum so gefährlich für ganz Europa. Im Kosovo wäre das Gegenteil richtig.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„... an den Wiederaufbau gehen"

Die Katastrophe in der Türkei und das politische Nachbeben / Von Peter Achtmann



Das verheerende Erdbeben in der Türkei hat nicht zuletzt der westlichen „Fun"-Gesellschaft in schlimmer Weise vorgeführt, daß der Planet Erde nicht ein einfacher Faktor ist, den man mit mildem Lächeln abtun kann. Der Allmächtige möge allerdings den moslemischen Türken möglichst nicht den Gedanken geben, es sei eine Strafe Allahs gewesen, die noch mehr Fundamentalismus fordere.

Dennoch: Mehr als 13 000 Tote sind bisher geborgen, weitere rund 30 000 Menschen werden noch unter den Trümmern der eingestürzten Häuser vermutet. Das Elend der vielen Verletzten und obdachlos gewordenen Türken, die Seuchengefahren und vor allem der Hunger, das sind alles Fakten, denen die reichlich konfus gewordene türkische Regierung wie ein Zwerg einem riesigen Berg fast machtlos gegenübersteht.

Ähnlich war es auch zunächst am 1. November 1755, als gewaltige Erdstöße und Springfluten die Hafenstadt Lissabon, gleichzeitig die Hauptstadt des damals noch mächtigen Königreiches Portugal, fast dem Erdboden gleichmachte. Allerdings gab es damals einen aufgeklärten portugiesischen Minister, den Marquis Pombal, der lakonisch, aber mit Bestimmtheit sagte: „Laßt uns die Toten begraben und an den Wiederaufbau gehen." Die Portugiesen taten es ohne damals kaum mögliche internationale Appelle in, wie man weiß, erstaunlich guter Weise.

Im Unglück sind die Türken heute in einer weitaus besseren Lage. Helfer aus aller Welt rückten an, internationale Soforthilfe war alsbald auf dem Weg, so auch aus Deutschland. Gewaltige Spendenbeträge aus aller Herren Länder können eingesetzt werden. Die Katastrophe zeigt also, daß die Welt für solche Situationen tatsächlich enger zusammengerückt ist. Globalismus also von seiner angenehmeren Seite, wenn man bedenkt, daß die EU Hilfe in Form von dreistelligen Millionensummen bereitstellen wird.

Dennoch scheint es nach jüngsten Berichten äußerst fraglich, ob die Türkei zur Bewältigung des Notstandes einen Mann oder eine Frau vorweisen kann, der oder die im Sinne des portugiesischen Marquis Pombal zu handeln vermag. Wenig Sinn machen jetzt Schuldzuweisungen an Baulöwen, die mit schlechter Bauweise im seit eh und je erdbebengefährdeten Gebiet Millionen einfuhren. Es müssen Taten folgen, daß derlei in Zukunft nicht mehr geschieht. Das Verhalten einzelner türkischer Politiker im Rahmen der internationalen Hilfsmaßnahmen läßt indessen geradezu erschrecken. Dem Gesundheitsminister fiel nichts Besseres ein, als die Arbeit eingeflogener Helfer als „nicht unserer Kultur gemäß" zu diffamieren. Die Türkische Gemeinde in Deutschland schließlich bezeichnete die inzwischen auf 15 Millionen Mark aufgestockte deutsche Soforthilfe als „unwürdig".

Zweifellos sind solche Entgleisungen nicht die Meinung des gesamten türkischen Volkes. Der aus der Türkei stammende bündnisgrüne Bundestagsabgeordnete Cem Özdemir hat sich inzwischen auch von den Aussagen vor allem der Türkischen Gemeinde distanziert.

Was er nicht sagte, was aber aller Deutlichkeit bedarf, ist der Umstand, daß Deutschland beileibe kein, wie so oft fälschlich angenommen, superreiches Land mehr darstellt. Vielmehr drücken eben dieses Land ein gewaltiger Schuldenberg in Höhe von 2,4 Billionen Mark und eine quälende Arbeitslosigkeit obendrein. So betrachtet ist die deutsche Soforthilfe nicht nur ein Zeichen internationaler Solidarität, sondern auch ein Beitrag im vernünftigen Rahmen. Auch wenn das einige Bundespolitiker anders sehen.

Schalck-Golodkowskis Schatten

Designierter Minister Peter Egenter unter Ko-Ko-Verdacht

In Brandenburg gehört es fast zur Tagesordnung des politischen Alltags, daß unter der Hand von alten SED-Seilschaften gesprochen wird, die auf verschiedensten politischen Ebenen tätig seien. Derlei Geflüster tauchte auch jetzt wieder auf, als Ministerpräsident Stolpe (SPD) nach der verkündeten Amtsmüdigkeit des bisherigen Wirtschaftsministers des Landes, Burkhard Dreher, sich auf die Suche nach einem geeigneten Nachfolger für die wirtschaftlichen Geschicke des Bundeslandes machte.

Als Stolpe, der inzwischen alle gegen ihn gerichteten Vorwürfe wegen angeblicher Verbindungen zur Stasi erfolgreich abgewehrt hat, schließlich fündig geworden war, erhielt das besagte Flüstern neuerlichen Auftrieb. Der Mann, der auf Dreher folgen soll, heißt Peter Egenter, ist derzeit noch Chef der Industrie- und Handelskammer Potsdam – und war zuvor mit viel Herz bei der SED. Derlei Präferenzen waren indes bei der Gauck-Behörde schon gleich nach der Wende bekannt. Und überhaupt werden dem gelernten Rundfunk- und Fernsehmechaniker sowie Ökonomen für die Leitung der Potsdamer IHK nur beste Zeugnisse ausgestellt. Weit weniger bekannt war bisher allerdings, daß der mit bulliger Natur ausgestattete und einen markigen Bürstenhaarschnitt tragende Egenter ganz nebenbei auch noch ein äußerst kunstsinniger Mann mit besonderen Vorlieben für Antiquitäten ist. Genau in diesem Bereich soll der Ökonom laut „Focus" zu SED-Zeiten weit über das Ziel hinaus geschossen haben. In einem mit „Schalck-Connection" betitelten Beitrag des Magazins heißt es, ein „schwerer Verdacht" laste auf dem designierten Wirtschaftsminister in Brandenburg. Egenter soll, so berichtet „Focus" weiter, für den Bereich „Kommerzielle Koordinierung" (Ko-Ko) des sattsam bekannten Schalck-Golodkowski die Hand im Spiel gehabt haben. Unter Berufung auf „Zeitzeugen" enthüllt „Focus", der heute parteilose Egenter habe im „großen Stil" mit der Ko-Ko-Tochter „Kunst und Antiquitäten" gehandelt. Dabei hätten sich sogar „stasiinterne Untersuchungen wegen des Verdachts der Untreue gegen den SED-Kader Egenter gerichtet".

Gegen die erhobenen Vorwürfe der Zusammenarbeit mit der Ko-Ko-Tochter, die bekannterweise mit oft unter zweifelhaften Umständen in ihren Besitz gelangten Kunstwerken als wichtiger Devisenbeschaffer der einstigen DDR diente, wendet sich Egenter geradezu mit Überreaktion. Es sei gegen ihn eine „Schlammschlacht" eröffnet worden. Den Chefeinkäufer der Ko-Ko-Tochter, Hilpert, habe er nur gekannt, weil er in der Nachbarschaft wohnte. Nie habe er sich mit Schalck-Golodkowski getroffen und auch nicht für ihn gearbeitet. Überdies sei seinerzeit sein Antrag zur Eröffnung eines Antiquitätengeschäftes abgelehnt worden. Von der Tatsache, daß die Stasi intern gegen ihn ermittelte, will Egenter erst nach der Sichtung seiner Akten nach der Wende erfahren haben. Daraufhin sei er in die Opferkartei der Gauck-Behörde eingetragen worden.

Gelassener als sein Chef gibt sich ein Sprecher aus Egenters IHK-Büro, der auf Anfrage sagte: „Herr Egenter wird die weitere Entwicklung in aller Ruhe abwarten und gegebenenfalls rechtliche Schritte unternehmen." Ein Sprecher des Wahlkampfbüros des CDU-Spitzenkandidaten Jörg Schönbohm meinte gar, man halte sich in dieser Angelegenheit „bedeckt", um den Eindruck eines schmutzigen Wahlkampfes zu vermeiden. Unterdessen konnte „Focus" mit einem weiteren Beitrag die enge Verbindung Egenters mit der Ko-Ko-Tochter bekräftigen.

Konrad Rost-Gaudenz

In Kürze

Überschuß

Die USA haben sich nach Jahren großer Staatsverschuldung einen Haushaltsüberschuß in der geradezu astronomischen Höhe von 200 Milliarden Mark geschaffen. Die Weltmacht nutzte dabei sowohl die Vorteile aus, die sich weltweit aus der Leitwährung Dollar ergeben, als auch durch eine gezielte Steuererhöhung und Sparsamkeit im Etat im Inland.

Ausgetreten

Der Salon- und Vorzeigegrüne Atti Özdemir, Vorsitzender der Einwanderungsvereinigung „Immergrün" und Mitglied im Bundesbeirat der Grünen, ist unter Protest aus seiner Partei ausgetreten und hat zugleich sämtliche damit verbundenen Ämter niedergelegt. Der Politiker türkischer Abkunft beklagte, daß die „Grünen ihre Integrations- und Migrationspolitik machtpolitischem Kalkül geopfert" hätten. Nunmehr könne er auch die Wahl der Grünen im Saarland nicht mehr „guten Gewissens empfehlen".

Schutzzonen verlangt

Die Serben, die auf dem Amselfeld wohnen, verlangen nach dem Scheitern der von den Siegermächten leichtfertig installierten multikulturellen Politik Schutzzonen, die sie vor den Übergriffen der Kosovo-Albaner bewahren sollen. Die Einrichtung von rein serbischen Zonen auf dem Amselfeld war von der UN-Mission in Serbien abgelehnt worden.

Klage gegen US-Konzern

Die Barmer Ersatzkasse will als erste deutsche Krankenkasse gegen amerikanische Tabakkonzerne wegen der starken gesundheitlichen Schäden klagen. „Wenn die Klagen der US-Ärzteorganisation ‚mit einem Sieg enden', ziehen wir nach", betonte Jürgen Ciesla von der Barmer Ersatzkasse. Klagen gegen deutsche Tabakkonzerne sind bisher noch nicht bekanntgeworden.

Dagestan-Konflikt:

„Gefahr für Einheit Rußlands"

Für Moskau steht die Hegemonie des Kaukasus zur Disposition

Anfänglich schien das Einsickern muslimischer Freischärler unter der Führung des tschetschenischen Feldkommandeurs Schamil Bassajew in die russische Republik Dagestan das Ergebnis einer gravierenden strategischen Fehleinschätzung zu sein. Statt sich in üblicher Guerilla-Manier zunächst auf Menschenraub, vereinzelte politische Morde und Angriffe auf isolierte Polizeiposten zu beschränken, wie es andere Rebellengruppen in vielen anderen Fällen vorgemacht haben, brachen 1200 bis 1600 muslimische Rebellen in voller Absicht einen konventionellen Krieg gegen das russische Militär und Truppen des Innenministeriums vom Zaun.

Militärmaschinerie der Russen erweist sich als immer ohnmächtiger

Zunehmend entpuppte sich der Dagestan-Konflikt als ernste Herausforderung für den russischen Staat. Als pures Wunschdenken hat sich die anfänglich von russischen Militärs bzw. Politikern verbreitete Behauptung erwiesen, dieser Konflikt werde in einigen Tagen bereinigt sein. Inzwischen redet Präsident Jelzin nach den Worten seines Sprechers Dimitri Jakuschin sogar davon, daß der Dagestan-Konflikt eine „reale Gefahr für die Einheit Rußlands" sei.

Diese Einschätzung muß deshalb befremden, weil in Dagestan selber bisher keine Sympathien für die Rebellen zu spüren sind. Eine Solidarisierung, die in einen religiös motivierten Widerstand gegen die Moskau-treuen Behörden mündet, wäre aber unverzichtbar, soll dem Kampf der „Gotteskrieger" gegen die russische Armee Erfolg beschieden sein. So bleibt nur die Schlußfolgerung, daß es mit dem Vertrauen Jelzins in die Fähigkeiten der russischen Armee nicht weit her zu sein scheint. Jedzins Skepsis steht im Gegensatz zu den markigen Worten der Falken in der russischen Armee, die im Konflikt um Dagestan die Möglichkeit sehen, den Eindruck des Tiefpunkts der militärischen Macht Rußlands, die faktische Niederlage in Tschetschenien, zu korrigieren. Von den immer wieder verkündeten Erfolgsmeldungen der russischen Streitkräfte aus den beiden dagestanischen Grenzgebieten Botlich und Zumada sollte man sich freilich nicht allzu sehr blenden lassen.

Die russische Militärmaschine ist auffallend langsam in Gang gekommen. Bisher ist es auch nicht gelungen, die Nachschubwege der Rebellen wirklich zu unterbrechen. Und noch etwas hat sich gezeigt: Rußland ist nicht mehr in der Lage, eine kraftvolle Streitmacht in eine Krisenregion zu entsenden, um einen Krieg niederzuschlagen. Vor diesem Hintergrund wirkt das Aufstellen von Freiwilligenverbänden durch die dagestanischen Behörden, die Waffen an jeden willigen Zivilisten verteilen, wie ein Mißtrauensvotum gegen die russische Armee. Damit hat Moskau sein Gewaltmonopol in Dagestan faktisch aufgegeben. Anatol Lieven vom Internationalen Institut für Strategische Studien in London urteilte, daß das Hauptproblem der russischen Armee die geringe Moral ihrer Truppen sei. Diese geringe Moral dürfte der eigentliche Grund für den tschetschenischen Feldkommandeur Schamil Bassajew gewesen sein, den Schlagabtausch mit der russischen Armee gegen (scheinbar) jegliche strategische Vernunft doch zu wagen.

Dieses Kalkül scheint aufzugehen, weil der Konflikt jederzeit ausufern kann. Der tschetschenische Präsident Maschadow hat zwar erklärt, nicht in die Auseinandersetzung hineingezogen werden zu wollen, ordnete aber inzwischen die Mobilmachung von 15 000 Soldaten der tschetschenischen Armee an. Wie schnell die Krise in den dagestanischen Grenzregionen zum Flächenbrand werden kann, zeigt die Behauptung des Vorsitzenden des dagestanischen Staatsrates, Magomedali Magomedow, der die Aufstellung der dagestanischen Freiwilligenverbände mit einer angeblichen Grenzüberschreitung regulärer tschetschenischer Verbände begründet.

Aus russischer Sicht steht, je länger der Konflikt dauert, die Hegemonie über den Nordkaukasus zur Disposition. Einen derartigen Hegemonieverlust in einer rohstoffreichen Region kann sich Rußland aus geopolitischen und wirtschaftlichen Gründen eigentlich nicht leisten, aber die Elite Rußlands ist entmachtet oder ins Ausland gegangen und Gegenkräfte sind nicht spürbar. **Stefan Gellner**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

„Ich glaube an das Gute der US-Macht"

Die „Strategischen Visionen" der Madeleine Albright / Von Norbert Noth

In der Spiegel-Ausgabe vom 28. Juli dieses Jahres findet sich ein bemerkenswertes Interview mit der amerikanischen Außenministerin Madeleine Albright. Bemerkenswert ist dieses Interview weniger aufgrund der rhetorischen Camouflage, mit der die amerikanische Außenministerin die geopolitischen Ambitionen der USA umschreibt, sondern vielmehr aufgrund einer zentralen Bemerkung, die ein bezeichnendes Licht auf das Selbstverständnis der amerikanischen Außenpolitik wirft. „Wissen Sie, was ich festgestellt habe?" bemerkt Albright an einer Stelle des Interviews, „Viele Leute verstehen nichts von der Macht der USA. Sie verstehen nicht, was für ein Land wir sind." Und: „Ich glaube an das grundsätzlich Gute der amerikanischen Macht. Ich glaube, viele Menschen in der Welt verstehen nicht, daß wir unsere Macht nicht unilateral, sondern multilateral einsetzen wollen."

Dieses Credo von Albright ist nicht neu, sondern bestimmt ihr Denken seit dem Ende des Kalten Krieges. So erklärte sie in einer Rede an der Universität von Georgetown, der sie den Titel „Strategische Visionen für die 90er Jahre" gab, folgendes: „Multinationale Koalitionen und Sanktionen und der international gebilligte Einsatz von Gewalt werden die Schlüsselinstrumente im Umgang mit denjenigen sein, die ihre Nachbarn mit Massenvernichtungswaffen bedrohen." Und: „Gewinnen können wir nur, wenn wir an einer internationalen Gemeinschaft bauen, die bei der Disziplinierung derjenigen zusammenarbeitet, die die Regeln brechen. Die Politik der Eindämmung (gegenüber der Sowjetunion) hat Erfolg gehabt, jetzt erfolgt die Politik der Integration."

Daß die USA die Regeln anzugeben trachten, nach denen die „internationale Gemeinschaft" zu funktionieren hat, versteht sich von selbst und ist spätestens seit dem Golfkrieg offenkundig. Mehr und mehr zeigt sich, daß die amerikanische Außenpolitik ihre rigiden Auffassungen über das „Wesen einer guten Gesellschaft" als Bewertungsmaßstab international durchzusetzen bemüht ist. „Amerikaner" wird man bekanntlich nicht durch Geburt oder nationale Zugehörigkeit, sondern durch ein Bekenntnis zum „Amerikanismus" und seinen Glaubensinhalten, die da sind: Freiheit, Gleichheit, Individualismus, Populismus und allgemeines Laissez-faire. Entsprechend diesem Bekenntnis ist die amerikanische Politik „moralistisch" ausgerichtet. Politische oder soziale Auseinandersetzungen werden mit religiösem Eifer als Schlachten zwischen Gut und Böse inszeniert. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die jüngsten Verkörperungen des Bösen: Saddam Hussein und Slobodan Milosevic.

Der amerikanische Politologie Seymor Martin Lipset hat diese Haltung in einem 1998 erschienenen Buch („American Exceptionalism") als „moralischen Absolutismus" bezeichnet. Diesem festen Glauben an absolute moralische Richtlinien und an die Auserwähltheit der Vereinigten Staaten, so Lipset, entspringe auch die Bereitschaft der Amerikaner, sich zum Anwalt der „Ausrottung des Bösen" zu machen und sich dabei entsprechender (militärischer) Mittel zu bedienen. Exakt dieser Geist wird in dem Albright-Interview, das der „Spiegel" führte, sichtbar. Daß die Konsequenzen dieser Haltung als „absolutistisch" abgelehnt werden könnten, kommt einer Albright überhaupt nicht in den Sinn, denn: „Der Antiamerikanismus entsteht, weil unsere Ziel mißverstanden werden." Diese Ziele sind per se „moralisch gut". Wer dies nicht erkennt, muß entweder ein „Schurke" wie Saddam Hussein, Gaddhafi oder Miloševič sein, oder er hat die Ziele der Amerikaner einfach nicht verstanden. Diese Ziele entspringen selbstverständlich nicht einem Hegemoniestreben, sondern dienen dem Wohle der Menschheit.

„Multinationale Bünde" als Schlüsselinstrument zur Disziplinierung widerstrebender Mächte

Was Madeleine (Albright) habe, so schreibt Michael Dodds in einer gerade erschienenen Biographie über die US-Außenministerin, sei politische Raffinesse und ein feines Gespür für den zwischenmenschlichen Umgang. Ihr einstiger Lehrer Zbigniew Brzezinski bescheinigte ihr, daß sie wisse, wie sie es anzustellen habe, daß sich die Menschen in ihrer Gegenwart wohl fühlen. Außenminister Fischers „Erkenntnis" z. B., daß die Nato auf dem Balkan eingreifen müsse, nötigt ihr angeblich „großen Respekt" ab. Sie habe Fischer, der „von moralischen Grundsätzen gesteuert" sei, „gern um sich herum". Genau dies wollten die Spiegel-Redakteure hören, die sich sichtlich gut in der Gegenwart der Außenministerin fühlten. So gut, daß sie ihre Kritikfähigkeit schließlich ganz ablegten.

Wir wissen heute, daß die US-Regierung der deutschen Regierung gerade einmal eine Viertelstunde Zeit ließ, um über Krieg und Frieden zu entscheiden. Dieser Vorgang verdeutlicht wie kaum ein anderer, was die Amerikaner wirklich unter „Aufgabenverteilung" verstehen.

Zitate · Zitate

„Bedingt durch jahrhundertealte falsche Unterweisung ... sind die deutschen Menschen fortwährend die Erzverschwörer gegen die Zivilisation. Sie haben sich vorsätzlich verschworen, sie zu zerstören und die gesamte Menschheit ins Sklaventum zu überführen." *Louis Nizer*
Amerikanischer Politiker

*

„Forschungen über den Ursprung des Begriffs ‚Boche' haben eine semitische Herkunft aufgedeckt ... Naiv wie ich bin, hatte ich gedacht, daß ‚Boche' nur die Verkleinerungsform von alleboche sei ... Es heißt aber, ich sei ein übermäßig vereinfachender Lexikologe. Boche ist jiddisch. Es stammt aus einer Mundart lothringischer Juden und bedeutet in dieser sanften Sprache, Mutter des Französischen, das unsere Söhne im Jahre 2000 sprechen werden, nicht mehr und nicht weniger als ‚Schwein'." *André Colomer*

*

„... daß die Geschichte englisch-deutscher Karikierung weit vor 1939 oder sogar 1914 zurückgeht: Noch bevor wir zwei Weltkriege als Entschuldigung hatten, haben wir uns regelmäßig an derartigen Beschimpfungen erfreut, etwas, was Konferenzteilnehmer heute mit ernster Miene als unterschwelliges Verbreiten negativer Stereotypen kritisieren ... Was die Schimpfwörter von Hunnen, Krauts und Jeerries betrifft, hat ihr Gebrauch als geläufige Beleidigung auch die Friedenszeit nach 1945 überlebt; und zweifelsohne wird dieser weiter bestehen, auch wenn die Europaföderalisten ihren Willen durchsetzen und wir alle gezwungen sind, auf ‚unsere deutschen Partner' zu verweisen." *Anne McElvoy*
Redakteurin beim britischen Daily Telegraph

*

„Der Haß, der hierzulande auf die Deutschen ausgeschüttet wird, macht angst. Und die Feindlichkeiten sind nicht nur auf die Rinderkrise beschränkt. Die Deutschen sind der Sündenbock Nummer eins für alles, was bei den Briten schief geht. Der beliebteste Vorwurf, wenn Deutschland – im Gegensatz zu England – Erfolgsmeldungen vorzuweisen hat, ist: ‚Wer gewann den letzten Krieg?'"
Leserbrief einer in England studierenden Deutschen

*

„Nackt sind die Deutschen außerordentlich wehrlos. Ohne Geheimnis jagen sie keine Angst ein. Das Geheimnis ihrer Stärke steckt nicht in ihrer Haut, ihren Knochen oder ihrem Blut, sondern in ihrer Uniform." *Malaparte*

*

„Diesem Ziel diente der Kampf gegen das Haus Österreich, ein Kampf der zwei Jahrhunderte unserer Geschichte erfüllte und mit einem vollständigen Triumph endete. Im wesentlichen handelte es sich darum, die Habsburger an dem zu hindern, was die Hohenzollern im 19. Jahrhundert erreicht haben, an der Beherrschung Deutschlands. Es handelte sich darum, zu verhindern, daß Deutschland zu Einheit kam, wie Frankreich zu seiner Einheit gekommen war. Das war ein realistisches Werk, das dem realistischen Menschenverstand entsprang und vom Begriff des nationalen Interesses beherrscht war. Zu gleicher Zeit sollten dabei die Menschlichkeit und die Zivilisation auf ihre Kosten kommen: unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, als die deutsche Kraft für lange Jahre gebrochen war, durchlebte Europa eine seiner schönsten Epochen. Nach den Proben, die der Germanismus in Freiheit die europäische Welt eben erleben ließ, wird man die Klarheit einer Politik bewundern, die darin bestand, die germanische Barbarei zu entwaffnen und der Bestie die Krallen zu beschneiden." *Jacques Bainville*
Französischer Historiker

Autonomiebewegung in der Karpato-Ukraine:

Renaissance der Ruthenen

Eine vergessene Volksgruppe meldet sich zurück / Von Martin Schmidt

Ein Blick auf die ethnische Landkarte Ostmitteleuropas kann zur Entdeckungsreise werden. Neben bekannteren Völkerschaften wie den Kaschuben in Westpreußen oder den sich als Ungarn verstehenden Szeklern in Siebenbürgen tauchen exotisch anmutende Namen auf. So haben sich im Baltikum nach dem Zerfall der Sowjetunion die Reste der fast ausgestorbenen Liven organisiert, und in Polen konnten die Goralen in der Hohen Tatra durch den Tourismus bescheidenen Wohlstand und neues kulturelles Selbstbewußtsein gewinnen.

Politisch bedeutsamer ist die nach dem Umbruch von 1989 eingesetzte Autonomiebewegung der Ruthenen in der Karpato-Ukraine. Diese Vielvölkerregion westlich des Karpatenbogens liegt unmittelbar an den Grenzen zur Slowakei, zu Ungarn und Rumänien. Im 20. Jahrhundert erlebte sie eine bewegte Geschichte.

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges war das auch als Transkarpatien bekannte Gebiet Teil der Donaumonarchie, anschließend fiel sein größter Teil an den Kunststaat Tschechoslowakei (dort bekam der Landstrich um Munkatsch im Oktober 1938 kurzzeitig volle Autonomie), dann trotz Unabhängigkeitserklärung im März 1939 an Ungarn und 1945 schließlich an die Sowjet-Ukraine.

Hoffnungen auf eine „Euroregion Karpaten“

Bereits zu Zeiten der 1848er Revolution vertraten einige Wortführer der „Ruthenen“ (1900 waren es laut Volkszählung 540 000) erfolglos die Idee einer autonomen Region, in der sie im Rahmen des Habsburgerreiches zusammengefaßt sein wollten. Viele der meist in ärmlichen Verhältnissen lebenden Ruthenen wanderten in der Folgezeit nach Amerika aus oder zogen in die großen Städte, wo sie ihre Muttersprache verloren und sich völlig assimilierten.

In der k. u. k-Zeit war es für diese Ostslawen mit traditionell überwiegend griechisch-katholischer Konfession, die sich selbst als „Russinen“ (rusyn) bezeichnen, nicht möglich, sich der ukrainischen Nationalität zuzuordnen. Dies galt ebenso für das Jahr 1941, als bei einem ungarischen Zensus in Transkarpatien 544 000 „Russinen“ registriert wurden. Bei den sowjetischen Volkszählungen war dann umgekehrt ein Bekenntnis als Ruthene nicht vorgesehen, so daß sich beispielsweise 1989 fast eine Million Bewohner der Karpato-Ukraine als „Ukrainer“ definierten.

Eine klare Unterscheidung zwischer ruthenischer und ukrainischer Identität ist unmöglich. Dennoch ist es falsch, wenn in Lexika der Begriff „Ruthene“ nur als veraltete Bezeichnung für einen Ukrainer auftaucht. Alleiniger Maßstab muß das Selbstverständnis der Menschen sein.

Als Umgangssprache verwenden die meisten einen ukrainisch-ostslowakischen Mischdialekt, teilweise mit polnischen und ungarischen Lehnwörtern. Für die Schriftsprache ist das kyrillische Alphabet in Gebrauch.

Zahlenangaben von Exil-Ruthenen wie die von Paul R. Magocsi, dem Vorsitzenden des „Carpatho-Rusyn Research Center“ in den USA, sind ebenso mit Vorsicht zu genießen wie jene des ukrainischen Staates, der mit sehr niedrigen Schätzungen die Autonomiebestrebungen marginalisieren will. Magocsi spricht von 650 000 in Nordamerika lebenden Ruthenen sowie insgesamt 900 000 im östlichen Mitteleuropa, von denen wiederum 650 000 auf ukrainischem Gebiet zu Hause seien.

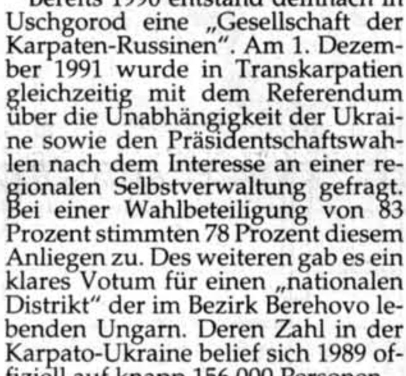
Mehr Klarheit wird es erst geben, wenn die angekündigte Zulassung einer Kategorie „Rusyn“ bei der ukrainischen Volkszählung im Mai 2001 wirklich umgesetzt wird. Einstweilen steht nur fest, daß die neue ruthenische Kultur- und Autonomiebewegung im letzten Jahrzehnt beachtliche Erfolge verbuchen konnte. Wie diese aussehen und welche Perspektiven es angesichts der geopolitischen Rahmenbedingungen in der Karpato-Ukraine gibt, darüber informierte Stefan Troebst in der Juni-Ausgabe der Zeitschrift „Osteuropa“.

Bereits 1990 entstand demnach in Uschgorod eine „Gesellschaft der Karpaten-Russinen“. Am 1. Dezember 1991 wurde in Transkarpatien gleichzeitig mit dem Referendum über die Unabhängigkeit der Ukraine sowie den Präsidentschaftswahlen nach dem Interesse an einer regionalen Selbstverwaltung gefragt. Bei einer Wahlbeteiligung von 83 Prozent stimmten 78 Prozent diesem Anliegen zu. Des weiteren gab es ein klares Votum für einen „nationalen Distrikt“ der im Bezirk Berehovo lebenden Ungarn. Deren Zahl in der Karpato-Ukraine belief sich 1989 offiziell auf knapp 156 000 Personen.

Doch beide Meinungsbekundungen wurden von der Regierung nicht umgesetzt. Die ruthenischen und ungarischen Aktivisten sahen sich veranlaßt, durch die Ausrufung einer „Provisorischen Regierung der Subkarpatischen Rus“ am 19. Mai 1993 ihre Wünsche zu unterstreichen. Daraufhin verstärkten die Mächtigen in Kiew den politischen Druck und die Assimilationsversuche im Kultur- und Bildungsbereich.

Bis heute sieht es nicht danach aus, als könnte eine Autonomie in nächster Zeit Wirklichkeit werden. Größtes Hindernis dürfte der labile Charakter der wiedererstandenen ukrainischen Nation sein, die in den Augen der maßgeblichen Politiker nur durch eine zentralistische Politik zusammengehalten werden kann. Regionale Selbstverwaltungsrechte erscheinen selbst dann als erste Schritte zur Abspaltung, wenn es zu solchen Ängsten keinerlei Anlaß gibt.

Andererseits hat sich Kiew international zum Minderheitenschutz verpflichtet. Vor allem aber hält die ruthenische Bewegung, deren Hochburgen auf dem Lande und an der Universität Uschgorod liegen, nach wie vor mehrere Trümpfe in der Hand. An erster Stelle sind dies die vor Ort aufgebaute politische Infrastruktur mit eigenen Publikationen und einer stark beachteten Internet-Homepage (www.carpatho-rusyn.org.) sowie die intensive Zusammenarbeit mit ruthenischen Gemeinschaften in allen Erdteilen. Seit 1991 gibt es sogar einen „Weltkoordinationsrat der Russinen“.



Orthodoxe Kirche am Fuße der Karpaten: *Im Bereich dieses mitteleuropäischen Gebirges leben in der Ukraine, in Polen, Ungarn, der Slowakei und Rumänien bis zu 900 000 Ruthenen*

Foto Hailer-Schmidt

Angehörige dieses Volkes leben heute vor allem in der Slowakei (der tschechoslowakische Zensus von 1991 ergab eine Zahl von 30 784) und in den Beskiden in Südost-Polen. Von dort waren die sogenannten „Lemken“ am Ende des Zweiten Weltkrieges deportiert worden, und nur einige Tausend konnten heimkehren. Kleinere Gruppen sind außerdem in Tschechien, Ungarn, Rumänien und der zu Jugoslawien gehörigen Wojwodina zu finden.

Von besonderem intellektuellen Einfluß ist die Diaspora in den Vereinigten Staaten, die die Traditionen der zwischen 1880 und 1914 ausgewanderten ungefähr 225 000 Ruthenen fortsetzt. Schwerpunkte der gemeinsamen Arbeit sind der Kampf für die Anerkennung als eigene Nationalität und die Entwicklung einer einheitlichen Schriftsprache.

Eine Art Joker der russinischen Aktivisten in der Karpato-Ukraine ist die Aussicht auf die – allerdings noch vage – „Euroregion Karpaten“. Immerhin existiert schon jetzt ein „Fund for the Development oft the Carpathian Euroregion“ mit Regionalbüros in Uschgorod, in der Slowakei, in Ungarn, Rumänien und Polen.

Stefan Troebst zeigt vor dem Hintergrund solcher Hoffnungen ein denkbares Szenarium auf: „Die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Nähe zur Slowakei, zu Rumänien und vor allem zu den EU-Aspiranten Ungarn und Polen bieten, werden von den schwerfälligen Staatsbetrieben und staatlichen Behörden der Region kaum, von den dortigen Privatunternehmen um so mehr genutzt.

Diese wiederum sympathisieren aktiv mit den russinisch-ungarischen Autonomisten und streben zunehmend öffentliche Ämter an. Eine Schwerpunktverlagerung innerhalb der transkarpatischen Autonomiebewegung weg von ethnonationalen Begründungen und hin zu grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen – mit der ungarischen Minderheit als ‚lebender Brücke' zu Ungarn – zeichnet sich ab.“

Die naturräumliche Lage des mit dem übrigen ukrainischen Staatsgebiet nur durch einige Bergpässe verbundenen Landes macht eine Westausrichtung der Ökonomie auf Dauer unvermeidbar. Schon beim Wiederaufbau der durch die Überschwemmungen der Theiß im November 1998 verwüsteten Orte hat sich gezeigt, welch hohen Stellenwert die Verbindungen zu Ungarn besitzen. Spendensammlungen und Soforthilfen aus Budapest in Höhe von 100 Millionen Forint (ca. 770 000 Mark) halfen entscheidend mit, die Folgen der Katastrophe zu mildern.

Blick nach Osten

Signal an Exil-Tschechen

Prag – Exil-Tschechen, denen zwischen 1948 und 1990 von den machthabenden Kommunisten die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, können diese nun zurückerhalten. Einen entsprechenden Gesetzentwurf billigten das tschechiche Abgeordnetenhaus und der Senat. Innenminister Vaclav Grulich kündigte an, daß den im Ausland lebenden Landsleuten als nächstes auch die Teilnahme an Wahlen in der Heimat ermöglicht werden solle. Außerdem müßten die Rückgabe des geraubten Eigentums oder zumindest Entschädigungen ins Auge gefaßt werden.

Exilliteratur kehrt heim

Prag – Ein erster Transport mit tschechischer Exilliteratur wurde im August von der Burg Schwarzenberg in Bayern nach Dobrichovice bei Prag gebracht. Es handelt sich um Material, das ab Mitte der 80er Jahre von tschechischen Intellektuellen in Deutschland zusammengetragen worden war und nun in Dobrichovice zwischengelagert wird, bis es 2002 in einem neuen Archiv in der tschechischen Hauptstadt aufgeht. Insgesamt umfassen die Bestände ca. 10 000 Bücher, Zeitschriften und Manuskripte.

Perspektiven für Ungarn

Preßburg – Der Vize-Ministerpräsident der Slowakei, Pal Csaky, hat die Schaffung einer autonomen, ungarischsprachigen Universitätsabteilung vorgeschlagen. Dies ließ Csaky, der im Kabinett für Minderheitenfragen zuständig ist, am 17. August gegenüber der ungarischen Zeitung „Magyar Hirlap“ verlauten. Die Partei der Ungarischen Koalition (SMK) gehört als Vertretung der etwa 600 000 im Land lebenden Ungarn der Vier-Parteien-Regierung Dzurinda an. Zuletzt bildete die Minderheitenpolitik mit dem Streit über das im Frühsommer angenommene neue Sprachengesetz das zentrale innenpolitische Thema. Das Gesetz unterbindet die Slowakisierung von Familiennamen (Endungen) – insbesondere weiblichen – durch die Behörden. Außerdem ist die jahrelang umstrittene Ausfertigung von Zeugnissen für nicht-slowakische Schüler in ihrer Muttersprache fortan festgeschrieben. Vor allem aber wurde den Minderheiten für all jene Orte, in denen ihr Bevölkerungsanteil bei mindestens 20 Prozent liegt, im Umgang mit den Behörden der Gebrauch der eigenen Sprache zugebilligt. Die gleiche Bedingung gilt für das Aufstellen zweisprachiger Ortsschilder. Die SMK ist mit der Neufassung nicht zufrieden, weil man die Erleichterungen bereits ab einem Anteil von 10 Prozent anstrebte. Scharfen Widerstand leistet die Meciar-Partei HZDS, die gegen das ihr zu weit gehende Gesetz 430 000 Unterschriften sammelte.

Europarat würdigt Hauptstadt der Jassen:

Indoiranische Spuren in der Pußta

Verdienste um die kulturelle Vielfalt Europas / Von Wilfried Böhm



Ungarisches Staatswappen

Zu einem Zentrum für europäische Minderheiten, ihre Kultur und ihren Selbstbehauptungswillen hat sich im letzten Jahrzehnt das ungarische Jászberény entwickelt. Die 75 Kilometer östlich von Budapest gelegene Hauptstadt der Jászság zählt 30 000 Einwohner. Sie liegt im nordwestlichen Ausläufer der großen ungarischen Tiefebene.

Daß sie Nachfahren des indoiranischen Steppenvolkes der Jassen sind, die sich in diesem Gebiet im 13. Jahrhundert ansiedelten, heißt für die heutigen Bewohner der Stadt nicht nur, stolz zu sein auf die Geschichte. Ihre von den umgebenden Madjaren abweichende Herkunft ist die Grundlage eines fortwirkenden starken kulturellen Selbstbewußtseins.

Die Jassen unterschieden sich in Sprache und Lebensweise erheblich von der seit dem 10. Jahrhundert in diesem Raum ansässigen ungarischen Mehrheitsbevölkerung. Hinzu kam, daß sie nach ihrer Ansiedlung verschiedene, meist steuerliche Vorrechte genossen, für die sie dem König den Wehrdienst schuldeten.

Heute ist das „Horn des Lehel“ im Museum von Jászberény ein gehüteter Schatz der ungarischen Nation. Nach der Legende schlug der Heerführer Lehel, der während der Raubzüge der Madjaren 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg gefangengenommen worden war, dem deutschen Kaiser dieses Horn an die Schläfe, tötete ihn und machte ihn so – dem Glauben der Madjaren entsprechend – zu seinem Diener im Jenseits.

In den neun Amtsjahren des tatkräftigen Bürgermeisters Magyar Levente förderte die Stadt zahlreiche Folklore-Festivals und Konferenzen europäischer Minderheiten sowie das Welttreffen der Jassen. Partnerschaften mit Conselve (Italien), Vechta (Deutschland), Sedalia (USA) und Yazd (Iran) ließen ein beachtliches Netz kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Kontakte entstehen. Außerdem wurden Verbindungen zu ungarischen Volksgruppen in Rumänien und der Ukraine geknüpft.

Allein 1998 kamen anläßlich der Konferenz „Das vielseitige Europa: Pflege der Traditionen europäischer Minderheiten“ 15 000 (!) Besucher.

Diese außergewöhnlichen Verdienste der Stadt um das Zusammenwachsen Europas und die Pflege seiner Kulturen wurden nun durch die Parlamentarische Versammlung des Europarates mit der Verleihung der Ehrenfahne des Rates gewürdigt. Viele tausend Menschen erlebten am 30. Juli im Rahmen des 9. Csángó-Fe-

Ehrenbürger v. Habsburg

stivals (die Csángó sind eine madjarische Volksgruppe in der rumänischen Moldau) die Übergabe der Auszeichnung in Jászberény. Einer dürfte sich aus der Ferne mit gefreut haben: der 1995 zum Ehrenbürger ernannte Otto von Habsburg.

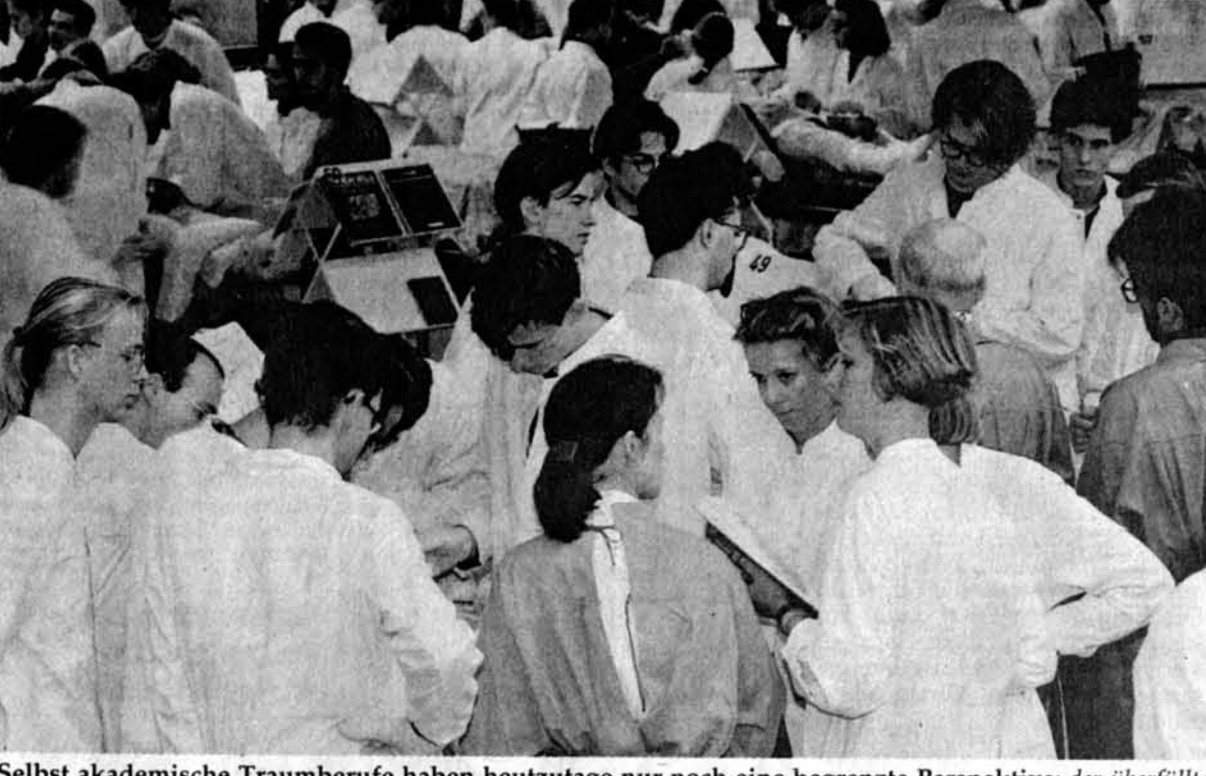
Bildung:

„Habe nun, ach, Juristerei und Medizin ..."

Die Reformdiskussion um das Universitätswesen ist angelaufen

(Teil I)

Von FELIX KILIAN



Selbst akademische Traumberufe haben heutzutage nur noch eine begrenzte Perspektive: *der überfüllte Anatomiesaal an der Universität Hamburg signalisiert bereits die Zukunftsaussichten. Neben der Notwendigkeit, die Wirtschaft und Forschung zur Erhaltung unseres Volkes abverlangen, besteht angesichts des ungeheuren Erkenntniszuwachses auch immer weiter die Aufgabe, das erworbene Wissen in sozial und ethisch vertretbaren Dimensionen zu nutzen. Damit taucht erneut die lange Zeit verdrängte Frage nach universeller Bildung auf*

In Deutschland ist die Diskussion um die Reform der Hochschulen endlich länderübergreifend in Gang gekommen. Politische Sachzwänge und finanzielle Möglichkeiten werden mit Fakten konfrontiert, die dazu zwingen, die gegenwärtige Hochschulausbildung intensiv zu hinterfragen. Dies betrifft die Hochschulzugangsberechtigung, die Gesamtzahl der Studierenden, die Qualität der Lerninhalte und Lernbedingungen, die künftige Stellung von Forschung und Lehre und nicht zuletzt auch die Finanzierung der Hochschulen selbst.

Die Herausforderungen an eine sich ständig verändernde und modernisierende Gesellschaft verlangen nach besten Voraussetzungen für die Ausbildung des akademischen Nachwuchses. Deutschlands größtes Kapital war immer auch der hohe Ausbildungsstand seines akademischen Nachwuchses. Das Universitätsideal der Verbindung von Forschung und Lehre aber steht zunehmend unter dem Druck aus Politik und Wirtschaft. Eine grundlegende Reform des Hochschulwesens wird eingeklagt. Ist die Hochschullandschaft in Deutschland in ihrer gegenwärtigen Verfassung für die Zukunft ausreichend gerüstet?

Als im Jahre 1810 die Berliner Universität gegründet wurde, gab

Universitätsideal unter Druck

es an allen deutschen Universitäten etwa 5000 Studenten. Von da an stieg die Zahl kontinuierlich an. Nach den stürmischen Wiederaufbaujahren im Anschluß an den Zweiten Weltkrieg studierten 1960 an den westdeutschen Hochschulen bereits 291 000 junge Männer und Frauen. 1980 gab es mehr als eine Million Studenten, 1990 fast 1,6 Millionen, 1997 etwa 1,85 Millionen. Die Institution „Universität" war „Massenuniversität" geworden. Mitte der 90er Jahre übertraf die Zahl der Studenten erstmals die Zahl der Lehrlinge.

1960 lag der Anteil der Studienanfänger eines Durchschnittsjahrgangs noch unter 8 Prozent. 1980 war er auf über 15 Prozent geklettert. Heute, wiederum 20 Jahre später, liegt er zwischen 33 und 35 Prozent. Eine Prognose der Kultusministerkonferenz zufolge soll dieser Anteil in den kommenden 15 Jahren weiter anwachsen. Trotz sinkender Geburtenrate wird für das Jahr 2010 deshalb eine Zahl von knapp unter 2,2 Millionen Studenten an den deutschen Hochschulen vorausgesagt.

Demgegenüber hat die finanzielle und personelle Ausstattung der Hochschulen mit dem stürmischen Anstieg der Studentenzahlen nicht Schritt halten können. Unter Einbeziehung von Dozenten, Assistenten und wissenschaftlichen Hilfskräften stieg die Personalausstattung der Hochschulen in dieser Zeit um etwa 50 Prozent, während sich die Zahl der Studenten verdoppelte.

Obwohl sich die jährlichen Ausgaben des Bundes und der Länder für die Hochschulen inzwischen auf etwa 50 Milliarden DM belaufen, ist ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt von 1,32 Prozent im Jahre 1975 um etwa ein Drittel auf 0,92 Prozent im Jahre 1992 gesunken. Durch die allgemeinen Sparzwänge leidet in allen Bundesländern insbesondere die sächliche Ausstattung der Hochschulen. Instandsetzungen werden hinausgezögert, Erweiterungs- oder Ergänzungsbauten können nicht errichtet, Apparate, Laboreinrichtungen, Lehr- oder Lernmaterialien immer seltener ausgetauscht oder angeschafft werden. Verzögerungen dringlicher Baumaßnahmen etwa im Bereich der Universitätsbibliotheken haben in zahlreichen Fällen zu massenhafter Auslagerung von Bibliotheks- und Archivgut geführt, das oftmals in hierfür völlig ungeeigneten Räumlichkeiten zwischengelagert werden muß. Die dadurch zu erwartenden Schäden sollen bundesweit in die Milliarden gehen.

Schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen die Studentenzahlen an den westdeutschen Hochschulen stark an. In den stürmischen Wiederaufbaujahren und bei anhaltend guter wirtschaftlicher Gesamtlage bestand nicht zuletzt bedingt durch die hohen Kriegsverluste ein großer Bedarf an gut ausgebildeten Akademikern nahezu aller Fachrichtungen. Sehr häufig wurden die Studenten noch während ihres Studiums von der Industrie mit lukrativen Arbeitsverträgen abgeworben. Arbeitslosigkeit unter Akademikern war praktisch unbekannt. Ein Auf- und Ausbau der Hochschullandschaft in Westdeutschland war nicht nur erwünscht, sondern dringend erforderlich, um die rasant wachsende Wirtschaft mit gut ausgebildeten akademischen Fach- und Führungskräften zu versorgen. Durch die positive wirtschaftliche Gesamtentwicklung und die damit einhergehende außerordentlich günstige Haushaltslage im Bund und in den Ländern konnte der materielle und personelle Ausbau der Hochschullandschaft verhältnismäßig lange mit dem sich fortsetzenden Anstieg der Studentenzahlen Schritt halten. Dies änderte sich Ende der 60er Jahre.

Nach Abschluß der wirtschaftlichen Aufbauphase entschieden sich immer mehr Eltern, ihren Kindern eine Ausbildung an einer weiterführenden Schule zu ermöglichen. Eine bessere Ausbildung versprach – nicht zuletzt auch befördert durch ein sich stetig verbesserndes Bildungsangebot im Schulbereich – bessere Berufs- und damit soziale Aufstiegschancen. Wer konnte, der schickte seine Kinder nicht länger nur auf die Hauptschule. Machten 1970 wenig als 10 Prozent eines Jahrgangs das Abitur, so sind es heute fast dreimal so viel. Schon Anfang der 70er Jahre war daher abzusehen, daß sich mit einer berechenbaren Zeitverzögerung auch die Studentenzahlen kontinuierlich erhöhen würden. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die starken Geburtsjahrgänge und das politische Credo eines „Rechts auf Bildung für alle". Speziell für die Universitäten sollte diese Entwicklung fatale Folgen haben.

Als sich nämlich Mitte der 70er Jahre abzeichnete, daß aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge erstmals zu wenige Lehrstellen für die vielen Bewerber zur Verfügung standen, entschieden sich die Regierungschefs von Bund und Ländern im Jahre 1977, den sogenannten „Öffnungsbeschluß" herbeizuführen. Vorübergehend sollten die Hochschulen eine studentische „Überlast" bewältigen. Mittelfristig, so die Hoffnung, würde die Zahl der Studenten dann wieder sinken. Wie sich herausstellen sollte, war dies ein Irrtum: Der Andrang auf die Hochschulen nahm nicht ab, sondern steigerte sich drastisch.

Zusätzlich beschleunigt wurde diese Entwicklung durch den Reformeifer der 70er Jahre. Gesamtschulexperimente und die damals gegen alle Warnungen durchgesetzte Oberstufenreform veränderten die gymnasiale Oberstufe und das herkömmliche Abitur fundamental. Klassenverbände wurden aufgelöst, Allgemeinbildung speziell in den Leistungskursen durch zum Teil dezidierte Wissensvermittlung ersetzt. Das Abitur als ein Reifezeugnis im klassischen Sinn des Wortes wurde zur Hochschulzugangsberechtigung.

Von Hochschullehrern wird zunehmend ein rapides Absinken des allgemeinen Bildungsniveaus der Studierenden registriert. Immer wieder wird beklagt, daß zahlreiche Studenten nicht ausreichend in der Lage sind, fächer- oder themenübergreifende Zusammenhänge zu erkennen und zu begreifen. So steigt die Zahl derer, die Probleme mit der Rechtschreibung haben und sich teilweise nur mit großen Schwierigkeiten angemessen schriftlich auszudrücken vermögen. Fehlende oder ungenügende Fachberatung vor Antritt eines Studiums, mangelnde Motivation, erzwungene Wartezeiten auf Zulassung für einen anderen Studiengang oder Unkenntnis sowie falsche Vorstellungen über die Inhalte der gewählten Studienfächer führen zu unnötigen Studienzeitverlängerungen und unverantwortlich hohen Abbrecherquoten. Im Durchschnitt verläßt beinahe jeder dritte Studienanfänger vorzeitig die Hochschule. An den Universitäten liegt der Anteil der Abbrecher zwischen 40 und 45 Prozent. Beinahe jeder dritte Abbrecher gab zu, falsche Vorstellungen über das Studienfach gehabt zu haben.

Die dadurch verursachten Kosten gehen jährlich nicht nur in die Millionen, sondern auch zu Lasten der Studierenden. Zu einem guten Teil könnten diese Zusatzausgaben jedoch vermieden werden, wenn die Studienwilligen schon vor Aufnahme eines Studiums genauere Kenntnisse über Voraussetzungen, Inhalte, Lernumfang und voraussichtliche Studiendauer der gewünschten Studienfächer hätten und an den Kosten für ihr Studium angemessen und sozial verträglich beteiligt werden würden. Immerhin 10 Prozent der befragten Studienabbrecher gaben zu, sich durch das Studium überfordert gefühlt zu haben.

Die seit Jahrzehnten anhaltende studentische „Überlast" hat auch negative Auswirkungen auf die Lehr- und Forschungsverpflichtungen der Professoren und Dozenten. Häufig zu Lasten des Forschungsanteils geht die hohe Belastung der Hochschullehrer durch überfüllte Seminare. Große Teilnehmerzahlen bedeuten einen erhöhten Aufwand für Betreuungsaufgaben bei Seminararbeiten und Prüfungen. Da sich die Gesamtzahl der Magister- und Doktorarbeiten stetig erhöht hat, ist auch der Zeitaufwand dafür kräftig angestiegen.

Die vorhandenen Forschungseinrichtungen dagegen konnten parallel zu den steil ansteigenden Studentenzahlen nur bedingt angemessen ausgebaut werden. Während mancherorts nicht zuletzt durch massive finanzielle Unterstützung von seiten der Industrie auch heute noch Spitzenforschung betrieben wird, gibt es andererseits Fachbereiche, die aufgrund der prekären finanziellen Situation sogar gezwungen sind, Fachzeitschriften abzubestellen und auf die Anschaffung von Fachliteratur zu verzichten. Statt des dringend gewünschten und erforderlichen Auf- und Ausbaus vieler Institute geht es zwischenzeitlich vielerorts bereits um die Bestandssicherung. Auch in diesem Bereich haben sich die Rahmenbedingungen für Studenten stetig verschlechtert.

Seit 1990 bereits mehr Studenten als Lehrlinge

Selbst nach erfolgreichem Abschluß eines Studiums oder gar der Promotion gibt es für die Jungakademiker keine Garantie auf einen Posten. In vielen Fächern wird weit über den tatsächlichen Bedarf hinaus ausgebildet. Arbeitslose Akademiker, früher unbekannt, gelten heute als normal. Während in einzelnen Handwerksbetrieben mitunter um Lehrlinge geworben wird, läßt sich der aus Steuermitteln teuer ausgebildete Universitätsnachwuchs ins Ausland vermitteln.

In der Diskussion um die Mißstände an den deutschen Hochschulen wird das US-amerikanische Hochschulsystem immer wieder als die bessere Alternative dargestellt. Es lohnt sich daher, die Rahmenbedingungen amerikanischer Hochschulen im zweiten Teil dieser Untersuchung einmal in den näheren Augenschein zu nehmen.

Völkische Jakobiner

Der „Nationale Sozialismus" als europäische Bewegung

Spätestens seit seiner Studie „Der Weg in den Abgrund" (1995) hat sich der 1959 geborene Theologe und Historiker Karlheinz Weißmann als profunder Kenner der NS-Bewegung einen Namen gemacht. Dieses Urteil gilt ungeachtet der Kampagne, die Vertreter der „offiziellen Geschichtsschreibung" gegen Weißmanns Werk, das ursprünglich in der renommierten Reihe „Propyläen-Geschichte Deutschland" erschienen war, ins Werk setzten. Dabei spielte wohl weniger Weißmanns Studie selbst eine Rolle, als vielmehr die Tatsache, daß Weißmann als dezidierter Vertreter der „Neuen Rechten" gilt. Es bleibt bedauerlich, daß die volkspädagogisierenden Kritiker letztlich Erfolg hatten; Weißmanns Werk wurde aus der Reihe schließlich entfernt. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, daß der Axel-Springer Verlag zwischenzeitlich den gesamten Propyläen Verlag übernommen hatte.

Dem Herbig-Verlag ist es zu verdanken, daß Weißmanns „Weg in den Abgrund" dem Interessierten im Buchhandel erneut zugänglich ist.

Weißmanns jüngstes Buch über den „Nationalen Sozialismus", das an dieser Stelle anzuzeigen ist, kann als Ergänzung zum „Weg in den Abgrund" gelesen werden, legt es doch in aller Breite die ideologischen Wurzeln der NS-Bewegung frei. Weißmanns Verdienst ist es, daß er in diesem Buch den Blick für die europäischen Zusammenhänge weitet. Zu Recht stellte Herbert Ammon in einer Rezension des Buches in der „Frankfurter Allgemeinen" fest, daß Weißmann durch seine Perspektive dem Nationalsozialismus viel von seiner deutschen „Singularität" nehme und damit erneut Anstoß bei der geschichtspädagogischen Kritik erregen werde. Schaut man allerdings auf die bisherigen Reaktionen, die dieses Buch ausgelöst hat, dürfte eher von einer Verweigerung der Kenntnisnahme seitens der maßgeblichen deutschen intellektuellen Mandarine die Rede sein.

Was nun versteht Weißmann unter dem Begriff „Nationaler Sozialismus"? Er nennt insbesondere drei Charakteristika, die er zu den „wichtigsten Komponenten" zählt: Einen „sozialistischen Nationalismus, den Weißmann auf die jakobinische Tradition Frankreichs zurückführt. Diese Tradition erklärt denn auch das Leitmotiv, das Weißmann seinem Buch vorangestellt hat. Dieses Motto nimmt eine Feststellung Max Horkheimers aus dem Jahre 1939 auf, der damals feststellte: „Die Ordnung, die 1789 als fortschrittlich ihren Weg antrat, trug vom Beginn an die Tendenz zum Nationalsozialismus in sich."

Als zweite Komponente des „Nationalen Sozialismus" sieht Weißmann „eine Variante des sozialdemokratischen Revisionismus". Diese Variante kreist in erster Linie um die bereits vor dem Ersten Weltkrieg laut gewordene Forderung in den europäischen Arbeiterparteien, ihre Klasse vollständig in die „Volksgemeinschaft" aufzunehmen, um damit den „Klassenkampf" zu beenden.

Schließlich nennt Weißmann den „neuen oder integralen Nationalismus", der an die Stelle des liberalen Patriotismus trat. Dieser Nationalismus verband die Forderung nach einer Integration der Massen in den Staat mit der Vorstellung, daß eine derartige Einbindung nur durch einen „organischen Sozialismus" zu leisten sei. Diese Vorstellung war in der Regel mit der Idee der Steigerung der „sozialen Effizienz" im Sinne des Sozialdarwinismus und Sozialimperialismus verbunden.

Weißmann stellt fest, daß die Entstehung der nationalsozialistischen Gruppen und Parteien in Frankreich, Großbritannien, Deutschland sowie Teilen Österreich-Ungarns weitgehend unabhängig voneinander vonstatten ging. Daß diese Strömungen mit einer gewissen Zwangsläufigkeit entstanden, führt Weißmann auf die Industrialisierung und die Auffassung der Nation als „relativ homogenes, seine Mitglieder auch wirtschaftlich sicherndes Ganzes" zurück.

Weißmann zeigt weiter auf, daß der „Nationale Sozialismus" zu keinem Zeitpunkt ein klar umrissenes Weltbild hatte. Er hatte zahlreiche Facetten und besaß damit ein Maß an Flexibilität, das seine Faszination auch auf Intellektuelle erklärt. Dennoch gibt es einige Eckpunkte, die für jede „nationalsozialistische" Bewegung bzw. Partei unverzichtbar waren. Er bejahte die „völkische Überlieferung" und vereinte die „Gleichheit der Menschen". Die „Egalität blieb ausdrücklich auf die „Volksgenossen" beschränkt.

Wie schon Horkheimers Hinweis auf den Jakobinismus zeigt, kommt Frankreich im Hinblick auf die Geschichte der „nationalsozialistischen" Ideen eine zentrale Rolle zu. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Figur des französischen Generals Boulanger. Georges Boulanger (1837–1891), General und Kriegsminister der Dritten Republik, bildete so etwas wie den Kristallisationskern der „Erniedrigten und Beleidigten", die sich im damaligen Frankreich in erster Linie aus den alten Kämpfern der „Kommune", aus kleinbürgerlich-proletarischen Sozialisten und Antisemiten zusammensetzten. Letztere hatten insbesondere bestimmte jüdische Kreise innerhalb der Hochfinanz im Blick, die sie als Drahtzieher hinter den politischen Protagonisten der Dritten Republik vermuteten.

Der volkstümliche General wurde schließlich aus Furcht vor einem Staatsstreich seines Kommandos enthoben. Nach seiner Entlassung schuf Boulanger eine Massenbewegung, die Boulangisten, in der sich zum ersten Mal Kräfte der radikalen Linken und Rechten unter der Führung eines charismatischen Führers zusammenfanden. Bezeichnenderweise charakterisierte der französische Schriftsteller André Gide im April 1933 die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland als einen „Boulangismus, der Erfolg hat".



Die SA im Wahlkampf: *Die Idee des Sozialismus mit der Nation verbunden*

Katalysatorisch für alle „Nationalen Sozialismen" war der Erste Weltkrieg und die Heraufkunft des demokratischen Massenzeitalters. Weißmann beschreibt die europäische Bewußtseinskrise mit ihrer Mischung aus Dekadenz, Sozialdarwinismus, Kulturpessimismus und Nietzscheanismus sehr anschaulich in dem Kapitel „Das Ende des alten Liberalismus".

Mehr und mehr bildete sich infolge des Ersten Weltkrieges der „Nationale Sozialismus" als Folge des Kriegssozialismus als dritte Position neben den universalistischen Ideologien eines Lenin und Wilson heraus. Hier kommt zunächst dem italienischen Faschismus eine führende Rolle zu, der in mancherlei Hinsicht maßgebend für die NS-Bewegung war.

Weißmanns Verdienst besteht weiterhin darin, die vielschichtigen Faktoren, die für eine angemessene Erklärung der NS-Bewegung in Deutschland herangezogen werden müssen, aufgezeigt zu haben. Alle diese Faktoren müssen in Rechnung gestellt werden, wenn die Frage beantwortet werden soll, warum es gerade der NS-Bewegung gelingen konnte, die Weimarer Republik zu zerstören. Weißmann selbst bringt dies unmißverständlich zum Ausdruck, wenn er schreibt, eine Bedeutung gewinne Hitlers Machtübernahme erst dann, wenn man die Perspektive auf die ganze Zwischenkriegszeit ausweite und sich klarmache, daß Hitler auch „die Verkörperung einer historischen Tendenz war, die die Zwischenkriegszeit sehr stark bestimmte".

Der Hinweis darauf, daß der „Nationale Sozialismus" mit dem Ende des Dritten Reiches keineswegs beendet war, schließt Weißmanns in jeder Hinsicht instruktive Studie ab. Weißmann verweist in diesem Zusammenhang etwa auf die ägyptischen „Silvershirts" unter Nasser oder die großsyrischen Nationalsozialisten, die in der heutigen Baath-Partei aufgegangen sind. Solange es funktionsfähige Nationalstaaten gibt, das legt Weißmanns Studie nahe, wird es auch immer wieder Entwicklungen geben, die nationalsozialistische Ideen begünstigen.

Stefan Gellner

Karlheinz Weißmann: Der Nationale Sozialismus. *Ideologie und Bewegung 1890 bis 1933, Herbig Verlag, München 1998, geb., 368 Seiten, 49,90 Mark*

„Seit 1945 wieder polnisch ..."

Ein Kultur-Reiseführer ignoriert die Geschichte Ostdeutschlands

Die Autoren dieses umfangreichen DuMont-Kunstreiseführers sind nach ihren angegebenen Geburtsorten Deutsche (Reinhold Vetter und Manfred Alexander), ein Bulgare (Ivan Bentchev), eine Tschechin (Michaela Marek) und eine Polin (Dorota Leszczynska). Die Perspektive ihrer Darstellungen ist die polnische. Das gilt auch für den Überblick der Geschichte Polens des deutschen Professors für Osteuropäische Geschichte in Köln, Alexander. Das heißt, er zeigt sehr viel mehr Verständnis für die polnische als die deutsche Seite, dort, wo diese ins Spiel kommt. „Polen war nach Sprache und Religion nie so einheitlich wie seit dem Zweiten Weltkrieg, aber es bewahrt in seinem Geschichtsbewußtsein den Reichtum seiner Vergangenheit." So lautet ein wohlklingender, aber nachdenkenswerter Satz in der Einleitung von M. Alexander (S. 11). Der erste, sicher zutreffende Satzteil impliziert die Vertreibung von Millionen Deutschen, der zweite ist mit einem großen Fragezeichen zu versehen. Wie weit mag es den vielen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten lebenden Polen wohl gelungen sein, die deutsche Vergangenheit dieser Länder geistig-seelisch zu bewältigen?

Symptomatisch und dem herrschenden Zeitgeist entsprechend findet sich der Hinweis auf die deutschen Verbrechen schon in der ersten Zeile des Buches, was ausführlichere Hinweise auf die Kulturleistungen in den ehemals deutschen Gebieten offenbar erübrigt. Nun ist es freilich auch umgekehrt so gewesen, daß beispielsweise in früheren deutschen Darstellungen der Geschichte Schlesiens die deutschen Leistungen stärker herausgestellt werden als polnische, die möglicherweise etwas zu kurz gekommen sind. Heute bemüht man sich in Deutschland um das Gegenteil, was nicht nur im Falle von Schlesien zweifellos zu dramatischen Verzerrungen führen muß.

Obwohl es sich immer noch bei der großen Mehrzahl der deutschen Polen-Reisenden um Heimwehtouristen, also um heimatvertriebene Schlesier, Ost- und Westpreußen, Pommern oder Danziger, handelt, enthalten die Karten nur die polnischen Namen, und auch der Text nimmt keinerlei Rücksicht auf die Empfindungen der deutschen Heimatvertriebenen. Sie werden nicht nur nicht direkt angesprochen, sondern ihnen wird weisgemacht, dieses Land sei nicht ihre Heimat gewesen, sie seien, historisch gesehen, lediglich vorübergehende Okkupanten gewesen. Folglich steht über der Wiedergabe einer alten „Ansicht von Stettin", so die historische Beschriftung, die Bildbeschreibung: „Szczecin Ende des 19. Jh." – das ist nicht nur historisch falsch. Im Text heißt es hier und in anderen Fällen: „Seit 1945 wieder polnisch." Mit solchen Euphemismen kann man aber dem Thema Vertreibung in einer „Kulturlandschaft" – und diese will das Buch ja beschreiben – nicht gerecht werden. Im Breslau-Artikel etwa werden der noch erhaltene Flügel des Schlosses der preußischen Könige und die Jahrhunderthalle von 1913 nicht erwähnt, die bekanntlich in Erinnerung an die 1813 von Breslau ausgegangenen Befreiungskriege gegen Napoleon errichtet worden ist. Ob man hier nur einen engeren Kunstbegriff angelegt hat? Die mit der preußisch-deutschen Geschichte eng verbundene Jahrhunderthalle wird von bedeutenden Architekturhistorikern wie Nicolaus Pevsner, Julius Posener und anderen immerhin als eine der Ursprungswerke der modernen Weltarchitektur angesehen: erstmals wurde in diesem noch heute beeindruckenden Poelzig-Bau im großen Umfang die Spannbeton-Bauweise angewandt. Aber das Ganze scheint das geschlossene Weltbild der Autoren wohl zu sehr zu stören.

Ostdeutschen Heimwehtouristen kann man diesen Band nicht empfehlen; er wird ihnen seelische Schmerzen bereiten. Er ist überdies bisweilen von einer historisch einseitigen Sicht geprägt, die inzwischen der Vergangenheit angehören sollte. Darüber können auch die vielen schönen Fotos nicht hinwegtrösten.

Helmut Sauer

Ivan Bentchev et al.: Polen – Geschichte, Kunst und Landschaft einer alten europäischen Kulturnation, *DuMont, Köln 1996, 632 Seiten, kt., 46 Mark*



Caspar David Friedrich: *Wanderer über dem Nebelmeer (um 1817)* ...

Gleichnis ewiger Dinge

Zum 225. Geburtstag von Caspar David Friedrich

Von SILKE OSMAN



... und Selbstbildnis (um 1803): **Romantiker aus Greifswald**

Als vor 25 Jahren die Hamburger Kunsthalle eine Ausstellung mit seinen Werken zeigte, kamen Tausende Besucher aus nah und fern, und die Sensation in der Kunstwelt war perfekt. 95 Gemälde und 137 Zeichnungen hatte man damals aus Ost und West zusammengetragen, um ein möglichst umfassendes Bild seines Schaffens zu präsentieren. Zum ersten Mal wurde in diesem Umfang Caspar David Friedrich, der bedeutendste Landschaftsmaler der Romantik, gewürdigt; er wurde geradezu wiederentdeckt.

Auch heute sind die Menschen immer wieder fasziniert vom Schaffen dieses Mannes, über den die Kunstgeschichte urteilt: „Im Gegensatz zu den Klassizisten mit ihrem objektiven Universallicht sucht Friedrich die stimmungsvolle, symbolträchtige und vielfältig gebrochene Beleuchtung. Er liebt, wie alle romantischen Dichter, die ‚mondbeglänzte Zaubernacht, die den Sinn umfangen hält', die Nebelstimmungen, die geheimnisvollen Sonnendurchbrüche, den sinkenden Abend und die Phasen der Nacht ... Darum geht es Friedrich, wie so manchen seiner Zeitgenossen, nicht um klassische Aufteilung und Begrenzung des Bildraumes; seine Bilder fließen in die Weite ..." (Ullstein Kunstgeschichte, 1964).

Der Mensch vor der Unendlichkeit der Natur, verloren wirkend, meditierend über die Allgewalt des Schöpfers, meist mit dem Rücken dem Betrachter des Bildes zugewandt, so kennt man die Gemälde des Meisters – sei es „Mönch am Meer", sei es „Mann und Frau den Mond betrachtend" oder „Mondaufgang am Meer", „Winterlandschaft mit Eichen" oder gar der „Wanderer über dem Nebelmeer". Ruinen und Winterlandschaften, seine Vaterstadt Greifswald und die Insel Rügen mit den Kreidefelsen, Motive aus dem Riesengebirge und dem Elbtal – das alles hat Caspar David Friedrich mit dem Pinsel für die Nachwelt festgehalten, hat mit diesen Bildern seine Kunstauffassung manifestiert: „Nicht die treue Darstellung von Luft, Wasser, Felsen und Bäumen ist die Aufgabe des Bildners, sondern seine Seele, seine Empfindung soll sich darin widerspiegeln. Den Geist der Natur erkennen und mit ganzem Herzen und Gemüt durchdringen und aufnehmen und wiedergeben ist Aufgabe eines Kunstwerks." An anderer Stelle sagte er einmal: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht." – „Bewahre einen reinen kindlichen Sinn in dir und folge unbedingt der Stimme deines Innern; denn sie ist das Göttliche in uns und führt uns nicht irre. – Nach dem Höchsten und Herrlichsten mußt du ringen, wenn dir das Schöne zuteil werden soll." – „Jedes echte Kunstwerk wird in geweihter Stunde empfangen."

Wie hoch Caspar David Friedrich die Bedeutung seiner inneren Stimme eingeschätzt hat, läßt die Beschreibung seines Ateliers erahnen, die von Wilhelm von Kügelgen, dem Sohn seines Freundes Gerhard aus Dresdner Tagen, hinterlassen wurde: „Friedrichs Atelier war von absoluter Leerheit, daß Jean Paul es dem ausgeweideten Leichnam eines toten Fürsten hätte vergleichen können. Es fand sich nichts darin als die Staffelei, ein Stuhl und ein Tisch, über welchem als einzigster Wandschmuck eine einsame Reißschiene hing, von der niemand begreifen konnte, wie sie zu der Ehre kam. Sogar der so wohlberechtigte Malkasten nebst Ölflaschen und Farbenlappen war ins Nebenzimmer verwiesen, denn Friedrich war der Meinung, daß alle äußeren Gegenstände die Bildwelt im Innern stören ..."

Wer war nun dieser Mann, der uns eine solche Fülle zauberhafter Landschaften, zarter Zeichnungen und ergreifender religiöser Motive hinterlassen hat? Wer war dieser Künstler, von dem Gerd Unverfehrt in seiner Monographie über den Pommern (Bruckmann Verlag München, 1984) schreibt: „Er war, vor allem anderen, ein Landschaftsmaler hohen Ranges. Er war sodann ein Revolutionär im Reich der Künste, der sich nicht der Krükken der Tradition bediente, sondern ohne Rücksicht auf herkömmliche Kunstformen die subjektiven Eindrücke seines ‚inneren Auges' mitteilte. Und er war schließlich ein Vertreter jener politischen Romantik, die aus dem Erlebnis der napoleonischen Herrschaft eine Erneuerung von Nation und Gesellschaft, von Kunst und Religion anstrebte. In der Kunstform des Landschaftsbildes führte er seine Visionen einer in Staat und Religion geeinten Gesellschaft vor Augen. Mit Freiheitssehnsucht und religiöser Hoffnung kann sein Werk überschrieben werden."

Das Städtchen Greifswald gehörte zu Schweden, als dort vor 225 Jahren am 5. September 1774 Caspar David Friedrich als Sohn eines Seifensieders und Lichtgießers geboren wurde. Er hatte sieben Geschwister; die Mutter starb früh, so daß dem Vater die Erziehung der Kinder zukam. Schon früh erhielt Caspar David Unterricht bei dem Greifswalder Universitätszeichenlehrer Johann Gottfried Quistorp, von dem angenommen wird, er habe seinem Schüler die Vorstellungen des mit ihm befreundeten Theologen Kosegarten von der Natur als göttlicher Offenbarung und dem Gefühl als höchstem Erkenntnismittel vermittelt.

Friedrich war 20 Jahre alt, als er nach Kopenhagen ging, um die dortige Kunstakademie zu besuchen. Obwohl der strenge Lehrbetrieb ihm gar nicht behagte, blieb er doch vier Jahre dort. Später schrieb er über seine Ausbildung an der Kopenhagener Akademie: „Darum, ihr Lehrer der Kunst, die ihr euch dünket so viel mit eurem Wissen und Können, hütet euch sehr, daß ihr nicht einem jeden tyrannisch aufbürdet eure Lehren und Regeln; denn dadurch könnt ihr leichtlich zerknicken die zarten Blumen, zerstören den Tempel der Eigentümlichkeit, ohne den der Mensch nichts Großes vermag. Ihr vermöget doch nichts besseres aufzubauen; wieviel ihr euch auch dünket, das Eigentümliche im Menschen zeigt sich auf eigene Weise, jeder nach seiner inneren Natur auf andere Art. Eure Lehren können gut sein, doch für einen jeden passen sie nicht, denn nicht jede Blume gedeihet auf jedem Boden."

1798 zieht Caspar David Friedrich über Berlin nach Dresden, wo er sich niederläßt und sich sogar an der Akademie einschreibt. Den Unterricht jedoch besucht er nicht, sondern zieht es vor, durch die Natur zu wandern – Skizzen zeugen von diesen Wanderungen, auf denen der Künstler „Material" sammelt für seine Landschaften. Reisen geben ebenfalls Grundlagen für neue Eindrücke, neue Motive. Doch während es andere Künstler in den Süden, meist nach Italien zieht, bleibt der Pommer in seiner engeren Heimat. Er reist nach Neubrandenburg, besucht Greifswald, die Insel Rügen, wandert durch das Riesengebirge, den Harz und das Elbsandsteingebirge.

Erste große Erfolge stellten sich 1805 ein, als Friedrich zwei Sepiazeichnungen auf der Weimarer Kunstausstellung ausstellen durfte. In Weimar erhielt er gemeinsam mit dem Düsseldorfer Joseph Hoffmann den ersten Preis und errang darüber hinaus die Aufmerksamkeit des Weimarer Hofes. Auch das preußische Königshaus ließ sich von Friedrichs Kunst gefangennehmen; es zählte zu den begeistertsten Sammlern seiner Gemälde. – 1810 wurde Friedrich zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, 1816 zum Mitglied der Dresdener Akademie; eine Professur allerdings wurde ihm nie erteilt. Es war dies die Zeit der napoleonischen Besetzung und der Befreiungskriege. Vielleicht galt Friedrich, der 1813 mit seinem Landsmann Ernst Moritz Arndt zusammengetroffen war und sich „gegen Fürstenknechtschaft und für Volkssouveränität" in einem Brief an Arndt bekannt hatte, damals als politisch unzuverlässig ...

Friedrichs Stern am Kunsthimmel begann zu verblassen. Eine neue Zeit war angebrochen, zudem machten ihm Krankheiten und ein Schlaganfall (1835) sehr zu schaffen. Mißverstanden und vereinsamt starb er am 7. Mai 1840 in Dresden.

Faszinierend auch heute noch die Landschaften Friedrichs, die Professor Richard W. Eichler einmal ein „Gleichnis ewiger Dinge" genannt hat, spürt man doch den „göttlichen Funken", der den Meister beseelt haben muß, als er zum Pinsel griff: „Der edle Mensch (Maler) erkennt in allem Gott, der gemeine Mensch (auch Maler) sieht nur die Form, nicht den Geist." – „Ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein." Worte des Malers Friedrich, die unterstreichen, was der Komponist und Dichter, der Königsberger E.T.A. Hoffmann, einmal über die Kunst gesagt hat: „Es gibt keinen höheren Zweck der Kunst als in den Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allen niederbeugendem Druck des Alltagslebens wie von unsauberen Schlakken befreit und ihn so erhebt, daß er, sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt ..."

Einblick in Leben und Werk des Pommern erhält man in dem bei Prestel erschienen Band von Wieland Schmied **Caspar David Friedrich – Zyklus Zeit und Ewigkeit** (112 Seiten, sw und farb. Abb., 39,80 DM).

Auf schwankendem Boden

Wege der Kunstkritik beschreibt Klaus Honnef

Kaum ein Dichter ist um der Jahrhundertwende von der Kritik so angefeindet worden wie der Ostpreuße Hermann Sudermann. Alfred Kerr oder Maximilian Harden ließen kaum ein gutes Haar an ihm – die Theater aber waren voll, denn Publikum und auch die Schauspieler liebten „ihren" Sudermann, der sich übrigens in einer Reihe von Artikeln über die „Verrohung der Theaterkritik" auch zu wehren wußte (1902). Dennoch hatte ihn der stete Kampf verbittert, er zog sich nach Blankensee zurück. Romane und Erzählungen entstanden weiterhin, die hohe Auflagen aufweisen konnten. Als Sudermann 1928 starb, sah man ihn schließlich „mit gerechteren Augen" (Max Sidow).

Der Macht der Kritik begegnet man auch in der von Walter Vitt herausgegebenen Schrift **Wege der Kunstkritik** von Klaus Honnef (Internationaler Kunstkritikerverband AICA, Maternusstraße 29, 50678 Köln. 48 Seiten, engl. Broschur, 17,80 DM). Der 1939 in Tilsit geborene Honnef, Journalist und Professor für Theorie der Photographie an der Universität Kassel, beleuchtet darin die Kunstkritik im Wandel der Zeiten. Kritiker, so Honnef, „haben sich stets auf schwankendem Boden befunden, selbst wenn ein allgemein verbindliches Regelwerk das Fundament ihrer Urteile bildete, und zeitigten desto stärkere Wirkung, je unverblümter sie sich äußerten". Er verkennt dabei nicht die Macht der Kritiker, sei es im Positiven, sei es im Negativen, als „bedingungslose Vorkämpferin des Neuen" habe die Kunstkritik allerdings ausgedient. **hm**

Zuspruch und Tröstung

Texte über Ernst Wiechert erschienen

Im kommenden Jahr jährt sich am 24. August der Tag, da im schweizerischen Uerikon der Dichter Ernst Wiechert starb. Die Deutsche Post wird den Ostpreußen, der am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, das Licht der Welt erblickte, mit einer Briefmarke ehren. Und schon heute leistet die vor zehn Jahren gegründete Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. (IEWG) mit einer besonderen Veröffentlichung einen Beitrag zu den Ehrungen. In **Zuspruch und Tröstung** (Hrsg. Hans-Martin Pleßke und Klaus Weigelt. Verlag Rita G. Fischer, Frankfurt/Main. 256 Seiten, zahlr. sw Abb., 40 DM) sind Texte von Vorträgen versammelt, die auf Jahrestagungen der IEWG gehalten wurden. Sie zeigen das vielfältige Spektrum der Forschungs- und Arbeitsergebnisse. So wird das Mit- und Gegeneinander Wiecherts mit dem Weggefährten Walter Bauer ebenso untersucht wie „Das Mißlingen des Lebens" in Wiecherts frühen Romanen oder die Begegnung des in den Wäldern Masurens geborenen Dichters mit der Kurischen Nehrung.

Der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft gehören Mitglieder aus Deutschland, Italien, Luxemburg, Polen, Rußland und der Schweiz an. So sind denn auch zwei Beiträge über die Rezeption Wiecherts in Italien und im heutigen Königsberg zu finden. Ein Zeichen, daß das Werk des Dichters Brücken schlagen kann zwischen den Völkern und Kulturen. **man**

Die Schlangenfarm

Von FRIEDRICH BORCHERT

Sicherlich hatten sie ein Geheimnis, denn seit einigen Tagen flüsterten die drei miteinander. Nicht nur am Abend, kurz vor dem Schlafen, steckten sie im großen Schlafsaal unter dem Dach die Köpfe zusammen. Sie sonderten sich auch in den Freistunden von der Klasse ab und verschwanden heimlich in dem breiten Waldstreifen, der das Schullandheim vom Strand trennte.

Anführer der kleinen Gruppe war der Neue, der erst vor zwei Monaten von außerhalb in die Schule aufgenommen worden war. Er hieß Pudlich, und weil er auch so aussah, redeten wir ihn mit diesem Namen an. Die Verwendung des Vornamens oder gar eines Spitznamens schien uns wohl zu vertraulich. Eine solche fast schon intime Anerkennung mußte erst durch Taten oder Beweise der Ebenbürtigkeit errungen werden. Und daran mangelte es bisher.

Im Gegenteil hatte sein Ansehen am vergangenen Sonntag einen schweren Rückschlag erlitten. Da waren doch tatsächlich seine Eltern angereist, um nach dem Söhnchen zu sehen. Und das bereits in der ersten Aufenthaltswoche! Besonders unangenehm vermerkten wir, daß die Angeber mit ihrer kleinen Knatterkiste über die gesperrte Nehrungsstraße gefahren waren und nun stinkende, bläuliche Benzinwolken in unserem idyllischen Fischerort verbreiteten.

Als der kleine, dicke Mann sich mit Mühe aus dem engen Gefährt herauszwängte, die Hosenträger mit dezentem Knall zurechtrückte und seine schweißperlende Glatze mit einem Strohhut bedeckte, war das Urteil über Pudlich gefällt. Da half auch die unauffällige Mutter in dunklem Kleid mit Häkelkragen und frisch onduliertem Haar nichts mehr.

Vielleicht schämten wir uns auch nur vor den Sarkauer Fischerjungen, die die Szene mit unverhohlener Schadenfreude betrachteten. Sie stießen sich grinsend an, um den Nachbarn auf herausragende Besonderheiten der exotischen Städter hinzuweisen. In ihrem unverfälschten Empfinden hatten sie sofort die unechte, draufhauerische Aufmachung der Fremden erkannt.

Nach dem kürzlich verlorenen Fußballspiel gegen die barfüßigen Fischerjungen hätten wir uns eine Aufwertung unseres lädierten Ansehens gewünscht. Gerade deshalb traf uns das Auftreten der uns zuzurechnenden Spießbürger besonders schwer. Wir waren froh, als das knatternde kleine Automobil am Nachmittag in Richtung Cranz verschwand, ohne daß uns seine Insassen noch mehr blamiert hatten.

In den folgenden Tagen versuchte der Neue, sein Ansehen durch großzügige Angebote von Tüteneis und Brausepulver aufzumöbeln. Aber alle empfanden das als eine Art von Bestechung und hatten trotz der großen Hitze keinen Appetit auf die dargebotenen Erfrischungen. Nur die Dorfkinder litten nicht unter derlei Skrupel und leckten vergnügt die unverhoffte Gabe.

Während wir bei herrlichem Wetter am Strand der Ostsee herumtollten, tausend Spiele erfanden und im erfrischenden Wasser schwammen, sonderten sich die drei immer wieder ab. Das fiel zunächst nicht besonders auf, denn es gab auch andere Grüppchen, die ihren Beschäftigungen nachgingen.

Da waren die Sandarchitekten, die prächtige Strandburgen mit Ornamenten aus Steinen und Muscheln bauten, oder andere, die Häfen mit Molen und Festungswerken in die See vorschoben, wobei ihr Kampf mit der leichten Brandung ständig neue Herausforderungen bot.

Ganze Flotten von Schiffen aus Baumrinde und Ästen stachen in See und lieferten sich Schlachten, bei denen die Aufschläge der vom Strand aus geworfenen Steine nicht nur eine wirklichkeitsnahe Kulisse darboten, sondern auch Treffer und Untergänge zur Folge hatten. Hier konnte nun das in endlosen Biologiestunden beim Schiffeversenken erworbene theoretische Wissen in die Praxis umgesetzt werden.

Die Strandläufer legten sich nicht nur weite Entfernungen zurück, indem sie den von den zurückflutenden Brandungswellen gerade freigegebenen festen Sand nutzten, sondern sie suchten auf dem langen Rückweg zwischen Seetang und Steinen nach Bernstein. Viele kleine Stückchen des Jahrmillionen alten Harzsteines wanderten nach einer kurzen Bißprobe in die Tasche. Sie wurden am Abend noch einer genauen Prüfung unter Anwendung der Reibungselektrizität unterzogen und nach Größe und Farbe sortiert.

Was aber taten die drei, die man bei der Vordüne, am Rande des Hochwaldes gelegentlich hin- und herlaufen sah und die dann wieder für längere Zeit verschwanden?

Irgendwann wurde meine Neugier so groß, daß ich das Rätsel lösen wollte. Ich schlich mich unter Ausnutzung des Waldes und der vorgelagerten Sandwellen an die Gruppe heran. Die drei saßen in einer von einem hohen Wall umgebenen Strandburg, aus der nur hin und wieder ein Kopf herausragte, wenn einer von ihnen aufstand.

Gerade als ich vorsichtig über den Rand des Walles blickte und überrascht über das Gesehene zurückzuckte, traf mich ein Schlag in den Rücken. Jemand kniete auf mir und riß meine Arme nach hinten. Ehe ich aufschreien konnte, hatten sie mich nach Indianerart geknebelt. Dann zogen sie mich in ihr Versteck.

Unter Androhung schlimmer Strafen mußte ich mein großes Ehrenwort geben, daß ich niemandem etwas von meiner Entdeckung mitteilen würde. Natürlich tat ich diesen Schwur angesichts der Übermacht und des mir unheimlichen Anblicks.

Schlangen waren für mich trotz großer Tierliebe zeitlebens unangenehme Geschöpfe, denen ich immer aus dem Wege ging. Nun saß ich mitten unter ihnen.

Im Innern der Strandburg hatten die Jungen ein mehrfach unterteiltes Gehege für mehr als zwanzig Blindschleichen und Ringelnattern angelegt. Dort wanden und schlängelten sich die Reptilien zwischen Steinen und Pflanzen. Der besondere Stolz der Schlangenfarm waren zwei Kreuzottern, die gesondert in einem aus Eimern hergestellten Käfig gehalten wurden. Die Jungen hatten sie mit Astgabeln gefangen.

Pudlich erklärte mir, wie man Giftschlangen fängt und wie man mit ihnen weitgehend gefahrlos umgehen kann. Wie zur Bestätigung seiner Erfahrungen auf diesem Gebiet zeigte er mir unter den bewundernden Blicken seiner Gehilfen eine längliche Narbe auf dem Unterarm. Dort hatte nach einem Schlangenbiß sein Vater die Stelle aufgeschnitten und das Gift herausgesaugt. Donnerwetter, dachte ich in meiner jungenhaften Bewunderung, diese Pudlichs scheinen doch ganz in Ordnung zu sein. Wie man sich doch nach dem ersten äußeren Anschein täuschen kann.

Die Freunde der Schlangenfarm waren inzwischen bereits auf fünf Mitglieder angewachsen. Und wenn die schöne Zeit auf der Kurischen Nehrung nicht schon so bald zu Ende gegangen wäre, hätte ich mich vielleicht doch noch dem geheimen Bund der Schlangenfreunde angeschlossen.



Otto Ewel: Schloßteichpromenade mit Burgkirche. *Ein Motiv aus dem neuen Kalender* ***Ostpreußen und seine Maler****. Für die Leser des Ostpreußenblattes kostet er bis zum 30. September nur 34,80 DM; später 39,80 DM; Bestellungen direkt an den Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal.*

Das Wunder grünender Alleen

Von HORST GLASS

Des Himmels lichter Baldachin
spannt weit sich übers Land
und Wolkenschiffe lautlos ziehn
in fernes Wunderland.
Die Heimat uns da fest umfängt
wo Kindheit wir und Jugend sehn
und dankbar nehmen wir geschenkt
das Wunder grünender Alleen.

Da gleiten Stund wir Tage fort
und werden Ewigkeit.
Und sind wir fern dem lieben Ort
wir bleiben in der Zeit
Die Heimat uns da fest umfängt
wo Kindheit wir und Jugend sehn
und dankbar nehmen wir geschenkt
das Wunder grünender Alleen.

*

Vertont von Arkadi Feldmann

Von Lump, Hansi und Langbein

Von WILLI LANGER

Wie in Ostpreußen allgemein üblich, gehörten viele Haustiere zu den Forsthäusern, so auch zum Forsthaus Mally-Park (Kl. Pentlack, Kreis Gerdauen). Ich will hier aber nicht von Pferden, Kühen, Schweinen oder Geflügel berichten, sondern von unseren Hunden, dem Rehbock Hansi und dem Weißstorch Langbein.

Als Hunde wurden Jagdhunde gehalten. „Lump" war ein Vorstehhund. Seine Aufgabe war das Suchen und Apportieren von erlegtem Flugwild, Hasen und Füchsen. Aber auch das „Vorstehen" des Hundes vor der Sasse eines Hasen oder vor einer Schar Rebhühner war seine Aufgabe. Die Aufgabe der Teckel „Waldi" und „Lore" war vor allem das Arbeiten in Dachs- und Fuchsbauen. Wenn im Winter ein Bau vom Dachs bewohnt war – Dachse halten Winterschlaf –, hatten bei der Bejagung die Teckel den Dachs in eine Sackröhre zu treiben und diesen intensiv zu verbellen. Der Boden mußte dann genau abgehört werden, um vor dem Hundelaut einen Erdeinschlag mit Spaten zu graben. Meist kommt man bei dem Erdeinschlag vor den Hunden auf die Endröhre und somit an den Dachs. Im Gegensatz zu Füchsen springen Dachse nicht vor den Hunden aus dem Bau. Kommen die Teckel vor dem Erdeinschlag dem Dachs zu nahe, dann beißt dieser mit seinem ausgeprägten starken Gebiß rücksichtslos zu. Wir hörten dann den Klagelaut der Hunde, was uns veranlaßte, über dem Ort des Geschehens auf den Boden zu stampfen und unsere Grabearbeiten zu beschleunigen.

Wenn ein Erdbau vom Fuchs oder auch in selteneren Fällen vom Baummarder bewohnt war, wurden diese Tiere von „Waldi" und „Lore" aus dem Bau getrieben. Jetzt war es Aufgabe der Jäger, den Fuchs oder Marder, der aus dem Bau sehr flüchtig kam, mit einem gut gezielten Schrotschuß zu erlegen.

Uns Kindern waren die Hunde, insbesondere die Teckel, liebenswerte Spielgefährten. So manche Streiche wurden gemeinsam begangen! Mit den Hauskatzen vertrugen sich die Teckel „Waldi" und „Lore" gut. Man mochte sich nicht, aber hatte sich zu respektieren!

Es war im Mai 1941, als meinem Vater ein etwa drei Tage altes Rehkitz als Fundsache von Spaziergängern gebracht wurde. Die guten Leuten hatten geglaubt, es mit einem vom Muttertier verlassenen Kitz zu tun zu haben. – Rehkitze im jungen Alter „drücken" sich vor dem Menschen flach auf den Boden, wobei sie häufig wegen der Tarnfarbe der Felldecke nicht erkannt werden. Ein von Menschenhand berührtes Rehkitz wird allerdings wegen des anhaftenden Menschengeruchs nicht mehr von der Ricke angenommen. Es würde verhungern. Also wurde das Kitz – es war ein Bockkitz – in häusliche Pflege genommen. Von uns Kindern erhielt es den Namen „Hansi".

Zunächst wurde „Hansi", der vorerst in einer Stallbucht ein weiches Lager aus Heu hatte, aus einem Fläschchen mit einem Gummisauger verdünnte Kuhmilch zugeführt. Die angeborene Scheu vor Menschen und anderen Tieren verlor er schnell. Ja, selbst mit den Hunden wurde er allmählich vertraut, so daß er nach einigen Wochen tagüber in den Garten konnte. Dort nahm das Kitz nach und nach Kräuter und Gräser zu sich, so daß die Flaschennahrung allmählich eingestellt werden konnte. Ein besonderer Genuß war für „Hansi" natürlich ein widerrechtlicher Aufenthalt in Mutters Gemüsegarten.

Im Frühjahr hatte der Rehbock ein zwar kurzes, aber schon kräftiges Sechsergehörn geschoben. Seine spielerischen „Angriffe" auf die Teckel und andere Haustiere wurden mit dem Gehörn als Waffe aggressiver. „Hansi" beherrschte den Hof und das Umfeld. Manchmal begleitete er meinen Vater ein Stück bei seinen täglichen Waldbegängen. Wir Menschen waren zu einem Ersatz für seine Artgenossen geworden. Während der Brunftzeit im Juli/August wurde der Rehbock besonders aggressiv. So bekam ich bei einem Aufenthalt im Garten unverhofft seine Gehörnspitze durch die Hose ins Gesäß gespickt. Es blutete!

Diese zunehmende unbekümmerte Angriffslust, auch auf ahnungslose Hausbesucher, wurde schließlich zu einem Problem und veranlaßte meinen Vater, „Hansi" weitab vom Forsthaus, im Jagen 20, auszuwildern. Bei gelegentlichen Zusammentreffen mit meinem Vater zeigte er zunächst die alte Vertrautheit, wurde dann aber allmählich scheuer. Er dürfte sich vorsichtig seinen Artgenossen angeschlossen haben, zumal im Frühherbst noch reichlich Naturäsung im Walde vorhanden war.

Unweit des Forsthauses stand ein großer Schafstall des Gutes Gr. Pentlack. Auf dem mit Schindeln bedeckten Dach war ein Storchennest, das jedes Jahr von einem Storchenpaar als Nistplatz angenommen wurde. Die Schäfer fand eines Tages im Juli am Boden einen Jungstorch, der aus dem Nest gefallen war und sich ein Bein gebrochen hatte. Der Beinbruch wurde von meinem Vater sorgfältig geschient, und der Jungstorch kam in häusliche Pflege. Wir Kinder nannten ihn „Langbein". Die Ernährung war zunächst sehr schwierig, und so hatten wir Kinder eifrig Insekten, Regenwürmer und kleine Frösche zu sammeln, die zunächst in den Schnabel eingeführt werden mußten. Der Beinbruch heilte langsam aus, und „Langbein" wurde mit uns Menschen vertraut.

Der Weißstorch wuchs bis zum Spätsommer zur normalen Storchengröße heran, lernte allerdings nicht das Fliegen. Es war kein seltener Anblick auf dem Hof: Ein Storch bewegte sich sehr selbstbewußt zwischen Hühnern, Enten, Gänsen und Puten. Für „Langbein" waren diese Tiere zu Hausgenossen geworden. Die anderen respektierten ihn, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht. Es kam zu keinen ernsthaften Beißereien. „Langbein" überwinterte mit dem anderen Geflügel im Stall. Im nächsten Frühjahr machte der Storch doch die ersten Flugversuche und wurde allmählich flügge. Manchmal flog er neben meinem Vater oder uns Kindern her, wenn wir mit dem Fahrrad unterwegs waren.

„Langbein" wurde in diesem Sommer immer selbständiger bei der Nahrungssuche und schloß sich allmählich den anderen flügge gewordenen Jungstörchen an. Er besuchte aber immer wieder den Hof des Forsthauses, wohl auch in Erwartung von „Leckerbissen". Im Spätsommer schloß sich der Storch, mit einem Registrierring der Vogelwarte Rossitten versehen, dem großen Zug seiner Artgenossen zur Überwinterung im Süden an.

Hilfe für die Schwachen

Karla Schefter aus Allenstein leitet ein Krankenhaus in Afghanistan

Friedliche Oase: *Das Chak-e-Wardak-Hospital in Afghanistan*

Die Kriege und das schreckliche Geschehen auf dem Balkan haben andere Krisengebiete in der Welt weitgehend aus den Schlagzeilen verbannt. Kaum jemand, der sich noch um die Menschen in dem vom Krieg verwüsteten Afghanistan sorgt. In dem ohnehin zu den ärmsten Ländern der Welt gehörenden Land am Hindukusch gibt es keine Infrastruktur mehr, die Menschen sind ohne Arbeit, die Felder vermint. Jede vierte Frau ist durch die Kriegswirren zur Witwe geworden; 16 von 100 Kindern sterben im ersten Lebensjahr. Überhaupt liegt die mittlere Lebenserwartung der Menschen bei 44 Jahren. Die medizinische Versorgung ist nahezu auf den Nullpunkt gesunken. Wenn, ja wenn es nicht immer wieder Menschen gäbe, die sich um besonders Notleidende sorgen ...



Ausbildung für Frauen: *In dem islamischen Land finden nur wenige Förderung*

Karla Schefter ist solch ein Mensch. Geboren 1942 im ostpreußischen Allenstein, wollte sie schon als Kind entweder in die Mission gehen oder einen Forscher heiraten, um mit ihm Expeditionen in ferne Länder zu unternehmen. Ferne Länder hat sie schließlich viele besucht (insgesamt bisher 86!); in Afghanistan aber ist ihr Herz geblieben. Dort lebt und arbeitet die ehemalige Operationsschwester der Städtischen Kliniken Dortmund seit 1989. Neun Monate ist die beherzte Frau dort; drei Monate im Winter nimmt sie sich die Zeit, um auf Vortragsreisen in Deutschland von ihrem Tun zu berichten.

Zentrum ihres Wirkens ist ein Tal in der Provinz Wardak, Distrikt Chak, etwa 65 Kilometer südlich von der Hauptstadt Kabul gelegen. In diesem fruchtbaren Tal – es liegt 2400 Meter hoch – herrschen wie in vier Fünftel des Landes die Taliban, islamische Fundamentalisten, die Afghanistan mit aller Macht in einen Gottesstaat verwandeln wollen. Dennoch ist es dort friedlich geblieben; selbst das von Siemens 1938–42 erbaute Kraftwerk wurde während der Auseinandersetzungen verschont und kann so zumindest Schwachstrom liefern. Und der ist notwendig, denn seit 1989 gibt es auf Betreiben der Allensteinerin Karla Schefter in diesem Tal ein kleines Hospital (Vollbetrieb seit 1993/94), das schon mehr als 100 000 Patienten versorgt hat.





Karla Schefter: *Der Ostpreußin aus Allenstein liegen die Schwachen am Herzen wie dieser Junge, ein Landminenopfer*

Meist (70 Prozent) sind es Frauen und Kinder, die Hilfe suchen in diesem Hospital, das mit seinen 40 Betten (davon 20 nur für Frauen) nicht gerade groß, aber effektiv ist. Die Patienten nehmen oft lange und für Europäer kaum vorstellbar beschwerliche Wege auf sich, um nach Chak-e-Wardak zu kommen. Dort aber erwarten sie gut ausgebildete Ärzte, darunter auch zwei Ärztinnen, und Pflegepersonal, übrigens alles Afghanen, sowie eine gute technische Ausrüstung (Röntgen, Ultraschall oder EKG). Wichtig für die Frauen (und für die auf die Moral besonders achtenden Taliban): ein Viertel des medizinischen Personals sind Frauen. Dennoch ist es in Afghanistan Sitte, daß kein Kranker allein in ein Hospital geht, und so wird er stets von mindestens einem Verwandten begleitet. Diese Begleitperson findet im Hospital schließlich auch einen Platz, muß aber mit anpacken, wenn es heißt, den Patienten zu versorgen. Ambulante Patienten müssen im Chak-e-Wardak-Hospital eine kleine Summe für die Behandlung bezahlen, die stationäre Behandlung ist kostenlos.

Regelmäßig fahren die Ärzte auch in abgelegene Dörfer, um dort Patienten ambulant zu versorgen und gesundheitliche Aufklärung zu leisten. Überhaupt liegt es Karla Schefter, die seit 1993 das Projekt leitet und als einzige Europäerin vor Ort ist, sehr am Herzen, die Situation der afghanischen Frauen zu verbessern. In einem Land, da Frauen das Haus nur verschleiert verlassen und auch keinen Beruf ausüben dürfen, bietet sie in dem Hospital neben der Aus- und Weiterbildung der eigenen Krankenschwestern und einer Impfassistentin auch Kurse für dörfliche Hebammen und für Betreuerinnen für Behinderte an – mit Zustimmung der Taliban! Nicht zuletzt durch ihr Engagement zählt das Hospital heute zu den fünf bestausgerüsteten und bestgeführten Krankenhäusern in Afghanistan.

Das war nicht immer so. Der Anfang war beschwerlich und voller Hindernisse. Gelder fehlten (auch heute wird das Krankenhaus vornehmlich von privater Seite gefördert; nähere Informationen beim Komitee zur Förderung medizinischer und humanitärer Hilfe Afghanistans e.V., c/o Hans-J. Lebuser, Schmittburgstraße 11, 64546 Mörfelden-Walldorf), die Menschen vor Ort mußten überzeugt werden. Heute sind selbst die Taliban von der Bedeutung des Krankenhauses überzeugt und haben es unter ihren Schutz gestellt. Es lag vielleicht nicht zuletzt auch an dem Feingefühl, mit dem Karla Schefter der Europäern so fremden Kultur des Islam begegnete. Mit Respekt vor den anderen Sitten und Bräuchen, aber auch mit dem typisch ostpreußischen Dickschädel, sich für lohnenswerte Dinge einzusetzen, erreichte die Allensteinerin das Unmögliche. Schwierige Situationen schweißten die Gemeinschaft der Helfer zusammen; gemeinsam arbeitete man, gemeinsam freute man sich am Erfolg. „Wenn man jeden Tag so viele, so kranke Menschen sieht, dann ist man von der Notwendigkeit eines solchen Projektes überzeugt", so Karla Schefter. Die Probleme einer Europäerin in einem islamischen Land schrekken die Ostpreußin nicht. Für sie zählen die Menschen, die ihre Hilfe dringend brauchen. Und, in einem Interview angesprochen, ob sie sich in Afghanistan mit den strengen Regeln nicht eingeengt fühle, sagte sie: „Freiheit bedeutet für mich, Grenzen freiwillig zu akzeptieren." – 1993 wurde Karla Schefter mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Mit Mut und Ausdauer hat sie in zehn Jahren so vielen Menschen, vor allem aber Frauen und Kindern, in einem von Krieg und Willkür zerstörten Land helfen können. Möge ihr die Kraft bleiben, ihr Werk fortzusetzen!

Silke Osman



Hilfe für Frauen und Kinder: *Im Chak-e-Wardak Hospital Aufnahme gefunden* Fotos Schefter

Blumen

Von MARIA GUGGEMOS-LOERZER

Sie haben mir Blumen gebracht
und neben mein Bett gestellt.
Sie wissen es:
Dieses Lager ist mein letztes.
Sie kommen oft zu mir
und erzählen mir Neuigkeiten,
sie scherzen geschäftig
und gehen hinaus und flüstern.
Ich weiß, was sie sagen,
und mein Herz wird einsam.
Es ist schwer,
auf dem letzten Lager zu liegen,
es ist schwer,
nicht zu viel zu verlangen
von den Lebenden.

Sie haben mir Blumen gebracht,
die mußten sterben,
um mich zu erfreuen.
Seltsam, Blumen erfreuen
im Leben und im Sterben;
wieviel können wir
von den Blumen lernen.

Zeig ein Lächeln

Von GERTRUD ARNOLD

Zeig ein Lächeln dieser Welt,
die sich wünscht den Frieden,
Ausschau nach der Wärme hält,
Kälte ihr beschieden.

Zeig ein Herz, das gläubig schlägt,
auf den Schöpfer bauet,

Lieder zu dem Himmel trägt
und die Sonne schauet.

Zeig Verstehen allezeit
für die Schwachen, Kranken,
für die Schmerzen und das Leid,
die sich um sie ranken.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auf Reisen in die Heimat kommen immer wieder kleine Kostbarkeiten zutage, die uns von den Findern überlassen werden, weil wohl nur durch die Ostpreußische Familie die richtigen Empfänger gefunden werden. Anläßlich ihres letzten Besuches in Königsberg war Margarete Würtz auch in Tannenwalde und traf dort wieder ihren jungen Freund Wadim, der ihr schon vor neun Jahren als Kind begegnete und seitdem immer zur Stelle ist, wenn sie vor ihrem Elternhaus oder dem, was davon übrigblieb, steht. Frau Würtz hilft ihm und seiner Familie, so gut es geht, und nun wollte Wadim ihr auch etwas schenken. Er gab ihr ein Namensschild aus Porzellan mit Messingrand, oval, 9 x 13 cm groß, mit dem Namen „A. Wohlgemuth" in lateinischer Schrift. Im Königsberger Einwohnerbuch von 1941 ist ein Erich Wohlgemuth, Fritz-Tschierse-Straße 27, Königsberg-Tannenwalde, eingetragen. Es könnte sein, daß das gefundene Namensschild zu dieser Familie gehört. Gibt es noch Angehörige der Wohlgemuths aus Tannenwalde, die ein familienbedingtes Interesse an dem Porzellanschild haben? Frau Würtz würde sich freuen, wenn es in die richtigen Hände käme. (Margarete Würtz, Schinkelstraße 9 in 50933 Köln.)

Auch Rosemarie Doose brachte von ihrer letzten Heimatreise einen Fund mit, der für eine Tawer Familie von Bedeutung sein könnte. Frau Doose und ihr Bruder leisten seit Jahren humanitäre Hilfe für ihr Heimatdorf Arnau. Bei ihrem Aufenthalt im Juli unternahmen sie eine Fahrt nach Gilge. Auf der Fähre über den Gr. Friedrichsgraben fuhr auch eine junge Russin aus Königsberg mit, die durch die Hitze sehr erschöpft war und nach dem Anlegen zu Fuß weiterlaufen wollte. Obwohl das Auto schon mit fünf Personen besetzt war, nahm Frau Doose die Russin mit bis zu deren Wohnung, dem ersten Haus auf der rechten Seite in Gilge. Sie erzählte, daß sie in diesem Haus ein deutsches „Dokument" gefunden hätte, holte es und übergab es Frau Doose. Es handelt sich um eine Bescheinigung, die 1944 der damalige Bürgermeister von Tawe ausgestellt hat: „Bescheinige hiermit, daß die nebenstehende Person Frl. Anna Marquardt, geb. 23. 2. 1913 zu Tawe, ist." Das Foto zeigt die damals 31jährige, darunter ihre Unterschrift. Es könnte ja sein, daß dieses Dokument jetzt in die Hände seiner rechtmäßigen Besitzerin kommt oder Familienangehörige Interesse zeigen, vor allem, weil das Foto noch sehr gut erhalten ist. (Rosemarie Doose, Pommernweg 4 in 24242 Felde.)

Im Nachlaß ihrer Mutter fand Helga Worat einige alte Fotos, auf denen Mitglieder der Goldaper Familie Krause abgebildet sind. Frieda Worat, geb. Zimmermann, wohnte wie die Familie Krause bis 1944 in Goldap, Mühlentor 10, es soll eine sehr harmonische Nachbarschaft gewesen sein. Auf den Fotos ist das Ehepaar Krause mit Tochter Edith sowie die älteste Tochter, verheiratete Baginski(y), mit ihrem Mann zu sehen. Sicher haben diese Aufnahmen für die Nachkommen der Familie einen ideellen Wert. (Helga Worat, Klein-von-Diepold-Straße 40 in 26721 Emden).

Dieses großzügige Angebot wage ich kaum weiterzugeben, denn ich weiß, was auf die Spenderin zukommt! Weil Frau Mönnig-Wrede dem *Ostpreußenblatt* so dankbar für die schönen Berichte und Erzählungen aus ihrer Heimat ist, möchte sie unserer Ostpreußischen Familie ihr Evangelisches Gesangbuch mit ostpreußischen Kirchenbildern überlassen, das sie seit ihrer Konfirmation 1933 in der Haberberger Kirche in Königsberg besitzt. Wer möchte es haben? (Edith Mönnig-Wrede, Wikkedestraße 56 in 23554 Lübeck.)

Eure

Ruth Geede

Von Fieber geschüttelt

Curt v. Hagen – Landeshauptmann von Deutsch-Neuguinea / Eine Würdigung zum 140. Geburtstag

Die kurze deutsche Kolonialgeschichte hat viele außergewöhnliche Persönlichkeiten hervorgebracht. Eine von ihnen war der Ostpreuße Curt v. Hagen.

Curt v. Hagen wurde am 12. September 1859 in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, geboren. Sein Vater, Heinrich Hagen, wurde 1871 als königlich-preußischer Major à la suite des Dragoner-Regiments Nr. 1 und persönlicher Adjutant des Prinzen Albrecht von Preußen in den Adelsstand erhoben. Curt trat 1878 in die preußische Armee ein und brachte es zum Premier-Lieutenant der Feldartillerie. 1881 heiratete er in Zschopau/Sachsen die Ritterguts- und Fabrikbesitzerstochter Helene Winkler. 1886 wurde dem Paar sein einziges Kind, Else, geboren. Ein offizieller „Reitunfall", ein weiteres, inoffizielles, illegitimes Kind waren Gründe, den Militärdienst im selben Jahre zu quittieren.

Als Anhänger der Kolonialbewegung bemühte sich Hagen, zunächst jedoch erfolglos, um eine Verwendung in Deutsch-Ostafrika. So wurde er Pflanzungsangestellter in der holländischen Kolonie Sumatra. Von 1888 bis 1890 war er in Deli Leiter einer Tabaksplantage. 1891 erwarb er im Auftrag eines Konsortiums deutscher Pflanzer ausgedehnte Ländereien in Mittel-Sumatra. Der daraufhin gegründeten Aktiengesellschaft war infolge einer Wirtschaftskrise, des „Tabakkrachs", jedoch kein Erfolg beschieden.

1893 bewarb sich Hagen daher um die Position des Leiters der „Astrolabe-Compagnie" in Deutsch-Neuguinea, einer Tochterfirma der 1884 vom Berliner Bankier Adolph v. Hansemann gegründeten Neuguinea-Compagnie (NGCo.). Im selben Jahr war Neuguinea zum deutschen Schutzgebiet erklärt worden. Nach mehrmonatiger Schulung im Berliner Direktionsbüro reiste Hagen in die Südsee.

Seine Ernennung zum „Hauptadministrator" der Astrolabe-Compagnie bedeutete einen Wendepunkt in der wirtschaftlichen Entwicklung des Schutzgebietes: Hagen fand in Neuguinea trostlose Verhältnisse vor; mit eiserner Energie und zähem Fleiß schaffte er einen Wandel zum Besseren. Eine Ursache für zahlreiche Erkrankungen lag in den ungünstigen Wohnverhältnissen. Die Europäer wohnten größtenteils in sogenannten schwedischen Häusern, die nach Ansicht eines Augenzeugen wie Kleiderschränke mit Fenstern aussahen, die farbigen Arbeiter lebten in elenden Schilfhütten, oft teilten sie die Unterkunft mit den Schweinen. Hagen erbaute gesunde Unterkünfte und Hospitäler nach holländischem Muster. Darüber hinaus ergriff er Maßnahmen zur Verbesserung der Nahrungs- und Trinkwasserversorgung sowie der hygienischen Verhältnisse.

Unter Hagens Leitung wurde das Wegenetz ausgebaut. Handel und Lebensmittelversorgung förderte er durch die Begünstigung kleiner Privatbetriebe: chinesische Kaufläden, Fischereien, Gärtnereien und Geflügelzüchtereien. Trotz aller Bemühungen erfüllten sich die in die Tabakkultur gesetzten Erwartungen nicht. Er setzte daher auf Diversifizierung und begann mit dem Anbau weiterer Nutzpflanzen wie Kaffee, Kautschuk, Baumwolle und vor allem der Kokospalme.

Im September 1896 erkrankte der Landeshauptmann der Neuguinea-Compagnie, Korvettenkapitän a. D. Hugo Rüdiger (vormals stellvertretender Gouverneur von Deutsch-Ostafrika), und verließ die Kolonie. Mit Genehmigung des Reichskanzlers vom 22. September 1896 berief die NGCo. Curt v. Hagen zum Nachfolger, da er durch „Vorbildung und Erfahrung" für diese Aufgabe „völlig qualifiziert" war. Hagen übernahm damit zusätzlich zu seinem Amt als Hauptadministrator nunmehr auch die Geschäfte der Landesverwaltung mit dem Titel „kommissarischer Landeshauptmann". Diese Doppelfunktion, die Verbindung von geschäftlicher und politischer Gewalt in einer Hand, erforderte von ihrem Inhaber Organisationstalent, Führungsqualität, Rechts- und Verwaltungskenntnisse, kaufmännisches Wissen, Praxiserfahrung in der Leitung von Plantagenunternehmen sowie physische und psychische Belastbarkeit. Diese Eigenschaften fanden sich selten in einer Person vereinigt. Hagen verfügte über diese Mittel, wie Aussagen von Zeitgenossen belegen:



Curt v. Hagen (1859–1897)

„Hagen vereinigte in wunderbarer Weise mehrere Berufe in sich: Vorgebildet als Offizier, Landwirth, Ingenieur, Kaufmann und Verwaltungsbeamter durch jahrelange selbständige Leitung einer Plantage, Informationsreisen, Landvermessungen und Landankäufe in holländischen Kolonien war er der rechte Mann am rechten Platz, denn in einer jungen Kolonie muß der oberste Leiter eines Unternehmens alles sein und alles können."

Differenzierter urteilte ein Schiffsarzt des „Norddeutschen Lloyd": „Hagen war ein eigenthümlicher, nicht leicht zu beurtheilender Mensch. Der Grundzug seines Wesens war enorme, zähe Arbeitskraft, peinlichste Genauigkeit, verbunden mit einer nicht gewöhnlichen Intelligenz und raschen Auffassungsgabe sowie einer starken Willenskraft, mit der er seine Ideen energisch und rücksichtslos ausführte. Hatte er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt, mußte es auch zu Ende geführt werden. … Er mag seine Fehler gehabt haben wie jeder andere auch; das aber steht fest, daß er trotz seiner in letzter Zeit stark in den Vordergrund getretenen Nervosität und trotz seiner von Malaria geschwächten Gesundheit oft mehr als Menschenmögliches leistete. Ich selbst habe oft gesehen, wie er, von Fieber geschüttelt, sich kaum aufrecht halten konnte und dennoch halbe Nächte durcharbeitete, um sicher zu sein, daß alle Berichte zu rechter Zeit mit der Post nach Europa kommen." Seine hohe Arbeitsbelastung hielt Hagen nicht davon ab, ethnologische und ornithologische Sammlungen anzulegen, die er deutschen Museen stiftete.

Hagen fand in Neuguinea trostlose Verhältnisse vor

Anfang 1896, stand die Neuguinea-Compagnie in Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt über die Abgabe der für sie unrentablen Landeshoheit an das deutsche Reich. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Landesverwaltung sowohl die finanziellen Mittel als auch das Personal einer Privatgesellschaft überforderte, die, um überleben zu können, ihre Energie primär auf den Betrieb von Handels- und landwirtschaftlichen Unternehmen richten mußte.

Die Verhandlungen mit dem Reich zogen sich jedoch in die Länge. Erst 1899, vor einhundert Jahren, stimmte der Reichstag einer Vereinbarung zu, gemäß derer Neuguinea in Reichsverwaltung überging, wofür der NGCo. eine Entschädigung in Form von Land und Geld gewährt wurde.

Als im Frühjahr 1896 die Nachricht offiziell bestätigt worden war, daß Neuguinea innerhalb der nächsten Jahre vom Reich übernommen werden sollte, bot Hagen seine Dienste an, um als Kaiserlicher Landeshauptmann in die Dienste des Reiches zu treten.

Der „Grüne Tisch" in Berlin zeigte jedoch zunehmendes Unverständnis für die im Hinblick auf die begrenzten Mittel und außerordentlich schwierigen Verhältnisse durchaus sinnvollen, praktischen und unbürokratischen Maßnahmen Hagens, der die „endlosen Schreibergüsse" seiner Vorgänger versiegen ließ. „Der Geheimrat von Hansemann ließ sich als echter Typus des modernen Geldaristokraten herzlich wenig von anderen beraten, aber Hagen war nicht der Mann, der unter alleiniger Verantwortung nach den Ansichten anderer wirtschaftete." Die von Sach- und Ortsunkenntnis sowie von den Augenblicksstimmungen der Börse geprägten „Berliner Weisungen" engten die leitenden Angestellten vor Ort in ihrer Entscheidungsfreiheit derartig ein, daß auch ihre besten Absichten und sachgemäßesten Pläne häufig scheiterten. Engstirnige Bürokratenmentalität war jedoch in den Kolonien fehl am Platze. Die Differenzen zwischen Hagen und der Direktion wurden schließlich unüberwindlich, und in „gegenseitigem Einvernehmen" löste man das Vertragsverhältnis zum 30. September 1897.

Am 26. September 1897 wollte Hagen das Schutzgebiet mit dem Postdampfer verlassen. Seine Amtszeit als Landeshauptmann sollte keine elf Monate währen. Die infolge ihrer mangelhaften Vorbereitung und Ausrüstung gescheiterte „Expedition Ehlers" vom August/September 1895 hatte unheilvolle Folgen für die Kolonie und führte indirekt zum Tode Curt v. Hagens, der seine Heimat zuletzt auf einem Deutschland-Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit von Oktober 1895 bis Februar 1896 sah.

Inzwischen beabsichtigte der „Weltreisende" und Schriftsteller Otto Ehlers, als erster die Insel Neuguinea zu durchqueren. Alle Warnungen des Landeshauptmanns Rüdiger sowie diejenigen Hagens vor den enormen Schwierigkeiten in den Wind schlagend, berief Ehlers sich auf seine unter vollkommen anderen Verhältnissen in Afrika gemachten Erfahrungen. Dennoch gab Landeshauptmann Rüdiger Ehlers 43 eingeborene Polizeisoldaten und Plantagenarbeiter als Träger mit und zu deren Beaufsichtigung den Polizeiunteroffizier von Friedrich-Wilhelmshafen, Wilhelm Piering.

Ehlers hatte die Zeit, die für eine Durchquerung nötig sein würde, fatal unterschätzt. Zu den Geländeschwierigkeiten kamen die Regenzeit, Nahrungsmangel und Krankheiten. Nur 15 Überlebenden gelang es, sich nach Britisch-Neuguinea durchzuschlagen. Darunter befanden sich jedoch nicht die beiden Europäer. Die Überlebenden sagten aus, Ehlers und Piering wären infolge Entkräftung in einem Fluß ertrunken. Damals hatte keine Veranlassung bestanden, ihren Aussagen zu mißtrauen.

Erst ein Jahr später kam die Wahrheit ans Licht. Nachdem ein überlebendes Expeditionsmitglied nach Ablauf seines Arbeitskontraktes in seine Heimat, den Bismarck-Archipel, zurückgekehrt war, meldete er im Mai 1897 dem Kaiserlichen Richter Dr. Hahl, zwei Eingeborene der Salomonen-Insel „Buka", Ranga und Opia, die bereits mehrere Jahre bei der Polizeitruppe in Friedrich-Wilhelmshafen gedient hatten, hätten die beiden Weißen aus Verzweiflung und Rache für den Tod ihrer Kameraden, und um sich selbst zu retten, getötet. Die Überlebenden hätten aus Furcht vor den Bukas die Wahrheit verschwiegen.

Ranga und Opia wurden inhaftiert. Tage vergingen. Zur Gerichtsverhandlung wurde das Eintreffen des Kaiserlichen Richters aus dem 500 Meilen entfernten Bismarck-Archipel erwartet. Da, am 11. Juli, gelang den Inhaftierten mit Hilfe eines Stammesgenossen die Flucht. In Stephansort herrschte die größte Unruhe unter Europäern und Farbigen. Man befürchtete, die Flüchtlinge könnten die Eingeborenen der umliegenden Dörfer gegen die wenigen Weißen aufwiegeln und die Stationen angreifen. Sämtliche von der Insel Buka stammenden Polizeisoldaten und Arbeiter wurden interniert. Melanesen unter der Führung von Deutschen machten sich auf die Suche nach den Entflohenen.

Ein Runderlaß Hagens warnte alle Angestellten dringend, nach Einbruch der Dunkelheit ihre Häuser zu verlassen und gebot, Gewehre und Munition unter Verschluß zu halten. Dennoch gelang es den Bukas, am 6. August in der Nähe von Erimahafen einen chinesischen Fischer zu ermorden und sein Gewehr zu entwenden. Ranga und Opia hielten sich in Eingeborenendörfern auf, deren Bewohner von ihnen mit Hilfe der Schußwaffe eingeschüchtert wurden. Niemand wagte es, ihren Aufenthalt zu verraten oder sie „lebend oder tot" auszuliefern, obwohl ein hohes Kopfgeld auf ihre Ergreifung ausgesetzt war.

Am 14. August 1897 brachen Hagen, Dr. Hahl, Leutnant d. R. Hans Blum und zwei weitere Deutsche mit 20 Polizeisoldaten zu einer Strafexpedition auf. In unübersichtlichem Gelände geriet die Gruppe in einen Hinterhalt. Eine Kugel aus dem Gewehr des Ranga setzte dem Leben des Landeshauptmanns Curt v. Hagen ein Ende. Einen Tag später traf der deutsche kleine Kreuzer „Falke" vor Stephansort ein. Eine Abteilung der Besatzung schoß Salut auf seiner Beerdigung. Eine weitere Strafexpedition mit Unterstützung des „Falke" vom 17. Bis 19. August beschoß die Dörfer, welche die Mörder Hagens beherbergt hatten und entsandte Landungsabteilungen. Die Eingeborenen taten sich daraufhin zusammen und erschlugen die Täter. Der Tod Curt v. Hagens bedeutete einen schweren Verlust für das Schutzgebiet. Seine bedeutenden ethnographischen Sammlungen vermachte er dem Museum für Völkerkunde in Berlin.

Wolfgang Apitzsch

„Wer nie sein Brot mit Thränen aß ..."

Die Stadt Memel gedenkt Königin Luises von Preußen

Als Helfer in erster Stunde zur kulturellen Mitgestaltung in Memel ruht der Verein „Ännchen von Tharau" auch an seinem 10. Geburtstag nicht. Der Theaterplatz in Memel hat durch ihn längst seinen Simon-Dach-Brunnen zurück, und man kann sich ihn ohne diesen und seine bekrönende Figur des Ännchen von Tharau nicht mehr vorstellen. Die Schwierigkeiten und Diskussionen darum sind vergessen.

Eine Gedenktafel des Vereins in der Lindenstraße in Memel erinnert an den berühmten Astronomen Friedrich Wilhelm Argelander. Sein hier stehendes Geburtshaus mußte 1893 der neuen Kaiserlichen Post weichen. Im Hause Argelander hatte der spätere Kaiser Wilhelm I. als kleiner Prinz während des Aufenthaltes seiner Eltern 1807/08 in Memel gewohnt und bewahrte sich hieran ein stetes Gedenken. Erst sein Urenkel gab die gewahrte Pietät auf und ließ das Grundstück städtebaulich neu nutzen.

Neben der Argelander-Tafel und einem Simon-Dach-Medaillon im nach diesem Dichter benannten Haus des Vereins der Deutschen stiftet der Verein „Ännchen von Tharau" der Stadt Memel nun eine dritte Gedenktafel. Sie erinnert an die Königin Luise und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die in den Jahren 1807/08 auf der Flucht vor Napoleon in Memel residierten. Der Ort für die Tafel ist historisch exakt am alten Consentius-Haus, das die Wohnung des Königspaares war, dann Rathaus wurde und heute die Kreisverwaltung beherbergt. Ein litauisch-deutscher Text stellt die Königin kurz vor und nennt den Grund ihrer Residenz im Memel. Die Gestaltung der Tafel besorgte in bewährter Weise der Berliner Bildhauer Harald Haacke, den Guß die altbekannte Gießerei Hermann Noack, ebenfalls in Berlin.

Am 30. Juli fand unter Teilnahme von vielen Ehrengästen die Einweihung statt. Kreispräsident Laisvunas Kavaliauskas, Bürgermeister E. Gentvilas und Maja Ehlermann-Mollenhauer, Vorsitzende des Vereins „Ännchen von Tharau", begrüßten die zahlreich Versammelten und übergaben diese Gedenktafel der Stadt Memel zur Erinnerung an einen schweren Abschnitt preußischer Geschichte

Auch Litauer ehren das preußische Erbe

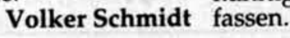
und an eine tatkräftige Königin mit dem ausdrücklichen Hinweis, so die Geschichte als lebendiges Erbe zu bewahren. Verlesen wurde ein Grußwort des Prinzen Wilhelm-Karl von Preußen, eines Urenkels des Königspaares. Eine Tanzgruppe und junge Musiker in historischen Kostümen trugen zum Gelingen der Veranstaltung bei, ebenso der Chor des Vereins der Deutschen in Memel.

Die Aufgabe, Geschichte als Erbe und Auftrag zu bewahren, unterstrichen auch die Laudatoren und Ehrengäste Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Bad Sobernheim, und Dr. Ruth Kibelka, Nidden, auf einem Festsymposion tags zuvor im Vortragssaal des Kreispräsidiums. Hausherr Kavaliauskas beleuchtete in seinen Eingangsworten die Integration des deutschen Kulturelementes heute, und Maja Ehlermann-Mollenhauer erläuterte in ihrer Begrüßung die Aktivitäten ihres Vereins. Dann referierten Wolfgang Stribrny, Professor em. für Geschichte an der Universität Flensburg, und die Literaturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Thomas-Mann-Haus in Nidden, Ruth Kibelka, über Königin Luise und ihre Zeit. Stribrny führte in das Leben der als Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz in Hannover geborenen Luise ein und stellte sie in die Entwicklung Preußens im 18. Jahrhundert und in die Zeit der Reformen. Er nannte Preußen den ersten Rechtsstaat des Kontinents, verwies auf die Abschaffung der Tortur und auf das allgemeine Gleichheitsprinzip vor dem Recht, die in Memel beschlossene Bildungs- und Heeresreform, relativierte die Reformen kritisch und nannte den Anteil der Königin hieran. Breit schilderte Stribrny die ethnische Toleranz Preußens, die emotionsstarke Staatsbindung der preußischen Lihauer, dann speziell den loyalen Landesteil „Preußisch-Litauen".

Diesem Vortrag setzte Ruth Kibelka nicht weniger engagiert ein anderes Bild an die Seite. Läßt sich das Referat von Wolfgang Stribrny unter dem Begriff „Preußen und Königin Luise" fassen, so machte Ruth Kibelka in ihrem Beitrag „Königin Luise und Preußen" zum Gegenstand ihrer Ausführungen. Sie ließ in Abschnitten die Königin selbst sprechen. Die Briefe an ihren Verlobten, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, klingen für Dritte beinahe zu vertraulich, sie waren revolutionär in der Offenheit der Gefühle, sind fast literarische Erzeugnisse des damals neuen Lebens- und Liebesbegriffes der Empfindsamkeit. Aber sie sind nicht gezielt verfaßte Literatur, sondern Lebensäußerungen einer künftigen Königin und formulieren ohne traditionelle höfische Lehrformeln. Dann zeigte Ruth Kibelka unter Hinzuziehung der Luisenbiographie aus der Feder des Königs, wie sehr Luise auf ihn behutsam, aber zielbewußt Einfluß nahm. Ihre Fehler wie Unpünktlichkeit und mangelnde Ordnungsliebe relativierte sie mit dem Hinweis, sie seien differenziert zu beurteilen, denn hier schreibe zwar ein liebender Witwer, aber nicht minder ein Pedant.

Luise begann sich um Politik zu kümmern, als sie die Katastrophe Preußens erkannte, ermunterte die Reformer, beriet den König, griff selbst bis an die Grenze ihrer Kompetenz in die Geschehnisse ein, lenkte aktiv das kinderreiche Familienleben und bildete sich weit über das Maß einer Monarchengattin. Hier berührten sich beide Vorträge, beleuchteten Luise aus zwei Lichtquellen und erklärten, warum sie bis heute populär ist. Sie war auf verblüffende Weise emanzipiert, fast Stammutter unserer Auffassung von einer modernen Frau, die Stellung, Bildung und Selbstwertbewußtsein für eigene gesellschaftliche Vorstellungen nutzte. Ganz sicher war sie ein Motor der gesellschaftlichen Entwicklung ihrer Zeit und gehört zu den bemerkenswerten Frauengestalten preußischer Geschichte.

Volker Schmidt





Königin Luise im Reitkostüm 1827. *Gemälde von Wilhelm Ternite (Kunstsammlungen Staatliche Museen, Schloß Schwerin)*



Die neue Erinnerungstafel in Memel *(Bildhauer: Harald Haacke)*

Zärtliches Suleyken

Lenz erhält Literaturpreis

Ostpreußischen Lesern ist er seit langem vertraut. Jetzt ist der in Lyck geborene Dichter Siegfried Lenz mit einem der angesehensten Literaturpreise ausgezeichnet worden, den Deutschland zu vergeben hat: dem Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main. Ostpreußen ist oft genug der Schauplatz seiner Romane. Einer seiner berühmtesten, das „Heimatmuseum" (1978 erschienen), spielt in einem fiktiven Ort in Masuren. Gemeint war zweifellos sein Geburtsort. Der Versuch, das Wort Heimat „von seinen Belastungen zu befreien", und die Tatsache, daß er 1970 anläßlich der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages mit der deutschen Delegation nach Polen reiste, hat ihm nicht zuletzt die Kritik vieler seiner ostpreußischen Landsleute eingetragen. Mit „So zärtlich war Suleyken" von 1955 hat er jedoch der masurischen Landschaft und den Menschen seiner Heimat ein bleibendes Denkmal gesetzt. Seine Bücher sind bis heute in 22 Sprachen übersetzt und haben eine Gesamtauflage von mehr als 20 Millionen Exemplaren erreicht. Jüngst sorgte er als Gegner der Rechtschreibreform für Aufsehen, als er bekanntgab, er werde seine literarischen Werke auch künftig nach den alten Regeln verfassen. **HBvS**



Siegfried Lenz



zum 102. Geburtstag

Münten, Else, geb. Schierk, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Engerstraße 10, 40235 Düsseldorf, am 11. September

zum 97. Geburtstag

Neunziger, Anna, aus Königsberg, Barbarastraße 96a, jetzt Deisterweg 4, 31542 Bad Nenndorf, am 4. September

Sieloff, Max, aus Warlen, Kreis Insterburg, jetzt Weinberg-Siedlung, 24223 Raisdorf, am 6. September

Thiel, Anna, geb. Bartsch, aus Moritten, Kreis Preußisch Eylau, und Mednicken, Kreis Samland, jetzt Oldenburger Straße 61, 26316 Varel, am 29. August

zum 95. Geburtstag

Broska, Otto, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Leuthener Straße 11, 120829 Berlin, am 10. September

Kühnel, Hanna, geb. Dreier, aus Heiligenbeil, jetzt Karl Legien-Straße 17, 25348 Glückstadt, am 5. September

Lippki, Dr. G., aus Wassnitz (Danzig), jetzt Polziner Straße 13, 23714 Malente, am 9. September

zum 93. Geburtstag

Fürstenberg, Lydia, aus Finkental, Kreis Tilsit, jetzt Bahnstraße 50a, 42781 Haan, am 10. September

Heinrich, Emma, geb. Pflaumbaum, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt Résidence du Châtelet, rue du Châtelet 153, 4820 Dison (Belgien)

Jassmann, Gertrud, aus Heiligenbeil, jetzt Seescharwald 27, 23701 Eutin, am 2. September

Schulz, Erich-Albert, aus Heiligenbeil, jetzt Struckweg 38, 25746 Heide, am 1. September

zum 92. Geburtstag

Biernesa, Anna, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Am Ratweg 11, 31860 Emmerthal, am 11. September

Gernaß, Ernst Karl, aus Preußisch Eylau, Untere Schloßstraße, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 10a, 84478 Waldkraiburg, am 10. September

Jeschawitz, Anna, geb. Schmischke, aus Mohrungen, jetzt Residenz Proseniore, Kosertal 27, 95339 Wirsberg, am 12. September

Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 18d, 31319 Sehnde, am 8. September

zum 91. Geburtstag

Ballay, Emilie, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Nelly-Sachs-Straße 5, 40474 Düsseldorf, am 9. September

Dobrowolski, Helene, aus Lyck, jetzt Schloßplatz 2–3, 31812 Bad Pyrmont, am 9. September

Kimritz, Gertrud, geb. Bahr, aus Ludwigsort, jetzt Karolinen-Heim, 32791 Lage, am 7. September

Petzinna, Marta, geb. Rauter, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Franziskus-Heim, Konrad-Martin-Weg 3, 51688 Wipperfürth, am 7. September

Scharnowski, Max, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Ravensburger Straße 74, 89079 Ulm, am 10. September

Teschendorf, Richard B., aus Mularski, Kreis Treuburg, Markt 59, jetzt 50 Overture Rd., West Hill/M1 E2 V9, Ontario (Canada), am 7. September

zum 90. Geburtstag

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen-Buer, am 16. September

Eglinski, Hedwig, geb. Reinecker, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Klosterstraße 20, 17345 Woldegk, am 10. September

Friedrich, Anna, geb. Dorka, aus Seewalde, Kreis Neidenburg, jetzt Bäkkerkamp 51b, 33330 Gütersloh, am 9. September

Hoenig, Karl, aus Wargienen 7, jetzt Abt-Jerusalem-Straße 1, 38304 Wolfenbüttel, am 11. September

Klein, Elsbeth, geb. Wallbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45a, 45143 Essen, am 10. September

Lutz, Rotraud, geb. Schütz, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße 150, 45468 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Müller, Ida, geb. Schömat, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Sievekingsallee 182c, 22111 Hamburg, am 8. September

Müller, Marie, geb. Stahlhut, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 32457 Porta Westfalica, am 7. September

Nessowitz, Anna, geb. Voß, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Schlehenweg 2, 60433 Frankfurt, am 3. September

Podehl, Ruth, geb. Heinrich, aus Marienburg und Preußisch Eylau, jetzt GDA-Wohnstift am Zoo, Waldschmidtstraße 6, 60433 Frankfurt, am 8. September

Westphal, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 94, 35039 Marburg, am 7. September

Wilhelm, Anni, aus Neidenburg, jetzt Gerresheimer Straße 51, 40211 Düsseldorf, am 8. September

zum 85. Geburtstag

Bartuschewitz, Auguste, geb. Danowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 8. September

Hügel, Albert, aus Nussdorf, Kreis Treuburg, jetzt Schauenburger Straße 63, 24118 Kiel, am 12. September

Kruppa, Elly, geb. Böhm, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Jakobusplatz 21, 41516 Grevenbroich, am 11. September

Lange, Herta, geb. Weidemann, aus Königsberg-Ponarth und Heiligenbeil, jetzt Theophanostraße 11, am 9. September

Liegner, Ida, geb. Bartscheit, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Senioren-Wohnpark, Askanierstraße 40, 06449 Aschersleben, am 10. September

Malethan, Martha, geb. Soth, aus Goyden, Kreis Mohrungen, jetzt Hauptstraße 39, 25584 Holstenniendorf, am 10. September

Mallek, Gustav, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Marderweg 9, 63457 Hanau, am 12. September

Margies, Kurt, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 16, 04205 Miltitz, am 11. September

Matthey, Margarete, geb. Bacher, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rauhehorst 157, 26127 Oldenburg, am 6. September

Motschmann, Elfi, aus Steinort 2, jetzt Brückstraße 57, 78652 Deißlingen, am 6. September

Müller, Martha, geb. Druba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Keplerweg 27, 44807 Bochum, am 10. September

Pichlo, Walter, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Schäferkate 9, 24802 Bokel, am 8. September

Schulz, Elli, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Schlesierstraße 7, 79761 WT-Tiengen, am 12. September

Ukat, Luise, geb. Zahlmann, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bergstraße 40, 76530 Baden-Baden, am 7. September

zum 80. Geburtstag

Bendick, Hans-Joachim, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ispingrade 7, 42477 Radevormwald, am 8. September

Berg, Günther, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 43, 88400 Biberach, am 10. September

Bergmann, Charlotte, aus Königsberg 18, jetzt Osterfelddamm 12/46-06, 30627 Hannover, am 10. September

Duscha, Walter, aus Osterode, Hindenburgstraße 5a, jetzt Poratzstraße 42, 16225 Eberswalde, am 7. September

Embacher, Hildegard, geb. Westphal, aus Siegmanten, Kreis Insterburg, jetzt Friedrichstraße 266, 42551 Velbert, am 10. September

Gollub, Robert, aus Statzen, Kreis Treuburg, Zum Süldsberg 8, 21439 Marxen, am 8. September

Haupt, Herta, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 9. September

Hildebrandt, Edith, geb. Hill, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bernauer Straße 14, 13507 Berlin, am 10. September

Hoffmann, Grete, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Hetzelstraße 7, 67346 Speyer, am 7. September

Hutt, Eva, geb. Alzuhn, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Brauhausstraße 15, 13086 Berlin, am 11. September

Kairies, Helene, geb. Sahmel, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Wüstenfeld-Straße 6, 32545 Bad Oeynhausen, am 9. September

Mertineit, Horst, aus Tilsit, Landwehrstraße 8, jetzt Schoorteich 28, 24248 Mönkeberg, am 11. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. September, 8 Uhr, MDR-Fernsehen: Verletzte Erde – Eine Mission für Königsberg

Sonntag, 5. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Auf dem Weg nach Europa (Gedanken über die Zukunft des historischen Ostens)

Sonntag, 5. September, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Mauerschau – Innerdeutsche Grenzen)

Sonntag, 5. September, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: Denkmalgeschützte Häuser und ihre Bewohner in Danzig)

Sonntag, 5. September, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg ((15. Von Maos Sieg bis zur Mao-Dämmerung – China 1949–1974)

Montag, 6. September, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Ostfront (1. „Weihnachten sind wir wieder zu Hause")

Dienstag, 7. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Anprangern, schönreden und verdrängen (Geschichtsschreibung im Baltikum)

Mittwoch, 8. September, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Unternehmen Seelöwe (Wie Hitler England einnehmen wollte)

Donnerstag, 9. September, 12.10 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt vor 50 Jahren: Wilhelm Pieck erklärt, die Oder-Neiße-Grenze müsse anerkannt werden

Donnerstag, 9. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 10. September, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Nervensachen – Die Deutschen unter Leistungsdruck)

Sonntag, 12. September, 8 Uhr, MDR-Kultur: Hör-Spiel-Kiste: Das fremde Kind (Von E.T.A Hoffmann)

Sonntag, 12. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Freundschaft braucht Zeit (Anmerkungen zur deutsch-polnischen Annäherung)

Donnerstag, 16. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 17. September, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Krankheitsbilder – Die Deutschen und die Gesundheit)

Moneta, Ernst, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Hensgesneuhaus 29, 42349 Wuppertal, am 12. September

Neumann, Elfriede, geb. Moldenhauer, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Stöteroggestraße 45, 21339 Lüneburg, am 12. September

Ovitzka, Anneliese, geb. Boettcher, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 24782 Büdelsdorf, am 2. September

Raab, Irmgard, geb. Korthals, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 9a, jetzt Gutenbergstraße 2, 33615 Bielefeld, am 12. September

Racherbämer, Lotte, geb. Kruck, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Piusstraße 5, 58454 Witten, am 8. September

Roth, Hildegard, geb. Mauerhoff, aus Treuburg, Tschierseestraße 4, jetzt Falkensteinstraße 13, 79102 Freiburg, am 10. September

Samuel, Käte, geb. Porsch, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Beguinenstraße 72, 47229 Duisburg, am 6. September

Scheid, Agnes, verw. Kehrbaum, geb. Langhanki, aus Heilsberg, jetzt Schloßstraße 34, 56856 Zell, am 9. September

Schieder, Heinrich, aus Nürnberg und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Meves-Berns-Straße 1, 42655 Solingen, am 10. September

Schilling-Lucka, Elly, geb. Lucka, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Trinenkamp 43, 45889 Gelsenkirchen, am 12. September

Schilm, Paul, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rumpenheimer Straße 147, 63075 Offenbach, am 8. September

Schmidt, Anny, geb. Hardt, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Königsberger Straße 11b, 76139 Karlsruhe, am 10. September

Schmitz, Frieda, aus Schönwalde 6, jetzt Escherheide 32, 53902 Bad Münstereifel, am 9. September

Schulz, Heinz, aus Kamerauofen, Kreis Preußisch Stargard, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 18, 37077 Göttingen, am 12. September

Vogtländer, Luise, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Hainholzweg 36, 37085 Göttingen, am 10. September

zur Goldenen Hochzeit

Bader, Franz, und Frau Hildegard, geb. Serwatka, aus Oberschwalben-Leputschen, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 41, 35644 Hohenahr, am 10. September

Gresch, Karl, und Frau Liesbeth, geb. Najcher, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 25, 06184 Burgliebenau, am 10. September

Jänicke, Paul, aus Weinoten, und Frau Ingwalda, geb. Tautorat, aus Ragnit, jetzt Hohe Straße 76, 21073 Hamburg, am 27. August

Klebba, Toni, und Frau Ursula, geb. Federmann, aus Schmollin (Danzig), und Grabfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Eschenweg 30, 27404 Zeven, am 20. August

Korell, Helmut, und Frau Brigitte, geb. Reimann, aus Ludwigsort, jetzt Leipziger Straße 42, 42579 Heiligenhaus, am 7. September

Strung, Jakob, und Frau Edeltraud, geb. Baumwald, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Lönsweg 11, 29549 Bad Bevensen, am 3. September

Wichmann, Kurt, aus Trömpau, Kreis Samland, und Frau Marta, geb. Rüdiger, aus Braunsberg, jetzt Ortsteiner Straße 14, 79730 Murg, am 3. September

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesverband Sachsen-Niederschlesien – Montag, 6. September, 19.30 Uhr, Vortrag „Entwicklung verschiedener schlesischer Organisationen seit 1989 am Beispiel der Stadt Görlitz – Schlesische Aspekte in der Kommunalpolitik" in Dresden. – Sonnabend, 11. September, Teilnahme des Landesverbandes mit eigenem Stand und Kulturprogramm am Tag der Heimat in Dresden. Wer mithelfen möchte, wende sich bitte an die JLO, Postfach, 500 208, 01032 Dresden, Telefon 01 71/6 18 87 78. – Montag, 13. September, 20 Uhr, Vortrag „Was können Antikapitalisten vom Islam lernen?" – Kapitalismuskritik aus konservativer Sicht" in Chemnitz.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 18. September, **Heilsberg**, 16.30 Uhr, heilige Messe mit Kaplan André Schmeier, St. Adalbert-Kirche, Torstraße 168, Berlin-Mitte. Das Programm für den 18. und 19. September ist zu erfragen beim Kreisbetreuer Benno Boese.

Sbd., 18. September, **Preußisch Holland**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Freitag, 10. September, Kegelausflug. Treffpunkt um 11 Uhr am Busbahnhof in Rahlstedt, von dort Fahrt nach Lütjensee. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Zu erreichen mit der U 3, Station Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg/Gojenboom; für Autofahrer gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit Peter. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 17 Uhr, Heimatabend zum Erntedank im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 3. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Neben gemeinsamen Singen und Späßchen ist ein weiterer Vortrag aus dem Buch „Die Mücke im Bernstein" vorgesehen.

Sensburg – Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, Treffen mit gemütlichem Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 16. September, 16 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause und der Feier zum Tag der Heimat im Albvereinsheim, neben der Villa Merkel. Nach Gesprächen bei Kaffee und Kuchen werden Schwarzweiß- und Farbaufnahmen der 20er und 30er Jahre zum Thema „Ostpreußen wie es war" gezeigt.

Stuttgart – Achtung, Änderung: Freitag, 10. September (nicht wie ursprünglich geplant 8. September), 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg. Margarethe Sorg hält einen Vortrag zum Thema „Johann Gottfried Herder und Caroline Herder, geb. Flachsland, – ein ungewöhnlicher Lebensweg".

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 16. September, Treffen der Frauengruppe am Busbahnhof Ulm, RAB 20, zur Fahrt nach Ermingen. Dort Einkehr im „Rössle".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 8. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 10. September, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Dienstag, 14. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. – Mittwoch, 15. September, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi. Anne Marie Winkler spricht über Gedanken zum Erntedank.

Bayreuth – Freitag, 17. September, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Memmingen – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Treffen im Hotel Weißes Roß.

München Ost/West – Am 3. August starb im Alter von 70 Jahren das langjährige und verdiente Mitglied der Gruppe, Herbert Judjahn. Die Gruppe dankt ihm für seine unermüdliche Arbeit im Chor, in der Gruppe und beim BdV.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 16. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf.

Bremerhaven – Freitag, 10. September, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Die Kosten für ein Kaffeegedeck betragen 6 DM. Im Anschluß an die Kaffeetafel zeigt Kulturwart Günter Högemann den Videofilm „Die Kurische Nehrung". Anmeldungen bei Anni Putz, Telefon 2 72 40. – Sonnabend, 11. September, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung zu Ehren der Verstorbenen, Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen am Heimatkreuz auf dem Geestemünder Friedhof. – Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Gemeindesaal der Großen Kirche. Plaketten für den Eintritt und ein Kaffeegedeck sind noch bei den Vorständen der Landsmannschaften erhältlich.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 13. September, 15 Uhr, kulturelle Veranstaltung zum Tag der Heimat im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Um Vorträge und Mitwirkung wird gebeten.

Gelnhausen – Im vollbesetzten Kaisersaal im Romanischen Haus in Gelnhausen begrüßte Fritz Kalweit die zahlreichen Gäste, die zu der Veranstaltung zum Thema „Der Deutsche Orden" gekommen waren. Zunächst beleuchtete Hanns Gottschalk kurz die Gründung des Deutschen Ordens im Jahre 1190, der sich damals „Brüder vom Deutschen Orden St. Mariens zu Jerusalem" nannte und als solcher am 6. Februar 1191 von Papst Clemens III. bestätigt worden ist als eine Bruderschaft, deren Ziel es sein sollte, bedürftigen Menschen um Christi willen zu dienen. Der derart geschichtlich bedeutend gewordene Orden errichtete in der Zeit von 1230 bis 1525 einen eigenen Staat, den Ordensstaat Preußen, und baute diesen gewaltig aus. Da diese Veranstaltung zusammen mit dem Geschichtsverein Gelnhausen stattfand, berichtete im Anschluß Christian Frick, der die Geschichte Gelnhausens studierte, über Leben und Handel des Deutschen Ordens in und um Gelnhausen. Dabei konnte man u. a. erfahren, daß es ursprünglich der Gelnhausener Wein war, der die Deutschordensherrn aus Marburg und aus Sachsenhausen nach Gelnhausen zog. Zwar weist in Gelnhausen nur noch wenig auf die einstigen Besitzungen des Ordens hin, doch befindet sich eine wertvolle Glasscheibe aus dem Anwesen der Ordensherrn im Victoria & Albert Museum in London. Nach einer kurzen Pause folgte der Vortrag von Elisabeth Kröhne über das Wirken des Deutschen Ordens in Preußen und die Christianisierung der Prussen, der damaligen Bewohner dieses Gebietes. Sie wußte u. a. zu berichten, daß der Erfolg des Ordens die Frucht sorgfältiger diplomatisch-juristischer Vorbereitung durch den Hochmeister Hermann von Salza war. Ihr ausführlicher Vortrag über den Werdegang des Deutschen Ordens bis zur Umwandlung Preußens in ein erbliches weltliches Fürstentum ließ keine historischen Fakten aus und war deshalb insbesondere auch für die jüngeren Mitglieder eine wertvolle Bereicherung bei dem Bemühen, die Geschichte Preußens in ihrem vollem Umfang zu erfassen. Langer Beifall war dann auch der Dank aller an die Referentin. Der Nachmittag klang gemütlich mit einer Filmvorführung über die Marienburg aus. Die Anwesenden konnten einem Ordensherrn bei seinem Rundgang durch diese altehrwürdige Burg des Deutschen Ordens folgen und ihm dabei über die Schultern schauen.

Wetzlar – Montag, 13. September, 19 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause zum Thema „Wilde Flut der See" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128.

Wiesbaden – Donnerstag, 16. September, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Es wird „Schweinefleisch mit Kumst (Sauerkohl)" serviert. Bitte anmelden bis 13. September bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Mittwoch, 15. September, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonntag, 5. September, 11 bis 17 Uhr, Tag der offenen Tür und Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, 50 Jahre BdV Aachen und 40 Jahre Kuratorium Haus des Deutschen Ostens" im Haus des Deutschen Ostens, Saal des Restaurants Zum Griechen, Franzstraße 74. Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters von Aachen wird der Festtag mit einer Feierstunde eröffnet. Das dann folgende Programm steht unter dem Motto „Reise durch die alte und neue Heimat mit dem Ziel Europa". Ein vielfältiges Angebot von Mundart, Volkstanz und -liedern läßt kaum Zeit, um durch die Räume in der ersten und zweiten Etage zu schlendern. Hier kann man sich über ostdeutsche Bücher, Bilder ostdeutscher Künstler und den Bastelraum informieren sowie einen Kaffee trinken. Mit wertvollen Handarbeiten und Bernsteinarbeiten stellt sich der „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." vor. Wer darüber hinaus noch Zeit findet, kann sich mit Königsberger Klops stärken. Gäste sind herzlich willkommen.

Bochum – Sonnabend, 18. September, 19 Uhr, Heimatabend im Zeichen des Erntedankfestes im großen Saal der katholischen Pfarrgemeinde in Bochum-Werne, Hölterweg 4. Mitwirkende sind der Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Bochum unter der Leitung von Georg Frams, Mitglieder der Kreisgruppe sowie Kapellmeister Lm. Delberg. Anschließend Tanz und gemütliches Beisammensein. Freunde und Bekannte der Mitglieder sind willkommene Gäste. Der Abend bietet auch Gelegenheit des gegenseitigen Kennenlernens. So sind auch Gäste eingeladen, die mit der Gruppe in Ostpreußen, Prag, Paris und Südtirol gewesen sind. Die Gartenfreunde werden gebeten, Obst und Gemüse für die Dekoration der Erntebühne mitzubringen.

Dortmund – Donnerstag, 23. September, Abfahrt 8 Uhr vom Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof, Jahresausflug nach Burgsteinfurt. Anmeldungen nimmt Helga Schulz, Telefon 80 25 99, entgegen.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 17. September, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich willkommen.

Gütersloh – Montag, 13. September, 16 bis 18 Uhr, ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/37 34. – Dienstag, 14. September, 15 bis 17 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Vorankündigung: Sonnabend, 9. Oktober, „Fahrt ins Blaue" für die Senioren der Gruppe. Abfahrt ab 12 Uhr von den bekannten Stellen. Die Rückfahrt ist gegen 18 Uhr vorgesehen. Die Fahrt führt in diesem Jahr nach Münster. Dort steht neben einem gemütlichen Kaffeetrinken am Aasee u. a. ein Besuch des Planetariums auf dem Programm. Anmeldungen bei Josef Block, Telefon 0 52 41/2 48 41.

Gummersbach – Mittwoch, 15. September, 18 Uhr, Treffen im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Unter dem Titel „Meine Heimat Königsberg" berichtet Lm. Erich Rauch über die Pregelstadt und das nördliche Ostpreußen.

Neuss – Sonnabend, 11. September, ab 12 Uhr, Grillfest mit heimatlichen Spezialitäten auf dem ostpreußischen Reiterhof Schanowski, Derendorfweg 20 (am TÜV). Angeboten werden gegrillte Karbonade, Masurenwurst sowie Spirkel und zum Nachspülen Bier vom Faß, Bärenfang, Pillkaller und Trakehnerblut. Natürlich gibt es auch selbstgebackenen Kuchen und Kaffee. Zur Unterhaltung spielt der Musikkreis des Eifelvereins Lieder zum Mitsingen. Eine große Tombola mit schönen Preisen und eine Reiterschau ergänzen das Programm. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 3. Oktober, Ausflug im Gedenken an den „Tag der deutschen Einheit" nach Oevenhausen. Abfahrt 12.30 Uhr vom Bahnhof Rheda, weitere Abfahrtstellen sind: Bertelsmann, Bürgerhof/Wegböhne, Finanzamt, Jibi. Im idyllisch gelegenen Berghotel Oevenhausen werden die Landsleute mit gebackenen Waffeln und Kaffee empfangen. Auch die Hausschlachtung des Hotels wird mit leckeren Angeboten die Gaumen der Feinschmecker erfreuen. Nach dem Essen kann zum Erntedank das Tanzbein geschwungen werden. Anmeldung bitte kurzfristig bei den Kassierern. – Ein großer Gelenkbus mit 70 Sitzplätzen mußte zum letzten Ausflug eingesetzt werden; so groß war das Interesse der Landsleute, die erfreut vom Vorsitzenden Erich Bublies begrüßt wurden. Zunächst ging es nach Bewerungen, wo man einen ersten Blick auf die Weser erhaschen konnte. Weiter führte die Fahrt nach Karlshafen, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Nach einem ausgiebigen Spaziergang ging es längs der Weser nach Polle. Hier wurden Kaffee und Kuchen mit Genuß verspeist. So gestärkt wurde frohgestimmt die Rückfahrt angetreten.

Schwelm – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat bei Weidner am Brunnen. Ausrichter ist die Landsmannschaft Schlesien.

Solingen – Sonnabend, 25. September, 19 Uhr, Erntefest im Brauhaus am Wasserturm, Schlagbaumer Straße 125. Auf dem Programm stehen Lieder, Sketche, heimatliche Vorträge, Tanz sowie eine Ernte-Tombola. Eintritt 10 DM. Kartenvorverkauf bei Else Fleischer, Schumannstraße 7, Telefon 02 12/31 29 75, sowie jeden Dienstag in der Beratungsstelle des Aussiedlerbeirates, Kronprinzenstraße 18, und bei allen Vorständen der landsmannschaftlichen Gruppen wie auch bei Getränke-Kunde, Telefon 8 08 76.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Landesgruppe – Zur Vorbereitung der Landesdelegiertenversammlung führte der Landesvorstand eine Beratung mit den Kreisvorsitzenden durch. Der amtierende Landesvorsitzende Erwin Kühnappel bekräftigte, daß das Ziel der Neuwahl am 11. März kommenden Jahres darin bestehe, nach dem Rücktritt des bisherigen Landesvorsitzenden Werner Stoppke und dem angekündigten Ausscheiden des stellvertretenden Landesvorsitzenden Max Duscha ein leistungsfähiges Gremium zu schaffen, das dem hohen Anspruch gerecht wird. Die Kreisgruppen Chemnitz, Limbach und Olbern-

Fortsetzung auf Seite 17

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Erinnerungsfoto 1208



Schule Julienhöfen – *Unsere Leserin Ilse Mischke schickte uns dieses Foto, das, aufgenommen 1947/48, Schülerinnen und Schüler der Schule in Julienhöfen, Kreis Sensburg, zeigt. Wer erkennt sich wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1205" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **M. M.**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

11. September, **Elchniederung**: Kreistreffen. Leipzig.

11. /12. September, **Angerburg**: 45. Angerburger Tage (Hauptkreistreffen). Rotenburg/Wümme.

11. /12. September, **Braunsberg**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Westfalenstraße 197, Münster-Hiltrup.

11. /12. September, **Ebenrode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe.

11. /12. September, **Fischhausen**: Treffen Groß Blumenau. Hotel Wilna, Wilnhuser Straße 32, 99089 Erfurt.

11./12. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Bad Nenndorf.

11./12. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. Itzehoe.

12. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen. Restaurant Zur alten Harzstraße, Hengstrücken 148, 37520 Osterode.

17. –19. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode/Harz.

17. –19. September, **Preußisch Eylau**: Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller.

18. September, **Johannisburg**: Treffen Sparken, Wilken, Reinersdorf und Balkfelde. Hotel Goldener Stern, Böringer Straße 6, 38640 Goslar.

18. September, **Johannisburg**. Dorftreffen Monethen, Steinfelde, Kotten und Lindensee. Hotel-Restaurant Bürgerschänke, Schwarzer Weg 60, 31224 Peine.

18. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau. Seniorenzentrum der Arbeiterwohlfahrt, Gladbeck.

18. /19. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

18. /19. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Sporthalle am Schützenplatz, Syker Straße 38, 27211 Bassum.

19. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

25. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Thüringen. Vereinsheim der katholischen Bildungsstätte, Farbengasse 2, Erfurt.

25. /26. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

25. /26. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Soldatenheim Uns Huus, Kieler Straße 34, 24321 Lütjenburg.

26. September, **Elchniederung**: Kreistreffen. Kolpinghaus, Stuttgart.

26. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

2. /3. Oktober, **Elchniederung**: Ortstreffen Lindental. Jugendherberge, Am Buschberg 17–19, Velbert.

2. /3. Oktober, **Schloßberg**. Dorftreffen Langenfelde. Altes Brauhaus, Hofgeismar.

8. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Restaurant Wappenhof & Dubrovnik, Borgfelder Straße 16, 20537 Hamburg.

8. –10. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. 29389 Bad Bodenteich.

8. –10. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof – Ragnit. Hotel Garni Im Rosengarten, Burgfeldstraße 16, 34131 Kassel-Wilhelmshöhe.

9. Oktober, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Deuthen. Gaststätte Im Tanneneck, Hagen.

9. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

16. –23. Oktober, **Johannisburg**: Treffen Drigelsdorf. Holzhausen (Wiehengebirge).

23. /24. Oktober, **Königsberg-Stadt**: Jahreshaupttreffen. Provinzialloge, Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Spendeneingang – Nach dem Tode von Christel Otto aus Rosenau, Witwe des Gutsbesitzers und Kreisvertreters der 50er Jahre, Egbert Otto, und Mutter des Kreisvertreters der 80er Jahre, des Rechtsanwaltes Winrich Otto, sind bei der Kreisgemeinschaft zugedachte Spenden in einer Höhe von über 2500 DM eingegangen. Der Kreisausschuß dankt den Angehörigen und Spendern. Das Geld wird kulturellen Zwekken in der Heimat zufließen.

„Die Kirchen und Kapellen der Erzdiözese im Ermland" – Unter diesem Titel ist kürzlich in Allenstein ein von Pfarrer B. Magdrzias in deutscher und polnischer Sprache herausgebrachter Bildband erschienen. Auf über 300 großformatigen Kunstdruckseiten werden über 450 Kirchen und Kapellen des Ermlandes in prachtvollen Farben wiedergegeben; auch wird ihre Geschichte kurz beschrieben. Das ansprechende Buch ist als Geschenk besonders geeignet. Es ist durch den Kulturwart der Kreisgemeinschaft, Klaus Schwittay, Fliederstraße 39, 58566 Kierspe, Telefon 0 23 59/60 01, zum Preise des Herausgebers für 50 DM zu beziehen; zusätzlich müssen wegen des Gewichts von 1,8 Kilogramm Paketgebühren in Höhe von 10 DM erhoben werden.

Der Videofilm „Ermländischer Gemeindeverband", das sind die sechs Großgemeinden des alten Landkreises Allenstein: Wartenburg, Purden, Stabigotten, Dietrichwalde, Jonkendorf und Diwitten, ist zum Preis von 30 DM zuzüglich 4 DM für Porto und Verpakkung ebenfalls durch Klaus Schwittay (s. o.) zu beziehen. In diesem Farbfilm aus dem Jahre 1998 wird dem Betrachter die Heimat, wie sie sich heute darstellt, in gekonnter Weise nähergebracht.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) – In den zurückliegenden Tagen wurde bei Telefonanfragen zur Frage der Unterbringung von Besuchern des Hauptkreistreffens am 11. und 12. September in Winsen Klage darüber geführt, daß in Winsen keine Unterkünfte frei sind. Das stimmt nicht in allen Fällen. Es wird besonders auf die Hinweise auf Seite 223/224 des 35. Heimatbriefes für Anreisende mit Pkw im Umfeld von Winsen aufmerksam gemacht, wo Unterkünfte zum Teil sehr preiswert angeboten werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Kreistreffen in Pinneberg – Selbstverständlich findet auch in diesem Jahr unser Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia, Fahltskamp 48, statt. Das Programm sieht folgenden Verlauf vor: Freitag, 17. September, 18 bis 19 Uhr, Vorstandssitzung im Samlandmuseum (nicht öffentlich). 20 Uhr, Gedankenaustausch mit den hiesigen Politikern im Cap Polonia. Sonnabend, 18. September, 10 Uhr, Öffnung der Veranstaltungsräume. 11 Uhr, Sitzung der Ortsvertreter im VfL-Heim (gegenüber dem Hotel Cap Polonia). Diese Information gilt als Einladung. Ab 13 Uhr haben Besucher die Möglichkeit, Dias oder Videofilme nach Absprache am Informationsstand vorzuführen. 15 Uhr, Begrüßung durch den Vorsitzenden Louis-Ferdinand Schwarz im Hotel Cap Polonia, Großer Saal. 19 Uhr bis ??? Tanz und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 19. September, 9.30 Uhr, Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonia. 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im Kreissitzungssaal (Eingang Drosteipark). Hauptredner: Prof. Dr. Iwan Koptzev, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Universität Königsberg (Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem in Pinneberg ausliegendem Sonderprogramm); danach Fortsetzung des Heimattreffens im Hotel Cap Polonia. Ab 13 Uhr haben Besucher wiederum die Möglichkeit, Dias oder Videos nach Absprache vorzuführen. ??? Uhr Ende der Veranstaltung.

Das Samlandmuseum ist während des Samlandtreffens am Sonnabend, 18. September, von 10 bis 18 Uhr, und am Sonntag, 19. September, ab 12 Uhr geöffnet.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Dokumentation „Kirchspiel Nordenburg – eine verlorene Kultur" – Trotz hervorragender Hilfe unserer Landsleute muß der Ausgabetermin, der für unser Hauptkreistreffen am 4. und 5. September in Bad Nenndorf geplant war, verschoben werden, weil das Recherchieren doch zeitaufwendiger ist als erwartet. Wir bitten um Verständnis und werden Sie im Heimatbrief weiterhin informieren.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Kirchspieltreffen Branden – Mehr als 30 Landsleute trafen sich zum diesjährigen Kirchspieltreffen Branden in dem Gemeindehaus der St. Nicolaikirche in Hannover-Bothfeld. Eingeladen hatte der letzte Pfarrer Brandens, Pastor C. K. Kohn, der auch die Gestaltung des Tages übernommen hatte. Nach der Begrüßung folgte zunächst der besinnliche Teil des Treffens mit einer Andacht. Pastor Kohn sprach über Matth. 28,20 mit dem Thema „Die Jahreslosung und die Erlebnisgenerationen". Nach einer allgemeinen Vorstellungsrunde hielt Pastor Kohn einen Vortrag zum Thema „Flucht und Vertreibung nach den ethnischen Säuberungen im Kosovo". Nach dem Mittagessen folgten Reiseberichte mit Dias und Videos aus Branden, Gumbinnen und dem nördlichen Ostpreußen sowie anschließend ein gemütliches Mittagessen. Mit dem Ostpreußenlied schloß die Veranstaltung am späten Nachmittag.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf – Am Wochenende des 4. und 5. September treffen wir uns alle in Burgdorf bei Hannover. Das Programm ist bekannt. Auf zwei Punkte möchte ich noch besonders hinweisen: An unserem Bücherstand im Festzelt finden Sie u. a. eine große Anzahl von Postkarten mit Motiven von vielen Orten unseres Kreises. Sie können ältere Folgen unseres Heimatblattes, Kreiskarten, Wappen, Stadtpläne, Bücher etc. erwerben. Unsere dort ehrenamtlich arbeitenden Landsleute beraten Sie gerne. Außerdem bieten wir eine Buchneuerscheinung an. Die frühere Ortsvertreterin von Sargen, Elsa Dohmeier, geb. Schröder, Jahrgang 1918, hat ihre Kindheit und Jugend im Dorf Sargen, Kirchspiel Tiefensee, ausführlich geschildert, zum Beispiel Feldarbeit, Buttern, Leinenherstellung und Brotbacken. Weiterhin berichtet sie über Einquartierungen auf dem elterlichen Hof 1944, die Flucht über das Eis, die Zeit in Lagern in Dänemark und den Neubeginn in Gütersloh. Dieses 80 Seiten starke Taschenbuch kann zum Preis von 12,80 DM an unserem Bücherstand erworben werden. Natürlich ist es auch im Buchhandel erhältlich. Der Titel lautet „Leben in Ostpreußen, Flucht und Wiedersehen", Verlag Frieling & Partner, Berlin, ISBN 3-8280-0867-4. Das *Ostpreußenblatt* liegt am Bücherstand kostenlos zum Mitnehmen aus. Ein Besuch lohnt sich also immer.

Im Museum der Stadt Burgdorf zeigen wir die Ausstellung „Schulen und Schulwesen im Kreis Heiligenbeil". Auf 158 guten, vergrößerten Fotos zeigt Ortwin Springer Motive aus unserem Kreisarchiv, u. a. Schulen, Klassenfotos, Lehrer und Lehrerkollegien.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Jubiläum „50 Jahre Heimatgruppe Berlin" – Die Heilsberger Heimatgruppe in Berlin feiert am 18. und 19. September ihr 50jähriges Bestehen und lädt dazu alle ihre Landsleute und Freunde recht herzlich ein. Der Festverlauf sieht vor: Sonnabend, 18. September, 16.30 Uhr, heilige Messe mit Kaplan André Schmeier, Allenstein, in der St. Adalbert Kirche, Torstraße 168, Berlin-Mitte; U-Bahn 8: Rosenthaler Platz, U-Bahn 6: Oranienburger Tor, S-Bahn 1: Oranienburger Straße. 18 Uhr, Feierstunde in der Katholischen Akademie, Hannoversche Straße 5, Berlin-Mitte; Oranienburger Tor: U-Bahn 6 oder Bus 340 oder Straßenbahn 50, 1, 13. Hierbei wirken u. a. das Steglitzer Seniorenorchester, Alfred Krassuski und Ursula Hackober mit. 19 Uhr, Abendbüfett in der Katholischen Akademie. 20 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Katholischen Akademie mit musikalischer Unterhaltung und Tanz. Sonntag, 19. September, 10 Uhr, Stadtrundfahrt ab Katholischer Akademie, Hannoversche Straße 5, Berlin-Mitte, mit Kranzniederlegung am Grab unseres Domkapitulators Prälat Dr. Tobei; u. a. Vertreter unseres Patenkreises und Landsleute aus Heilsberg werden an den Feierlichkeiten teilnehmen. Bringen Sie auch ihre Freunde und Bekannten zu dieser Veranstaltung mit. Anmeldungen und Rückfragen richten Sie bitte an Benno Boese, Nikolaus-Bares-Weg 70, 12279 Berlin, Telefon 0 30/7 21 55 70.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen 1999 in Hamburg – Das diesjährige Treffen findet am 23. und 24. Oktober in der Provinzialloge, Moorweidenstraße 36 in Hamburg, ganz in der Nähe vom Dammtorbahnhof statt. Wir empfehlen die Hotels Bellmoor, Telefon 0 40/44 98 35, Preuß, Telefon 0 40/44 57 16, und Wagner, Telefon 0 40/44 63 41. Einlaß ist an beiden Tagen um 10 Uhr. Am Sonntag, 24. Oktober, hält um 11 Uhr Dr. Christean Wagner den Festvortrag. Wir feiern „50 Jahre Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)" und „20 Jahre Königsberger Gruppe in Hamburg".

Frischbierschule und Fahrenheidschule – Ein freudiges Wiedersehen gab es zum neunten Mal in Bad Pyrmont, wo 25 ehemalige Schülerinnen und Schüler für drei Tage im Ostheim Quartier bezogen. Darunter waren vier „neue" Schüler und 15 Angehörige, die in unserer Mitte herzlich aufgenommen wurden. Nach Begrüßung durch Astrid Weisbach, die für die Organisation kenntlich zeichnete, wurde in einer Schweigeminute zweier Verstorbener gedacht, die nun nicht mehr unter uns weilen. Nach Verlesung eines ostpreußischen Gedichtes sangen wir das Ostpreußenlied. Die Tage verliefen sehr harmonisch, und am Abend sorgten Lotti Fiebig und Egon Hafke mit lustigen Vorträgen und Darbietungen für die nötige Stimmung. Es wurde viel geschabbert, und der nicht enden wollende Gesprächsstoff ließ die Teilnehmer in Erinnerungen schwelgen. Eine halbtägige Busfahrt, Vorführungen zweier Königsberger Filme rundeten das Programm ab, so daß die Tage bestens ausgefüllt waren. Unter der Regie des Ehepaares Winkler haben wir uns im Ostheim sehr wohl gefühlt und freuen uns schon auf das nächste Wiedersehen vom 4. bis 7. August im Jahre 2000.

Horst-Wessel-Schule, Liep – Das Treffen der Ehemaligen findet im Jahr 2000 vom 15. bis 17. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Unterkunft mit Vollpension ist reserviert. Ehemalige, deren Anschriften vorliegen, erhalten demnächst alle Einzelheiten schriftlich mitgeteilt. Neue Interessenten sind herzlich willkommen. Sie können sich an Irmgard Günther, Gartenstraße 20, 52249 Eschweiler, Telefon 0 24 03/44 24, wenden.

Ponarther Mittelschule – Nur noch wenige Wochen trennen uns von unserem nächsten Treffen, das vom 8. bis 10. Oktober in Bad Meinberg stattfindet. Bislang haben schon über 60 Ehemalige ihre Teilnahme zugesagt. Um die Vorplanungen abzuschließen zu können, werden alle interessierte Ponarther Landsleute gebeten, sich möglichst umgehend anzumelden zu dieser zünftigen Veranstaltung nach Ponarther Art. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule/Klasse 1 a und 1 b – Auch in diesem Jahr trafen sich die Ehemaligen für fünf Tage im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf Vorschlag von Erika Bruns gibt es keine Trennung der beiden Klassen mehr, sie gehören einfach zusammen und werden vom Leiter des Ostheims, Ralph Winkler, unter „Tragheimer MMS – Königsberg" geführt. Auch dieses Mal waren es wieder schöne Tage der Erinnerung und Erholung. So genoß man das Flair von Bad Pyrmont, unternahm Ausflüge zur Glasbläserei in Bad Driburg und zur Burg „Graf Everstein" in Polle an der Weser sowie zur Hamborner Mühle. Die Abende verbrachten die Schulkameradinnen im Baltensaal, wo u. a. ein Film über „Abenteuer, Alltag in Königsberg" gezeigt wurde. Mit Plachandern, Singen mit Klavierbegleitung und netten Vorträgen vergingen die Stunden. Leider ist unser Kreis im Lauf der Jahre kleiner geworden; aber so lange wie möglich wollen wir zusammenhalten. Daher findet das nächste Treffen vom 7. bis 11. August 2000 statt. Kontaktadresse: Eva Cernay, geb. Krißun, Laubacher Straße 46, 63679 Schotten, Telefon 0 60 44/16 26.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen Widminnen – Wie schon seit einigen Jahren fand wiederum ein Treffen der Widminner in Witzenhausen statt. Obwohl sich die meisten Beteiligten im Rentenalter befinden, waren 49 Personen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gekommen, um sich wiederzusehen und alte Erinnerungen über Heimat und Jugendzeit auszutauschen. Unter der bewährten Organisation unseres leider körperlich stark behinderten Fritz Jenisch verlief die Erwartungen der Teilnehmer voll erfüllt wurden. Es wurde viel berichtet, und in wechselnden Gesprächsrunden wurde aus vollem Herzen aus alten Zeiten plachandert, so daß die Zeit wie im Fluge verging. Wir sind Fritz Jenisch sehr dankbar, daß er uns über zwei Jahrzehnte zusammengehalten hat. Schon jetzt freuen wir uns auf das Wiedersehen in einem Jahr. Leider haben Tod und Krankheiten einige Lücken gerissen, die schmerzlich zur Kenntnis genommen wurden. Mit etwas Wehmut, aber in voller Zufriedenheit über den Verlauf des Treffens fuhr man wieder heimwärts.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Bezirkstreffen Waldwerder – Im Ostheim in Bad Pyrmont hatte der Bezirk VIII Waldwerder mit den dazugehörigen Orten Berndhöfen, Millau, Kechlersdorf, Kielen und Auersberg ein Bezirkstreffen veranstaltet. Überraschenderweise und zur Freude aller Anwesenden, aber insbesondere auch zur Freude der Ortsvertreter, war die Veranstaltung mit etwas mehr als 60 Beteiligten sehr gut besucht. Die Festansprache wurde von unserem Pastor

Ernst Olschewski vorgetragen. Auch unser Kreisvertreter Gerd Bandilla hatte trotz seiner vielen Verpflichtungen am Sonnabend nachmittag der Versammlung einen Besuch abgestattet und die Grußworte der Kreisvertretung überbracht. Am „Masurischen Abend" wurde, neben vielen lustigen Einlagen, bei Musik mit der Ziehharmonika und der Teufelsgeige auch das Tanzbein geschwungen. Das nächste Treffen konnte gleich für das letzte Juli-Wochenende 2001 festgelegt werden. Dem Ortsvertreter von Waldwerder, Erich Milewski, der wegen einer schweren Krankheit in einer Klinik in Bad Hersfeld weilte, wurden herzliche Genesungswünsche übermittelt.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Die erste Veranstaltung der Memellandgruppe gemeinsam mit der LO-Gruppe Travemünde nach der Sommerpause findet am Sonntag, 12. September, 15 Uhr, im Kurhaus-Hotel zu Travemünde statt. „Wort und Lied im Spiegel der Jahreszeiten" lautet das Motto des offenen Singens unter der Leitung von Luise Linde im Spiegelsaal des Hotels. Unterstützt werden die Sängerinnen und Sänger vom Solisten Herbert Räthlein von den Bühnen der Hansestadt Lübeck, der Altvertrautes und Neues zu Gehör bringt und der von der Weihnachtsfeier im Vorjahr bestens bekannt ist.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel./Fax (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Beim Ortelsburger Kreistreffen am Sonntag, 19. September, im Saalbau in Essen werden auch unsere Familienforscher mit einem Stand vertreten sein. Zur Feierstunde um 11.30 Uhr wird gebeten, rechtzeitig die Plätze einzunehmen, um die Würde dieser Stunde auch angesichts der Gäste nicht zu stören. Die Festansprache hält der Kreisvorsitzende.

Das Treffen von Klein Jerutten unter der geretteten Heimatglocke findet am Sonntag, 26. September, in Lobmachtersen statt. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Bremer Straße 4, 27283 Verden

Unser diesjähriges Kreistreffen findet vom 17. bis 19. September in Verden/Aller statt. Es ist das 51. Treffen nach Flucht und Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat. Hierfür stehen uns alle Räumlichkeiten des Parkhotels Grüner Jäger, Bremer Straße 48, in Verden/Aller zur Verfügung. Auch in diesem Jahr wollen wir die Treue zur Heimat erneut unter Beweis stellen. Die Verbindungen zu den heutigen Bewohnern unseres Heimatkreises vertiefen sich immer mehr. Der Weg in dem gemeinsamen Empfinden zeichnet sich deutlich ab und wird unsere Jugend zur Beteiligung am Aufbau des Landes unter gleichberechtigten Bedingungen fordern. Die gemeinsame Jugendarbeit von Landkreis und Stadt Verden mit unserer Jugend dient durch die Jugendfreizeiten in Ostpreußen dem Ziel von Gemeinsamkeit und gegenseitiger Achtung. Unser Programm beginnt mit der Sitzung des Gesamtvorstandes am Freitag, 17. September, 15 Uhr. Ab 16 Uhr ist die Besichtigung der neu eingerichteten Heimatstube Preußisch Eylau im neuen Kreishaus, Lindhooper Straße 67, Eingang Ost, für alle Teilnehmer vorgesehen und empfohlen. Daran wird sich der Empfang durch Landkreis und Stadt Verden anschließen. Der Abend im „Grünen Jäger" wird mit einem humoristischen Programm gestaltet werden. Am Sonnabend, 18. September, wird um 9 Uhr die Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft stattfinden. Hier werden in öffentlicher Sitzung die Neuwahlen zur Delegiertenversammlung erfolgen. Am Nachmittag ist Gelegenheit zur Teilnahme an einer Besichtigungsfahrt. Um 20 Uhr ist wie immer unser Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Der Sonntag, 19. September, wird uns um 11.15 Uhr gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern von Landkreis und Stadt Verden am Ehrenmal zu einer gemeinsamen Feierstunde vereinen. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft empfiehlt, sich um eine Unterkunft in Verden zu bemühen. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Verkehrsamt Verden/Aller, Ostertorstraße 7a, 27283 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/1 23 17. Soweit Mitglieder der Kreisgemeinschaft Spenden für das Waisenhaus in Preußisch Eylau sowie Bettwäsche und guterhaltene Bekleidung abgeben wollen, wird diese angenommen.

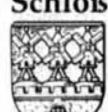
Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Dorftreffen Schmauch – Mit der stolzen Anzahl von 110 Teilnehmern konnten die in diesem Jahr für die Organisation verantwortlichen Landsleute Hildegard Degener, Emil Stern und Kurt Jordan, wobei Hildegard Degener, geb. Radau, die Hauptarbeit leiste, beim zehnten Schmaucher Treffen sehr zufrieden sein. Achtmal traf man sich seit 1969 in Velbert, Rheinland, nun kam man zum zweiten Mal, verstärkt durch einige Landsleute aus dem Kirchspiel, in Schwannstedt zusammen. Erfreulicherweise fanden auch in diesem Jahr wieder einige „Neue" den Weg zur Dorfgemeinschaft. Einer der Höhepunkte des Treffens war die Präsentation des von Kurt Jordan verfaßten Buches „Schmauch, damit wir's nicht vergessen". Auf 510 Seiten wird u. a. die Geschichte des Dorfes, beginnend mit dem Jahre 1320 als Schmauch noch Schmuge hieß, hier vorgestellt. Auch das vielseitige Vereinsleben und der Humor kommen nicht zu kurz. Einen großen Teil nehmen zudem die zu Herzen gehenden Berichte über Flucht und Vertreibung ein. Das Buch wird illustriert durch zahlreiche Fotos, auf denen sich viele Schmaucher wiederfinden können. Zudem zeigte Kurt Jordan beim Treffen noch Dias von der letzten Heimatfahrt im Juli 1998. Für eine gelungene Überraschung sorgten auch wieder die Bilder, die Rudi Rettkowski von der Kirche, vom Denkmal sowie von Häusern und Bauernhöfen aus Schmauch gemalt hatte. Für Sommer 2000 ist die nächste Fahrt in die Heimat geplant.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Fortsetzung / Hauptkreistreffen – Der Hauptveranstaltungstag begann mit einer feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof. Zu diesem Anlaß waren zahlreiche Landsleute und Vertreter des Schützenkorps Winsen (Luhe) erschienen. Der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer gedachte in seiner Ansprache der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges und der Opfer durch Flucht und Vertreibung. Die Feierstunde in der voll besetzten Stadthalle Winsen wurde durch den Posaunenchor St. Marien eingeleitet. Nach der Begrüßung der Festversammlung und der Ehrengäste stellte der Kreisvertreter Arno Litty anläßlich des 275jährigen Jubiläums der Erhebung Pillkallens zur Stadt kurz die Entwicklung der Stadt Pillkallen/Schloßberg dar. Am 16. März 1724 wurde Pillkallen durch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, das Stadtrecht verliehen. Das durch die Pest fast entvölkerte Gebiet wurde in den Jahren 1732 bis 1734 mit Hugenotten, französischen Schweizern und vor allem von Salzburgern besiedelt. In den Städten lebten damals Handwerker, Händler und königliche Verwaltungsbeamte. 1818 wurde Pillkallen Kreisstadt. Eine große Feuersbrunst suchte die Stadt im Jahre 1872 heim. Einen wirtschaftlichen Aufschwung nahm Pillkallen, als in den Jahren 1892/94 die Eisenbahnlienie von Tilsit über Pillkallen nach Stallupönen (Ebenrode) gebaut worden war. Der Erste Weltkrieg setzte durch die Besetzung durch russische Truppen im Jahre 1914 der Entwicklung ein jähes Ende; im Februar 1915 wurde das Kreisgebiet durch Kampfhandlungen stark verwüstet. Der Wiederaufbau der Stadt wurde besonders durch die Städte Breslau und Krefeld unterstützt. Das Hotel Breslauer Hof am Markt und die Krefelder Siedlung erinnerten stets an die Wiederaufbauleistung. Auf den zerstörten Bauernhöfen wurden massive Wohnhäuser, rote Ziegelbauten als Stallgebäude und Scheunen aus Holz errichtet. Alle Gebäude waren mit Dachziegeln gedeckt. 1938 wurde Pillkallen in Schloßberg umbenannt – der Name Schloßberg wurde schon 1516 zum ersten Mal erwähnt. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte im Oktober 1944 die Evakukierung der Stadtbevölkerung. Am 12. Januar 1945 begann der Großangriff der Roten Armee mit zahlenmäßiger Überlegenheit, und am 16. Januar räumten die deutschen Truppen die Stadt. Heute gibt es nur noch wenige Spuren der einst blühenden Kreisstadt in dem „Kolchosendorf Dobrowolsk". Der deutsche Soldatenfriedhof, der im vorigen Jahr am 1. August eingeweiht wurde – 365 deutsche Gefallene sind dorthin umgebettet worden – und das sowjetische Ehrenmal, das auf dem früheren Marktplatz steht – dort sind 3800 sowjetische Soldaten bestattet – machen deutlich, wie hart dieses Gebiet umkämpft worden ist. Nach der Totenehrung und einem Chorvortrag hielt Pfarrer Besch die Andacht, die durch das Geläut der Schloßberger Kirchenglocke über Tonträger eingeleitet wurden. Die Grußworte für den Patenkreis sprach Landrat Prof. Dr. Ahrens. Er würdigte die Arbeit der Kreisgemeinschaft und versprach, weiterhin vom Patenkreis aus Akivitäten zur Völkerverständigung zu unterstützen. Zudem hob er die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem aus dem Amt scheidenden Kreisvertreter Georg Schiller hervor und wünschte der Kreisgemeinschaft für ihre weitere Arbeit alles Gute. Als Abschiedsgeschenk kündigte er eine Spende für die deutsch-russische Kinderfreizeit in Ratzeburg an. Weitere Grußworte sprach der Bürgermeister Gustav Schröder, der die Leistungen von Georg Schiller würdigte und ihm ein handgesticktes Wappen der Stadt Winsen überreichte. Im Anschluß sang der Chor „Ännchen von Tharau", und Lilli Janßen trug „Wagen an Wagen" von Agnes Miegel vor. (Fortsetzung folgt.)

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Der Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet im Jahr 2000 an den Pfingsttagen in Leipzig statt. Um möglichst vielen Landsleuten die Teilnahme an diesem Treffen zu ermöglichen, hat die Kreisgemeinschaft einen Bus gechartert, der von Gelsenkirchen aus nach Leipzig fährt. Genaue Abfahrt: Sonnabend, 10. Juni, 2000; Rückkehr: Montag, 12. Juni, 2000. Der Preis für die Busfahrt plus zwei Übernachtungen mit Frühstück im Doppelzimmer beträgt pro Person 256 DM. Interessenten sollten sich umgehend bei Adalbert Teuber, Wittkampshof 9, 45891 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/7 69 14, anmelden.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Neue Telefonnummer der Geschäftsstelle – Die Telefonnummer der Geschäftsstelle hat sich geändert. Sie lautet ab sofort: 0 46 24/45 05 20. Bitte in Zukunft nur noch diese Nummer anwählen. Die Faxnummer bleibt hingegen unverändert.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen am 18. und 19. September findet wieder in Bassum bei Bremen, der Patenstadt von Tapiau, statt. Wir treffen uns in der alten Sporthalle am Schützenhof, Syker Straße 38. Das Programm sieht folgenden Verlauf vor: Sonnabend, 18. September, 10 Uhr, Hallenöffnung. 13.45 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer. 14 Uhr, neue Videofilme und Diavorträge über unsere Heimat. 10 Uhr, Bunter Abend mit vielen Einlagen, Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, 19. September, 8.30 Uhr, Hallenöffnung. 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal, Eschenhäuserstraße/Ecke Bahnhofstraße. 10.30 Uhr, Feierstunde in der Sporthalle: Begrüßung durch den Kreisvertreter; geistliches Wort; Totenehrung; Grußworte von Vertretern des Patenkreises und der Patenstädte; Festansprache, gehalten von Dr. Walter T. Rix, Dozent an der Universität Kiel und Gastdozent an der Universität Königsberg; Schlußwort; Ostpreußenlied. 12.30 Uhr, Niederlegung von Blumen am Tapiauer Stein/Freudenburg. 14 Uhr, neue Videofilme und Diavorträge über unsere Heimat. 17 Uhr, Ausklang. Gleichzeitig mit dem Hauptkreistreffen finden in der alten Sporthalle die anstehenden Wahlen zum Wehlauer Kreistag statt. An beiden Tagen wird Inge Kies, aus Allenburg stammend, ihre Bilder über Flucht und Vertreibung ausstellen. Wer übernachten möchte und noch ein Quartier sucht, kann sich an die Stadt Bassum, Telefon 0 42 41/8 40, wenden, die bereit ist, auf mögliche Unterkünfte zu verweisen. Die Freunde und Nachbarn freuen sich auf ein frohes Wiedersehen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

haus nominierten Kandidaten für den künftigen Landesvorstand, die Kreisgruppen Leipzig, Dresden und Zwikkau melden diese noch nach. Mit den übrigen Kreisvorsitzenden werden in der nächsten Zeit noch Gespräche geführt. Die Veranstaltungen in den Kreisgruppen, die in Vorbereitung auf die Landesvorstandswahl und mit Blick auf das Pfingsten 2000 in Leipzig stattfindende Bundestreffen der Ostpreußen durchgeführt werden, stehen unter der Losung „Ostpreußen – für friedlichen Wandel". Ein entsprechendes Transparentband kann beim Landesvorstand entliehen werden.

Zwickau – Dienstag, 14. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag mit Raderkuchenessen und Berichten über Reisen in die Heimatkreise in der Begegnungsstätte des DRK in Zwickau, Marienthaler Straße 164, direkt an der Haltestelle der Straßenbahnlinie 6 Richtung Städtisches Klinikum.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Staßfurt – Donnerstag, 16. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Bestehorn-Haus.

Dessau – Montag, 13. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Krötenhof. Landsleute berichten von ihren Besuchen in der Heimat.

Klötze – Sonnabend, 18. September, 14 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Altmärker Hof. Die Festrede hält der Bürgermeister des Ortes. Im Anschluß an die Feierstunde gemütliches Beisammensein mit Tanz und dem „Parnitz Trio".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 7. September, 15 Uhr, Monatsversammlung im Clubhaus des Schwartauer Tennisvereins. Zu Gast ist Pastor Peter Wittenburg, der aus der Rostocker Petri-Gemeinde am 1. März 1996 für drei Jahre als Propst nach Königsberg ging. Er berichtet über den Aufbau und die Entwicklung des neuen Königsberger Gemeindezentrums, das am 11. April 1999 eingeweiht wurde, und über seine Zeit als Seelsorger im Königsberger Gebiet.

Lübeck – Sonntag, 12. September, 15 Uhr, erste Veranstaltung nach der Sommerpause gemeinsam mit der Memellandgruppe Lübeck im Kurhaus-Hotel zu Travemünde. „Wort und Lied im Spiegel der Jahreszeiten" lautet das Motto des offenen Singens unter der Leitung von Luise Linde im Spiegelsaal des Hotels. Unterstützt werden die Sängerinnen und Sänger vom Solisten Herbert Räthlein von den Bühnen der Hansestadt Lübeck, der Altvertrautes und Neues zu Gehör bringt und von der Weihnachtsfeier im Vorjahr bestens bekannt ist.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Treffen mit Vortrag „Beiträge Ostpreußens zum geistigen Weltbild" im Klubhaus Ringwiese.



Dank gilt vor allem Reagan

Betr.: Folge 33/99 – Deutschland einig Vaterland

Es ist bemerkenswert, daß die Kausalkette, die 1989 zur politischen Wende führte, immer wieder verkürzt dargestellt wird. Ohne den Mut der zigtausend Leipziger Montagsdemonstranten schmälern zu wollen, erfuhren sie doch einen starken Rückhalt in den Fernsehberichten über Ungarn, wie das auch Erich Loest in seinem Buch und Film „Nikolaikirche" zum Ausdruck gebracht hat. Die Ungarn aber hätten ihren Grenzzaun zu Österreich bestimmt nicht so ohne weiteres geöffnet, wären sie sich nicht absolut sicher gewesen, daß anders als im Jahre 1956 die Sowjets ihre Panzer in den Kasernen lassen würden.

Aber tat Gorbatschow das aus freien Stücken? Wohl kaum. Er tat es, weil er wußte, daß die Sowjetunion am Rande des Zusammenbruchs stand. Aber wie war es dazu gekommen? Leider ist hierzulande das Buch „Victory" von Peter Schweizer (The Atlantic Monthly Press, New York 1994) nahezu unbekannt. Schweizer schildert detailliert, wie die ganzen 80er Jahre über der damalige US-Präsident Ronald Reagan die Sowjetunion an allen nur erdenklichen Fronten bekämpfte, in Polen und Schweden, in Afghanistan und Pakistan, durch Paktieren mit Saudi-Arabien, das er notfalls militärisch zu besetzen bereit war, durch seine Chinapolitik, mit der größere sowjetische Truppenkontingente in Fernost gebunden wurden, durch sein Exportembargo für bestimmte Rohstoffe und damit die jahrelange Verhinderung des Baues einer sowjetischen Erdölleitung, was der Sowjetunion hohe Verluste potentieller Deviseneinnahmen eintrug, und mit seinem unvorstellbar kostspieligen SDI-Programm, mit dem er die Sowjetunion schließlich matt setzte. Wenn wir einem für das alles, was 1989 möglich wurde, zu danken haben, dann ist das Ronald Reagan. **Dr. Burkhard Hofmeister**
Bad Reichenhall

Kosovo ist tatsächlich anders

Betr.: Vertreibungen 1945/46 und 1999

Die Politiker in Bonn, Prag und Warschau haben recht, wenn sie sagen, daß die Vertreibungen von 1945/46 mit Kosovo nicht verglichen werden können!

Nachstehend die Begründungen:

1. Die Serben haben in der Provinz Kosovo wertvolle, kulturelle und religiöse Stätten. Die Tschechen können dies von dem eigentlichen Sudetenland nicht behaupten, noch die Polen von Schlesien und Ostpreußen.

2. Prag war einst die Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und die älteste deutsche Universität wurde vor mehr als 650 Jahren dort gegründet. Mit Ausnahme von Tabor sind alle größeren Städte in der Tschechischen Republik deutsche Gründungen. Das gleiche gilt für die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße.

3. Kosovo gehörte Jahrhunderte zu Serbien, aber das Sudetenland wurde 1919 mit Gewalt in die CSR eingegliedert. Schlesien und Ostpreußen, mit geringen Ausnahmen, waren Teil des Deutschen Reiches bis 1945.

4. Die Kosovo-Albaner gründeten eine militärische Organisation, bekannt als KLA (englische Bezeichnung für UÇK, d. Red.), welche aus jungen Männern mit militärischer Ausbildung bestand und mit jugoslawischen Waffen ausgerüstet war. Die Sudetendeutschen wie Schlesier und Ostpreußen waren bei der Vertreibung größtenteils Frauen, Kinder und ältere Leute. Die jungen Männer waren als Kriegsgefangene in verschiedenen Teilen der Welt verstreut.

5. Die Todesopfer in Kosovo werden mit weniger als 100 000 beziffert, hingegen haben die Tschechen allein im Mai und Juni 1945 mehr als 250 000 Sudetendeutsche ermordet. Die Todesopfer der Vertreibungen 1945/46 werden mit über zwei Millionen beziffert.

6. Die vertriebenen Kosovo-Albaner wurden mit etwa 500 000 beziffert. Die heimatvertriebenen Deutschen mit etwa 16 Millionen, also ein wesentlicher Unterschied.

7. Die Kosovo-Flüchtlinge wurden in Auffanglagern versorgt, welche von der Nato ausgerüstet und betrieben wurden. Die Heimatvertriebenen wurden ursprünglich einfach über die Grenze getrieben und später in das ausgebombte Deutschland transportiert.

8. Die Alliierten haben 1945 die Vertreibung akzeptiert, und es wurde fast nichts unternommen, um die Verbrechen zu verhindern. Hingegen hat die Nato eine Militärmacht eingesetzt, um Serbien zur Vernunft zu bringen.

9. Das Internationale Gericht hat Milošević und andere serbische Führer angeklagt. Hingegen haben die Benesch-Dekrete in der Tschechischen Republik heute noch Gültigkeit – wo bleibt die Gerechtigkeit? **Karl Hausner**
Oak Brook/USA

Länger arbeiten

Betr.: Renten

Verlängerte Lebenserwartung ist zum größten Teil erst möglich durch technisch-medizinischen und zivilisatorischen Fortschritt. Dieser kostet Geld, und dieses Geld muß erarbeitet werden. Folglich ist anteilig die Lebensarbeitszeit der Arbeitnehmer zu verlängern, nicht aber deren Renten zu kürzen; nur dies bringt die Geldmittel, die für die Finanzierung einer längeren Rentenempfangsdauer – verlängerte Lebenserwartung erforderlich sind. Und zwar ganz gleich, ob es sich um ein beitrags- oder steuerfinanziertes Rentenmodell handelt: Immer müssen Arbeitende die Renten nicht (mehr) Arbeitender finanzieren.

Dipl.-Kfm. Karl-D. Bach
Bielefeld

Kein „Verlust"

Betr.: Folge 25/99, S. 2, Renten

Wenn der Staat es sich leisten kann, die Renten einer höheren Lohnentwicklung anzupassen, freut das natürlich die Rentnerschar. Kann der Staat es sich nicht mehr leisten, muß das eben gestrichen werden. Wenn die Inflationsrate immer noch ausgeglichen wird, ist es einfach falsch, von „Verlust" zu sprechen! Wenn der Staat nach Rechnung des *Ostpreußenblattes* damit 100 Milliarden Mark sparen kann, ist das doch besser als eine entsprechende Steuererhöhungen oder Entlassungen bei der Polizei?

Ich empfinde es vielmehr als ein Unding, daß durch Erhöhung der Energiesteuern der Staat das Eingesparte den Zwangsversicherten schenkt (Senkung der Lohnnebenkosten), nicht aber den privat Versicherten. **Utz Renner**
Ahrensburg

Offener Brief:

Neues aus Sternau/Swjosdnyj

Über die Mustersiedlung Sternau bei Ludwigsort, ca. 28 Kilometer südlich von Königsberg gelegen, ist im *Ostpreußenblatt* mehrfach berichtet worden. Selbst das ZDF brachte Ausschnitte über das Leben Rußlanddeutscher in diesem völlig neu entstandenen Ort. Mit seinen 44 Wohnhäusern, einem Industriegelände mit drei Hallen und dem schmucken landwirtschaftlichen Zentrum im nur 600 Meter entfernten Packerau ist dieses aus Spenden finanzierte Projekt wohl einmalig im nördlichen Ostpreußen, der Kaliningradskaja Oblast. Seit mehr als einem Jahr ist es still um die Siedlung geworden, die auch vorher keine Schlagzeilen hergab. Gerüchte machten die Runde. Doch „Genaues weiß man nicht", oder man schwieg verschämt.

Im Interesse der vielen Spender in Deutschland soll hier der Versuch unternommen werden, den Schleier des Schweigens aus dem Munde eines Ent- oder Getäuschten ein wenig zu lüften. Dazu seien hier Anfänge und Vorgänge zum besseren Verständnis kurz skizziert. Der Ehrenbürgermeister der Stadt Papenburg/Emsland, Heinrich Hövelmann, gründete in der Absicht, rußlanddeutschen Aussiedlern aus Kasachstan eine Bleibe im nördlichen Ostpreußen zu schaffen, die BIP (Beschäftigungsinitiative Papenburg/Pogranitschnyj). Die Spenden in Deutschland flossen reichlich. Schließlich war es eine seriöse Adresse, die den humanitären Charakter der Institution immer wieder betonte und bescheinigte. Auch das Bundesministerium des Innern gab anfangs Unterstützung.

Um so größer war die Überraschung und das Erstaunen, als die fertiggestellte Mustersiedlung laut Vertrag zu 75 Prozent an die Familie des Rußlanddeutschen Alexander Werner (ERTA) übertragen und zu 25 Prozent der HEBA (Handels-Entwicklungs- und Beratungs-Agentur des Sohnes von H. Hövelmann) zugeordnet wurde. Dem sehr massiven Protest der Spender, die sich mit Recht hintergangen fühlten, folgte eine überhastete vertragliche Neuformulierung, die nur die Besitzanteile änderte. Demnach hält Alexander Werner mit „seiner ERTA" (= die Anfangsbuchstaben der vier Familienangehörigen) nunmehr zehn Prozent und die BIP 90 Prozent des Spendenwertes der Siedlung, der mit einigen Millionen DM festzusetzen ist. So erhält die „Familie ERTA" einen in keiner Weise zu rechtfertigenden Sachwert. Das war weder humanitär noch entsprach es dem Willen der Spender.

Da die BIP Papenburg schon vor oder bei Vertragsabschluß hoch verschuldet bzw. pleite war, liegt ihr 90prozentiger Anteil in den Händen des Liquidators Rechtsanwalt Walter Remmers. Hierzu zwei Fragen an den Vertragsverantwortlichen Heinrich Hövelmann:

1. Wie konnte eine durch Spenden „gefütterte" humanitäre Initiative in die Pleite geführt werden?

2: Warum erfolgten im Übergabevertrag Kapitalübereignungen, wo die Gemeinnützigkeit Priorität haben müßte?

Hierzu erwarten sich nicht nur die Sponsoren eine Antwort!

Leider sieht der Vertrag zwischen H. Hövelmann und A. Werner zusätzlich für letzteren enorme Vollmachten vor, die der so ernannte Direktor in zaristischer Manier ultraautoritär gegenüber den Siedlern ausübt. So werden Eigenleistungen am Bau der Hausbewohner oft gar nicht oder nur teilweise berücksichtigt, die zu zahlenden Beträge willkürlich festgelegt, eine Interessengemeinschaft der Siedler widerrechtlich nicht anerkannt, die Nutzung der Holzwerkstatt erschwert bzw. verboten oder die Stromanschlüsse zu den Gästehäusern abgeklemmt, um deren Nutzung mit fadenscheinigen Gründen zu verhindern. Ihm genehmen Gästen dagegen stehen die Häuser offen. In einer Kommunikationsrunde mit den Siedlern vor Ort wurde Haarsträubendes berichtet, das viele Seiten füllen würde.

Der vertraglich eingesetzte „Direktor" Werner besitzt das Vertrauen der Siedler schon lange nicht mehr. Er besetzt Vertrauensstellungen eigenmächtig, so beispielsweise den Posten des Leiters des landwirtschaftlichen Zentrums Packerau aus der engsten Verwandtschaft, obwohl dieser ohne Fachkompetenz war. Ein Fehlschlag – wie sich herausstellte.

Die Siedlergemeinschaft hat nun juristische Schritte bei der russischen Staatsanwaltschaft unternommen. Die deutschen Spender stellten der dortigen Notgemeinschaft entsprechende Unterlagen zur juristischen und publizistischen Verwendung zur Verfügung. Ihnen ist Erfolg zu wünschen!

Die Spendergemeinschaft stellt dem Liquidator Walter Remmers die alles entscheidende Frage, wie der Willkür eines Alexander Werner zum Nachteil der dortigen Siedler und der Sponsoren endlich Einhalt geboten werden kann, ja Einhalt geboten werden muß. Oder müssen auch sie ihr Recht auf dem Rechtsweg erstreiten? Es ist zwar sehr spät, aber nicht zu spät.

Zum Schluß sei hier ein exemplarischer Fall aufgeführt. Die Ortsgemeinschaft Fuchsberg, Kreis Königsberg überwies aus Spenden 10 000 DM (im Dollarwert) direkt an die litauische Baufirma BITEMA in Mariampol für den Bau eines der Gästehäuser. Damit war die Absicht verbunden, den Siedlern eine weitere Einkommensquelle durch die Gästebetreuung zu erschließen. Den Nutzen sollten auch die Spender gelegentlich haben, was wohl einleuchtend ist. Doch den im Juli 1999 Angereisten wurde der Strom abgedreht, während im Gästehaus 2 den Gästen A. Werners diese Schikane erspart blieb. Man half uns zwar durch Queranschlüsse, doch mein freundschaftliches Band zu Alexander Werner ist endgültig durchtrennt worden. Auch Videoaufnahmen von Industriegelände verbot man mir. Hier hatte ich 1994 Holzbearbeitungsmaschinen im Wert von 15 000 DM aus Spenden frachtfrei angeliefert.

An einer Lösung der hier geschilderten Vorfälle und Probleme sollte auch Heinrich Hövelmann interessiert sein, denn eine gerichtliche Auseinandersetzung dürfte nicht in seinem Interesse sein.

Dieser offene Brief möge dazu dienen, künftig mehr Mißtrauen und Vorsicht bei humanitären Aktionen walten zu lassen, und das sollte sich nicht nur auf Alexander Werner beziehen. Er sucht immer noch Hilfsquellen in der Bundesrepublik, die er hoffentlich nicht mehr findet. Die Sponsoren sind sich darin einig, daß schnellstens eine Zusammenkunft aller Verantwortlichen und Beteiligten nach Papenburg einberufen werden muß. **Klaus Wulff**
Vlotho

Wie sonst?

Betr.: Folge 31 und 33/99 Sparappelle, Konsulatsschließungen

Sie bringen am 31. August 1999 einen Beitrag von Hans-Joachim von Leesen, worin Sie sich sehr engagiert gegen die Schließung verschiedener Generalkonsulate Deutschlands aussprechen.

Andererseits haben sie aber zwei Ausgaben zuvor die Ausgaben- und Schuldenpolitik der Regierung angeprangert, die zu über 2000 Milliarden DM Staatsschulden geführt hat.

Von der Schließung der Generalkonsulate bin ich ebenfalls ärgerlicherweise betroffen; aber wie soll die Regierung die Staatsschulden verkleinern oder wenigstens ihren weiteren Anstieg unterbinden, wenn sie nun nicht endlich überall spart? **Winfried Grube**
Marktoberdorf

222mal gewinnen

Das große Ostpreußen-Puzzle als Preis für
die schönsten Kinderfotos

Wegen der großen Resonanz Einsendeschluß bis 8. 9. 99 verlängert



Einige Wochen ist es her, daß der Steinkrug mit dem Ostpreußen- und dem Elchschaufel-Aufdruck bildlich vorgestellt wurde. Als Fotomodell diente neben dem Steinkrug eine noch nicht einmal elf Monate junge Ostpreußin.

Die Leserreaktion darauf war überwältigend.

„Herrlich, wie der pralle Sonnenschein!", „Weshalb kommen solche Fotos nicht häufiger?" oder ähnlich lauteten Leserzuschriften. Auch tauchte immer wieder die Frage auf, ob es für Schüler, Studenten und Wehrdienstleistende eine ermäßigte Abogebühr gibt. Ja, das *Ostpreußenblatt*-Abo für Schüler, Studenten, Wehrdienstleistende und Auszubildende gibt es für die Hälfte des regulären Bezugspreises. Also nur 1,45 DM pro Ausgabe, 74,40 DM für ein ganzes Jahr. Dafür gibt es Woche für Woche *Das Ostpreußenblatt* direkt in den Briefkasten; nach Hause, an den Studienort oder in die Kaserne.

Sie haben uns ermutigt, den ostpreußischen Nachwuchs endlich einmal so richtig ins Bild zu setzen.

Auf zur Tat: Senden Sie uns einfach bis zum 30. August 1999 Ihr schönstes Kinderfoto zu, selbstverständlich auch von Enkelkindern.

Die Einsender der ergreifendsten 222 Bilder erhalten das bunte und übersichtliche Ostpreußen-Puzzle für Kinder. Die fünf Foto-Favoriten der Jury kommen im Herbst dann sogar richtig in die Zeitung. Bitte geben Sie für etwaige Rückfragen auch Ihre Telefonnummer an.

Schicken Sie Ihr schönstes Kinderfoto bis zum **8. September 1999 an:**

Das Ostpreußenblatt
„Kinderfoto"
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg
oder in digitaler Form an
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Mit Einsendung eines Fotos wird dem *Ostpreußenblatt* automatisch die Abdruckgenehmigung erteilt. Eine Rücksendung der Bilder kann nur erfolgen, wenn ein adressierter Rückumschlag beigefügt wird. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wahrlich ein Grund zum Feiern

Deutscher Verein in Memel besteht seit einem Jahrzehnt

Mehr als 500 Memelländer aus nah und fern, so auch aus Lettland, Kanada und den USA, waren angereist, um als krönenden Abschluß der Deutschen Kulturwoche das 10jährige Bestehen des Deutschen Vereins in Memel in der Höheren Landwirtschaftsschule in Memel zu begehen.

Zu Beginn der Feierstunde in der Aula dankte Klaus Grudzinskas, Vorsitzender des Informations- und Koordinierungszentrums der Deutschen Vereine im litauisch verwalteten Gebiet, in seiner Begrüßung allen Mitgliedern, die den Aufbau des Vereins möglich gemacht haben. Ebenso den Freunden aus der Bundesrepublik Deutschland und der litauischen Regierung für die Förderung. Anschließend hielt die 1. Vorsitzende des Vereins der Deutschen, Magdalena Piklaps, einen Rückblick auf die Gründung und Arbeit ihrer Gruppe: So fand 1989 im Schriftstellerhaus in Wilna unter dem Vorsitz von Prof. A. Liaukonis (Flick) die erste Zusammenkunft von Deutschen in Litauen statt. Im gleichen Jahr traf sich in Memel eine Initiativ-Gruppe, die inzwischen als deutsch-litauischer Kulturverband bei der Stadt Memel eingetragen ist. Die erste Vorsitzende des Vereins war Angelė Aleksandravíciene, später stand Gerd Sedelies, der leider viel zu früh verstorben ist, dem Verein vor. Seit 1992 ist nun Magdalena Piklaps 1. Vereinsvorsitzende. 1989 gründete der Kulturverband seine Zeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen", die bereits 1931 erstmalig erschienen war. Seit 1998 ist Jovita Sauleniene Redakteurin der „Deutschen Nachrichten".



Der Deutsche Chor aus Memel eröffnete die Feierlichkeiten in der Höheren Landwirtschaftsschule Fotos (3) Gogolka

Vor zehn Jahren wurde in Memel auch der Vereinschor gegründet, Chorleiter war zunächst Algis Remeza. Über lange Jahre hinweg leitete dann Bronislovas Skirsgilas den Chor mit großem Erfolg, 1997 löste Laura Matuzaite ihn ab. Im Oktober 1989 trat der Chor bei der Enthüllung der Statue des „Ännchen von Tharau" auf dem Theaterplatz in Memel zum ersten Mal öffentlich auf. 1990 gründete der deutsch-litauische Kulturverband eine Bibliothek. 1992 wurde gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) ein Gedenkstein auf dem ehemaligen Stadtfriedhof mit folgender Inschrift enthüllt: „Im Gedenken an die Bürger der Stadt Memel, die hier auf dem früheren Friedhof bis zum Herbst 1944 ihre letzte Ruhe fanden".

Im gleichen Jahr wurde die Hermann-Sudermann-Internatschule vom deutsch-litauischen Kulturverband initiiert. Direktorin ist Angelė Klitiene, die ihre Arbeit mit Enthusiasmus und großem Einsatz leistet. 1993 trug sich der Kulturverband mit einer neuen Satzung beim Kreis Memel ein und heißt seitdem „Verein der Deutschen in Klaipeda". Im gleichen Jahr nahm eine große Gruppe des Vereins auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise erstmalig am Deutschlandtreffen der Memelländer in Mannheim teil.

1994 wurde zum ersten Mal ein gemeinsames Seminar mit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Stadtverwaltung Memel mit dem Thema „Das Memelland – Brücke zwischen Deutschland und Litauen", durchgeführt. In den folgenden Jahren wurden diese staatsbürgerlichen Bildungsveranstaltungen auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Marienheide, Mannheim, Travemünde und Bad Pyrmont fortgesetzt. 1995 fand ein erstes großes Treffen von Landsleuten aus der Heimat und der Bundesrepublik Deutschland unter dem Motto „Unvergessene Heimat" statt. Das zweite Treffen folgte 1996 unter dem Motto „Der Heimat treu", das dritte wurde 1998 unter dem Motto „Heimat, ich trage dich im Herzen" durchgeführt. Alle Treffen fanden in enger Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise statt.

Im Oktober 1996 wurde das Simon-Dach-Haus in Memel, welches mit Hilfe der Bundesregierung von Grund auf instandgesetzt worden war, feierlich eingeweiht. Direktorin des Hauses ist Edita Surblytė. 1997 wurde der Verein der Deutschen Mitglied des Informations- und Koordinierungszentrums der deutschen Vereine im litauisch verwalteten Gebiet. Heute hat der Verein etwa 500 Mitglieder und organisiert in Verbindung mit dem Simon-Dach-Haus zahlreiche Veranstaltungen und Deutschkurse. Vereinsmitglieder nahmen an offiziellen Treffen mit Bundespräsident Roman Herzog, dem damaligen deutschen Außenminister Klaus Kinkel sowie mit den Botschaftern der Bundesrepublik Deutschland in Wilna teil.

Zum Abschluß ihres Rückblicks dankte Magdalena Piklaps den zahlreichen Dienststellen, Behörden, Institutionen und Firmen, die den Verein unterstützten und es ermöglichten, die Deutsche Kulturwoche mit den abschließenden Jubiläumsfeierlichkeiten durchzuführen. Ein ganz besonderer Dank ging an die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, der der Deutsche Verein satzungsgemäß angehört und die seit Anbeginn mit materiellen Hilfsgütern aller Art, finanziellen Mitteln sowie mit Rat und Tat dem Verein zur Seite steht. „Der Verein wird dank der guten Zusammenarbeit von Vorstand, Mitgliedern und Nichtmitgliedern die Arbeit im bisherigen Sinne fortsetzen", so Magdalena Piklaps.

In seiner Totenehrung gedachte Heinz Oppermann, stellvertretender Bundesvorsitzender der AdM, der Millionen Soldaten beider Weltkriege, die in Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht starben, ebenso wie der Millionen Menschen, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ihres Glaubens, ihrer rassischen Zugehörigkeit oder ihrer Weltanschauung ihr Leben lassen mußten. „Unsere Trauer", so Heinz Oppermann, „gilt in gleicher Weise all den Menschen – insbesondere unseren memelländischen Landsleuten –, die durch Flucht und Vertreibung gezwungen wurden, ihre angestammte Heimat zu verlassen, und die bei den endlosen Trecks auf den Straßen der Not und des Elends umgekommen sind. Wir wissen um die großen Opfer und die Verluste, die die Bevölkerung Litauens in den langen Jahren des kommunistischen Terrors erlitten hat. Und wir trauern mit den hier Betroffenen. Wir gedenken der Toten, die im Laufe der langen Jahre fern der Heimat für immer von uns gegangen sind, so auch des früheren Vorsitzenden des Vereins, Gerd Sedelies. Wir leben in der Hoffnung, daß sich die hinter uns liegenden schrecklichen Zeiten nicht wiederholen werden. Wir hoffen in unserem Europa auf eine Zukunft, in der das Verständnis füreinander und die Freundschaft unter den Völkern wachsen und sich dauerhaft festigen möge."

Den Reigen der zahlreichen Grußworte, insgesamt sechzehn, eröffnete Audra Daujotiene, stellvertretende Bürgermeisterin in Memel. In ihrem Glückwunsch brachte sie zum Ausdruck, daß sich das Leben der Volksgruppen nach der Unabhängigkeit Litauens gewandelt hätte. Der Deutsche Verein sei der aktivste in Memel, das Simon-Dach-Haus ein Kulturzentrum nicht nur für Deutsche. In ihm fänden zahlreiche Veranstaltungen von und für verschiedene Volksgruppen statt. In Memel gäbe es 200 Betriebe, die Partnerschaften mit Ausländern, meistens Deutschen, eingegangen seien. Alle Bewohner Memels hätten sich zudem an der Kulturwoche erfreut. Die stellvertretende Bürgermeisterin wünschte weiterhin Erfolg und noch viele Treffen dieser Art.

Karsten Rüpke, Kulturattaché, überbrachte Glückwünsche der Deutschen Botschaft in Wilna. „In die Jubiläen des Jahres 1999 – unter anderem 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, 250 Jahre Goethe – reiht sich nun das 10jährige Bestehen des Deutschen Vereins ein", so Rüpke. Er gratulierte besonders zu der erfolgreichen Hermann-Sudermann-Schule und dem Deutschen Chor. Die Botschaft werde die Arbeit des Vereins nach Kräften unterstützen. Daß der Deutsche Verein mit Vertretern der Stadt Memel feiere, zeuge von Freundschaft. Alle sollten dazu beitragen, daß die deutsche Kultur in Memel weiter blühen könne.

Das Ehrenzeichen in Gold erhielt Viktor Kittel (links) aus den Händen von Uwe Jurgsties (Mitte) und Heinz Oppermann



Als begeisterte Tänzer entpuppten sich die Ehefrau des früheren Regierungspräsidenten Jurgis Aura und ihr Bruder

Glückwünsche und Geschenke überbrachten u. a. die jüdische und die ukrainische Gemeinschaft, Vertreter der Deutschen Vereine aus Heydekrug, Schaulen, Jurbarka, Kaunas und Wilna sowie aus Libau/Lettland. Es gratulierten die Vorsitzende des Vereins Edelweiß – Wolfskinder, sowie Vertreterinnen der Hermann-Sudermann-Schule. Auch Arturas Kiguolis, Direktor der Höheren Landwirtschaftsschule, reihte sich mit humorvollen, herzlichen Glückwünschen in die Schar der Gratulanten ein. In seiner Festansprache stellte der Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Uwe Jurgsties, die Frage: „Erst zehn Jahre und schon feiern?" Er meinte, daß es in erster Linie darum ginge, daß es „unseren Verein der Deutschen" überhaupt gibt. Seine Gründung vor zehn Jahren sei ein ungewöhnliches und nicht so alltägliches Ereignis, und darum gelte es auch, sie nach zehn Jahren noch zu feiern. Von den Mitbegründern Ernst Piklaps und dem leider bereits verstorbenen Landsmann Gerhard Sedelies erfuhr Uwe Jurgsties seinerzeit von den mühsamen und schwierigen Anfängen der ersten Jahre. Es mußte mit viel Einsatz und Idealismus gearbeitet werden, aber es gab eine unglaubliche Begeisterung unter dem Motto: „Einigkeit macht stark." So wuchs die kleine Gruppe zu einem lebendigen Vereinswesen heran. „Der Verein der Deutschen hat einen festen Platz innerhalb der AdM und in unserer Heimatstadt Memel", so Uwe Jurgsties. „Besonders stolz sind wir auf das unter großen Anstrengungen restaurierte Simon-Dach-Haus, das stets mit Leben erfüllt ist und auf die ‚Deutschen Nachrichten', die Anerkennung in Litauen und Deutschland finden. Alle drei in Memel durchgeführten Treffen waren ein voller Erfolg, zu deren Gelingen auch der Chor beigetragen hat. Durch die ehrenamtliche Mitarbeit seiner Mitglieder und das nicht nachlassende Engagement haben wir die berechtigte Hoffnung, auch in Zukunft neue Ideen verwirklichen zu können."

„Wir haben in den vergangenen zehn Jahren stets an einer Brücke der Verständigung gebaut"

Sein besonderer Dank ging an Magdalena Piklaps, alle aktiven Mitglieder des Vorstands und hilfreiche Geister. „Wir alle, die Vertreter des Vereins der Deutschen und die AdM haben in den vergangenen zehn Jahren stets an einer Brücke der Verständigung der ehemaligen und heutigen Bewohner dieser Stadt und dieses Landes gebaut und dabei viele Freunde gefunden. Schlagen wir ein neues Kapitel der Geschichte auf. Wir müssen uns weiter um Versöhnung, Frieden und den Aufbau eines Europas bemühen, das nicht nur durch den Euro und den gemeinsamen Markt geeint ist, sondern durch Menschen, die gemeinsam das Gute erstreben", so abschließend der Bundesvorsitzende.

Im Anschluß verlieh die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise dem Kreisvertreter der Stadt Memel, Viktor Kittel, das Ehrenzeichen in Gold und ehrte dreizehn verdiente Mitglieder des Deutschen Vereins durch eine Ehrenurkunde. Der Deutsche Verein seinerseits überreichte 33 Urkunden an Mitglieder des Vereins und der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise.

Die Schlußworte Heinz Oppermanns gingen im heiteren Plachandern unter. Der Deutsche Chor, der gemeinsam mit dem Bläserquintett Memel für die musikalische Umrahmung sorgte, stimmte das Lied „Kiefernwälder rauschen" an. Das hervorragende Bläserquintett kam hinterher nicht ohne mehrere Zugaben von der Bühne. Zum geselligen Beisammensein mit Imbiß und Getränken spielte am Nachmittag eine Folkloregruppe. Zeigte sich das Wetter anfangs von seiner schlechten Seite, kam gegen Nachmittag jedoch die Sonne wieder heraus, und man konnte aus der vom Tanzen und Singen aufgeheizten Turnhalle ins Freie gehen, um Gespräche zu führen und neue Kontakte zu knüpfen. Ein besonderer Dank hierbei an Angelė Klitiene, Direktorin der Hermann-Sudermann-Schule, die an diesem Vormittag als vorzügliche Übersetzerin Schwerstarbeit geleistet hatte.

Karin Gogolka

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb. geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet.
Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Erobe-rung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



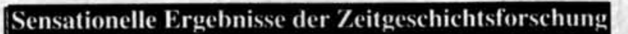
Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2





Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 DM 58,00



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Umfassender Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



Freya Klier
Verschleppt ans Ende der Welt
Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern. Eine erschütternde Dokumentation.
351 Seiten, Tb.
Best.-Nr. U1-8

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Franz W. Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939-1945
Prof. Seidler belegt, daß die pauschale Verunglimpfung der Wehrmachtsgerichtsbarkeit als Terrorjustiz während des Krieges ideologisch motiviert und unhaltbar ist. Ein Standardwerk, unerläßlich für eine objektive Beurteilung der dt.Wehrmacht.
336 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-602

Ostpreußen zeigen Flagge

alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Erinnerungen an Ostpreußen



Neuauflage
Herbert Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung. Viele Ostpreußen werden in den Schilderungen ihr eigenes Erleben wiedererkennen.
335 Seiten, Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Literatur

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**



Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Agnes Miegel
Alt-Königsberger Geschichten
Eine Liebeserklärung an ihre Heimatstadt.
210 Seiten, 10 Abb.
DM 24,80
Best.-Nr. R1-17

Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16





Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Humor

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Videofilme



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21



Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70

Der ostpreußische Elch

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

CD / MC

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 35/99

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Malente/Holst. Schweiz
Hotel Diana
Alle Zim. DU/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74 · Fax 0 45 23/98 87 21

Grömitz/Ostsee Priv. Zi. m. Super-Frühst. frei Haus Danzig, Telefon 0 45 62/6607 od. 01 73/9 33 90 75

Schnäppchen – Angeb. ab Oktober, auch an Weihnachten denken! Angeb. für Sen.-Urlauber u. Langzeitgäste! Für Herz u. Kreislauf geeignet. Nähe Bad Orb. Lassen Sie sich verwöhnen + FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Ruh. Lage, Zi. m. DU u TV, 4 Mahlz.,/Tg. DM 40,–, 4 Wo DM 900,–.
Pension Spessartblick, 63599 Bgm.-Lanzingen, Tel. 0 60 50/12 64

Ferien in Masuren/Angerburg
am Schwenzait- u. Mauersee. Übern. o. Fr. DM 20,– pro Pers. inkl. Küchenben. u. Bad, Garage vorh. Zhz. Ferienwohnung f. 2 Pers. DM 50,– pro Tag, Zhz. Bin bei der Beschaffung von Immobilien behilfl. Ingrid Laube, PL 11-600 Wegorzewo-Kal. Tel.: 00 48/8 74 27 41 43 u. 00 48-90 29 70 86

Ab sofort ist ein Haus zu vermiet., 30 km v. Allenstein, schöne Umgebung, Wald, Wasser, 40 DM/Tg., auch Langzeitvermietung! **Telefon 0 52 11 36 73 19**

Hallo Landsleute, gemü. FeHs/FeWo*** gr. Garten Gößweinstein Fränk. Schw. ab 12. 9. frei. Tg. 65,– Tel./Fax 09 11/5 70 68 19

Herrlich gelegene Ferienwohnungen in Arys im schönen Masurengebiet zu vermieten. Dusche, WC, Küche, Wohn- und Schlafraum, TV und Stellplatz auf dem Grundstück (abgeschlossen). **15,– DM pro Person pro Tag inkl. Kurtaxe.** Tel. 0 83 23/5 17 48

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154 131830

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Im grünen Norden, Westbezirk (Heiligensee)
Tel. 0 30/4 31 41 50

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Das kleine Inserat kann großen Erfolg bringen

Urlaub/Reisen



WGR-Reisen Berlin
und
Hapag-Lloyd Seetouristik
präsentieren



Ums Kap der Guten Hoffnung und rund um Kap Horn

Kapumrundungen sind Reiseträume, die schon jeder einmal gehabt hat. Sie haben stets etwas Magisches an sich. Verbunden mit zauberhaften und einzigartigen Reisestationen sind sie ein unvergeßliches Erlebnis.

Kreuzfahrt mit MS ASTRA II vom 31. 1.–11. 2. 2000

Reisestationen/Anlaufhäfen:
Linienflug Frankfurt – Windhuk/Namibia – Walfischbucht – Lüderitz – Kapstadt/Südafrika – Kap der Guten Hoffnung – Mossel Bay – Port Elizabeth – Durban – Zululand – Linienflug Johannesburg – Frankfurt.

Reisepreis: ab 3.940,– DM

Kreuzfahrt mit MS Columbus vom 31. 1.–21. 2. 2000

Reisestationen/Anlaufhäfen:
Linienflug Frankfurt – Rio de Janeiro/Brasilien – Santos – Montevideo/Uruguay – Buenos Aires/Argentinien – Puerto Madryn – Port Stanley/Falklandinseln – Kap Horn – Ushuaia/Argentinien – Beaglekanal – Punta Arenas/Chile – Magellanstraße – Puerto Montt – Valparaiso – Santiago de Chile – Linienflug nach Frankfurt.

Reisepreis: ab 6.120,– DM

Sie können auch jede andere Kreuzfahrt bzw. Flußkreuzfahrt aus den Katalogen der Hapag-Lloyd Seetouristik bei uns buchen.
Wir beraten Sie gern!

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56.

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 12,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 20116 Hamburg

Robert Budzinski
Die Entdeckung Ostpreußens
Reprint des humorvollen Klassikers
74 Seiten mit 55 Holzschnitten
Best.-Nr. 5014 24,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
Telefon 04 91/92 97-02 26787 Leer/Ostfriesland

REISE-SERVICE *BUSCHE*



Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen 1999

Ostpreußen-Rundfahrt	28. 09.–07. 10. 99 – 10 Tage = 1065,00 DM incl. Visakosten	
Stolp/Kolberg	29. 09.–03. 10. 99 – 5 Tage = 550,00 DM / 525,00 DM	
Elbing/Danzig	30. 09.–05. 10. 99 – 6 Tage = 625,00 DM / 645,00 DM	
Silvester in Elbing	28. 12.–03. 01. 00 – 7 Tage = 850,00 DM	
Silvester in Masuren	28. 12.–03. 01. 00 – 7 Tage = 795,00 DM	
Silvester in Rauschen	28. 12.–04. 01. 00 – 8 Tage = 965,00 DM incl. Visakosten	

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos und unverbindlich bei uns anfordern. Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Haben Sie einmal überlegt
wie kostspielig
Werbung
wäre, wenn es keine Zeitung gäbe?

Geschäftsanzeigen

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Ein Andenken aus Ostpreußen
Elch aus Zinn
Sockel mit Bernstein belegt
Länge 9, Breite 6, Höhe 5 cm
Preis: **48,– DM** + Porto
Kurt Gonscherowski
Fehwiesenstr. 10 · 81673 München

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten · Panoramablick
eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 5. 9. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Kreis Johannisburg

Die 166 Dörfer des Kreises Johannisburg vor der Flucht und Vertreibung
2 Bände zu je 200 Seiten, Großformat
Band I: Der letzte Landrat über unseren Heimatkreis – 166 Dorfpläne
Band II: Kurzchroniken mit Namenslisten zu den Dorfplänen
— DM 100,00 —

Der Kreis Johannisburg im Wandel der Zeiten
Von seiner Gründung bis in das Jahr 1988, 300 Seiten, mit 150 Tuschpinselzeichnungen des Herausgebers nach alten Ansichten
— DM 40,00 —

GEFLOHEN ÜBERROLLT HEIMGEKEHRT
Augenzeugenberichte aus dem Kreis Johannisburg, 63 Seiten
— DM 12,50 —

Soldatengräber im Kreis Johannisburg, 1. Weltkrieg
32 Seiten
— DM 7,50 —

50 Jahre in Deutschland erlebt 1944/94
Zeitzeugen berichten, 302 Seiten
— DM 35,00 —

Damals im Moosbusch und Masuren
110 Seiten – Wahre und erfundene Geschichten aus der Heimat
— DM 20,00 —
alle Buchsendungen zusätzlich Versandkosten

Plan der Stadt Johannisburg/Pisz, zweisprachig, Stand 1995, DIN A 3
Einschließlich Versandkosten
DM 8,00 in Briefmarken

Gerhard Wydra
Raiffeisenstr. 12, 57577 Hamm/Sieg

Ein neues Zuhause im Alter!
Villa Quisisana in Bad Rothenfelde. Appartements ab DM 1500,– frei, alles incl.
Bitte Prospekt anfordern!
Telefon 0 54 24/49 33

Immobilie

Masuren
Altes Bauernhaus, renoviert, 20 ha Land u. kl. See zu verkaufen, VB. (Kauf auch ohne Land mögl.)
Telefon 0048 90544062

Stellenangebot

Haushälterin gesucht
72j. Ostpreuße, pens. Beamter, su. für sein gut durchorganisiertes Einfamilienhaus in bester Bremer Wohnlage mit kl. Garten u. einigen Untermietern einen verantwortungsbewußten Menschen, der zunehmend selbständig die anfallenden Aufgaben übernimmt. Es bleibt genügend freie Zeit für andere Interessen u. Aufgaben. Wohnmöglichkeit vorh.
Telefon/Fax 04 21/34 45 97.

Bekanntschaften

Nordostpreuße, Mitte 60, mittelgr., schlk. (Raum nördl. Nieders.), wü. Bekanntschaft einer netten, auch heimatvertr. Dame pass. Alters für ein Leben zu zweit. Zuschr. u. Nr. 92087 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Nette Ostpreußin, 59 J., 158, schlk., Wwe., sehr einsam, häusl., unternehmungsl., sucht soliden Landsmann, NR, f. harmonische Zweisamkeit. Ernstgemeinte Bildzuschr. erb. u. Nr. 92096 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Sattlers Gedichtbände bei Gert O. E. Sattler, Rügenstr. 86, 45665 Recklinghausen, Preis nur 19,80 DM

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

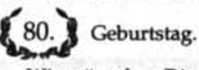
Ölbild: Königsberger Hafen von der Langen Brücke aus gesehen mit vielen Schiffen, um 1900, Maler Franz Herpel, von Priv. gegen Gebot zu verkaufen. Telefon 0 40/8 00 71 98.

Suchanzeige

Helga Burd, geb. Sachtleber, sucht **Ernst Hoffmann, ca. 70 J., aus Königsberg (Pr).** Eltern: Tankstellenpächter Ernst Hoffmann u. Lene, geb. Sachtleber. Nachr. erb. Edeltraud Sachtleber, Schießhüttenstr. 5, 60386 Frankfurt, Tel.: 0 69/41 27 23.

Familienanzeigen

Unser Opa
Fritz Pillokat
Geduhnlauken, Kreis Labiau
Büddingstraße 42, 58135 Hagen
feiert am 9. 9. 1999 seinen



Geburtstag.
Wir wünschen Dir viel Glück und Gesundheit.
Und bleibe uns noch lange erhalten!
Pia und Nadine

Ihren 89. Geburtstag
feiert am 5. September 1999
Frau
Emma Vongehr
geb. Janzer
aus Rosoggen, Kreis Sensburg
Noch viele gemeinsame Reisen in die Heimat wünschen
die Töchter
Barbara und Renate
Johannesstraße 21, 48480 Spelle

Zum Gedenken!
Wir nehmen Abschied von unserer Klassenkameradin
Ursula Merkel-Zacharias
* 29. 8. 1925 Königsberg (Pr) † 20. 8. 1999 Nürnberg

Wie dankbar sind wir für die Klassentreffen nach der Flucht, bei denen wir uns immer wieder begegnen durften.
Wir werden sie nie vergessen.
Hufen Oberschule für Mädchen zu Königsberg i. Pr.
Klassenjahrgänge Sexta a 1936–1944

Im Namen aller
Dr. Waltraud Loos-Foitzik
Alter Soestweg 42
59821 Arnsberg

Unser lieber Cousin
Albert Kumsteller
* 13. 12. 1915 † 19. 6. 1999
aus Gerdauen, Ostpreußen

ist fern seiner geliebten Heimat nach schwerer Krankheit verstorben.

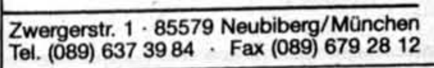
Hedwig Schleußner, geb. Krüger
Lisbeth Nolten, geb. Krüger
Ilse Radde, geb. Krüger
Hanna Adams, geb. Krüger
Magda Arnold, geb. Krüger

Traueranschrift:
Ilse Radde, Brückenstraße 54 b, 51643 Gummersbach

Silvester in Masuren
mit Königsberg

Visum	
Info + Prospekte Reisedienst S. Loch	Telefon (0 70 31) 27 19 09
Erwin-Rommel-Str. 6, 71034 Böblingen	Fax 27 10 00

WIR BIETEN MEHR
Ganzjährige Flug-, Schiffs- und Zugreisen
nach Königsberg und Memel
Kombinierte Zug-Bus-Silvesterreise vom 27.12.1999 bis 04.01.2000 nach **Königsberg, Allenstein und Danzig**



Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12



Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner masurischen Heimat mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Syttkus

Oberstudiendirektor a. D.

* 14. August 1923 Bergwalde/Ostpreußen † 6. August 1999 Penzberg

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Syttkus
Hans-Georg Syttkus und Anita
Wolfgang Syttkus und Livia
mit Julian und Vanessa
im Namen aller Angehörigen

An der Freiheit 79, 82377 Penzberg

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Haltet mich nicht auf,
der Herr hat Gnade gegeben
zu meiner Reise.

Unsere Tante

Gertrud Heinze

geb. Marquardt

Königsberg/Pr. – Neustadt/Holst.
* 25. 9. 1901 in Ackerau, Krs. Pr. Eylau

ist am 2. 8. 1999 in Middelburg/Holst.
sanft entschlafen.

In immer herzlichem Gedenken
Erika und Martin Szwillus

Wöbbensredder 9b, 23714 Bad Malente

Trauerfeier und Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Neustadt/Holst. fanden im engsten Kreise statt.

Das Hörnerrauschen verzitterte überm Tale
verhallend ... hallend ... sacht ...
Börries, Freiherr von Münchhausen

Heute nacht hat unsere Amml, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, uns für immer verlassen.
Sie war der Ruhepunkt unserer Familie.

Anna-Maria Nigges

geb. Gräfin zu Eulenburg

* 26. Mai 1917, Gerdauen/Ostpreußen † 20. August 1999

Wir werden sie sehr vermissen
Gernot Nigges
Ute Nigges
Uwe Nigges
Ellen Strasser und Charlotte
Barbara Kühne
Inga Kühne

Nußweg 14, 33818 Leopoldshöhe

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. August 1999, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Leopoldshöhe statt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Edith Gludau

geb. Jurksch

* 1. 4. 1920 in Danzig Labiau † 1. 8. 1999 Lentföhrden

In stiller Trauer
Ernst und Irmgard Schümann
geb. Gludau
Helga Wenig, geb. Gludau
und Olaf Fleischfresser

Sie starben fern der Heimat

Falls mir etwas zustößt
Hilfe für Hinterbliebene
Seit Jahren bewährte, nützliche und hilfreiche Broschüre im Großformat mit vielen praktischen Formblättern zum Eintragen aller persönlichen Daten. DM 20,– frei Haus. Buchverlag Blotkamp, Elmshorner Str. 30, 25421 Pinneberg, Telefon: 0 41 01 - 206 838

Jesus Christus spricht:
Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25–26

Marta Both

geb. 18. 3. 1905 in Groß Schöndamerau Kreis Ortelsburg — gest. 14. 8. 1999 in Hagen b. Bremen

Im Frieden Gottes ist unsere geliebte und verehrte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine entschlafen.

Wir sind dankbar für alle Liebe, die sie uns gegeben hat.

In stiller Trauer
Werner und Gisela Both
Gerhard und Irma Tuttaß, geb. Both
Werner und Edeltraut Döscher, geb. Both
Hans Schulz
Werner Paschko
Rita Both, geb. Herschberg
18 Enkel und 23 Urenkel

Traueranschrift:
Edeltraut Döscher, Auf der Heide 54, 27574 Bremerhaven

In Dankbarkeit und Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben, fürsorglichen Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ursula von Gizycki

geb. Adam

* 26. 6. 1913 † 22. 8. 1999
aus Zinten

Detlef von Gizycki
und Familie

Fallingbosteler Straße 18, 30625 Hannover

Hedwig Konopka

geb. Blumenstein

* 14. April 1910 Groß Dankheim † 9. August 1999

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied
Karl-Heinz und Waltraut Konopka
mit Alexander
Manfred und Rita Konopka
Ralf Lorentz
Carsten und Mareike Lorentz
Urenkel
und Anverwandte

Hostedder Straße 43, 44329 Dortmund-Hostedde
Bis 1957 Julienhöfen/Woźnice

Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines uns lieben Menschen ersetzen kann und man soll es auch gar nicht versuchen, man muß es einfach aushalten und durchhalten.
D. Bonhoeffer

Unser Herrgott hat unsere von Herzen geliebte Mammi, unsere herzensgute und zärtliche Omama, die immer für uns Zeit hatte, und Uromama nach vielen Bitten zu sich genommen.

Margarete Hellbardt

geb. Thomaschky

* 11. 1. 1906 Königsberg/Pr. † 5. 8. 1999 Oberrimsingen

Urte Hellbardt
Albrecht und Renate Hellbardt
geb. Karl
Hartmut und Dorothee Ammon
geb. Hellbardt
Katja und Uwe, Christian
Andreas mit Babett, Michael,
Caroline
Nico und Nina

Seilhof 22, 79206 Breisach-Oberrimsingen

Anstelle von Blumengrüßen bitten wir, im Sinne der Verstorbenen, um eine Spende an den Deutschen Tierschutzbund e. V. (Kennwort M. Hellbardt) auf das Konto 40 444 bei der Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, mein lieber Lebensgefährte, unser lieber Opa, Uropa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Schulz

* 5. 4. 1914 Goldensee/Ostpr. † 22. 8. 1999 Konstanz
Tiengen/Lauchringen



Wir sind sehr traurig
Dieter Schulz mit Familie
Brigitte Kempa, geb. Schulz, **mit Familie**
Rolf und Dietlinde Sättele, geb. Schulz
mit Familie
Elli Pflugbeil
Willi Schulz mit Familie
Alfred Schulz mit Familie
Karl Schulz mit Familie
und alle Anverwandten

Die Urnenbeerdigung fand am Samstag, den 28. August 1999 um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Oberlauchringen statt.



Und die Seele spannte ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Wilhelm Drewsky

* 5. 8. 1900 Schönwiese Krs. Insterburg † 12. 8. 1999 Lauenstein/Erzgeb.

Im Namen aller Angehörigen
Tochter Anita Mekelburg, geb. Drewsky
Tochter Herta Tylla, geb. Drewsky

Rechbergweg 4, 89160 Dornstadt

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem Schwiegersohn, Schwager, Cousin und Onkel

Wilhelm Jaeschke

* 2. 12. 1924 † 15. 8. 1999

In Liebe und Dankbarkeit
Henriette Jaeschke, geb. Rosien

Eberbach, 15. August 1999
Am Schlüsselacker 26

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 19. August 1999, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Eberbach statt.

Wir trauern um Herrn

Erich Rogowski

* 17. 3. 1921 † 25. 8. 1999

Edith Rogowski, geb. Zimmermann
Norbert und Hannelore Ruth geb. Rogowski
Prof. Dr. Christian Rogowski und Nona Monahin
mit Adrian
Hermann und Susanne Rogowski
mit Nadja und Ralf
und alle Anverwandten

Landau, den 25. August 1999
Von Beileidsbekundungen bitten wir Abstand zu nehmen.

Ihr Wirken ist beispielhaft

Bundesverdienstkreuz für Irmgard Börnecke – Selbstloser Einsatz gewürdigt

Bad Pyrmont – Aufopferungsvoller, ehrenamtlicher Einsatz für die Heimat Ostpreußen seit der Vertreibung: Mitwirkung bei der Gründung und beim Aufbau der landsmannschaftlichen Organisationen und der Vertriebenenverbände, jahrzehntelange Mitarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen auf Orts-, Bezirks- und Landesebene und schließlich vorbildlicher Einsatz für die Landsleute in Ostpreußen und Schlesien seit 1969. Dieses unermüdliche Wirken von Irmgard Börnecke, Mitglied des Vorstandes der LO-Landesgruppe Niedersachsen, wurde mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Band des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Die Aushändigung des auf Vorschlag von Ministerpräsident Glogowski durch Bundespräsident Herzog verliehenen Ordens nahm der Bürgermeister der Stadt Bad Pyrmont, Klaus-Henning Demuth, im Beisein zahlreicher Gäste vor, unter ihnen der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen, viele ostpreußische Landsleute sowie zahlreiche Freunde und Familienmitglieder.

Bürgermeister Demuth hob ganz besonders das Engagement von Irmgard Börnecke beim Aufbau von Jugend- und Volkstanzgruppen hervor, um mit diesen über Grenzen hinweg junge Menschen vieler Nationen, vor allem aus Belgien, Dänemark und Frankreich, zusammenzuführen und um so zur Völkerverständigung beizutragen. Ferner würdigte er die großen Verdienste von Irmgard Börnecke bei der Unterstützung von Deutschen in Ostpreußen und der heute dort lebenden Menschen durch unzählige Hilfstransporte.

Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, gab in ihrer Laudatio zunächst einen Abriß über das Leben von Irmgard Börnecke – hier und in der Heimat. Ganz selbstverständlich sei es für Irmgard Börnecke, liebevoll Irmchen genannt, gewesen, sich, sobald es möglich war, für die Heimat einzusetzen, sich der Landsmannschaft und den Vertriebenenorganisationen anzuschließen, sie auf Ortsebene ins Leben zu rufen. Hilfe für notleidende Schicksalsgefährten, Völkerverständigung durch Gründung und Betreuung von Jugendgruppen über die Grenzen hinweg – unter diesem Vorzeichen stand und steht das Leben von Irmgard Börnecke fern der Heimat. In Jugend- und Volkstanzgruppen ostpreußisches Kulturgut zu pflegen, es auf internationaler Ebene weiterzugeben durch Beteiligung an internationalen Treffen im In- und Ausland, das war eines ihrer Anliegen. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, half sie auch bei der Kriegsgräberarbeit in Ostpreußen mit. Gar nicht genug betont werden kann, daß sie zu den Menschen gehört, die seit der Stunde, als sich die Grenzen zur Heimat zu öffnen begannen, sofort freudig und aufopferungsvoll wie selbstverständlich mit Paketaktionen und Hilfstransporten – ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel – für die Ärmsten der Armen vor allem in Ostpreußen gesorgt hat. Selbstlos und tatkräftig wurde sie dabei von ihrem Ehemann unterstützt.

An die vier der Feierstunde beiwohnenden Töchter richtete Barbara Loeffke die Worte: „Sie können stolz sein auf Ihre Mutter. Was sie tat, tat sie aus vollem Herzen aus ihrer großen Liebe zu ihrer Heimat Ostpreußen. Mit ihrer Arbeit und ihrem ehrenamtlichen Engagement hat sie Maßstäbe gesetzt, denen es nachzueifern gilt."

Nie hat Irmgard Börnecke sich dem Zeitgeist gebeugt, sie ist ihren Weg beharrlich und ausdauernd für Ostpreußen und seine Menschen gegangen, Entbehrungen und Kritik von Andersdenkenden nicht scheuend. Das hat ihr Dank und Anerkennung auch bei höchster Stelle und bei allen Ostpreußen eingebracht. Irmgard Börnecke hat sich wahrhaft nicht nur um Ostpreußen, sondern um Deutschland verdient gemacht.

Wilhelm v. Gottberg, Arthur Keppenne aus Brüssel und Hildegunde Butrym aus Allenstein sowie Roswitha Steinwender sprachen zu Herzen gehende Grußworte und sagten Dank für die Arbeit für die Heimat, die Kontaktpflege über Grenzen hinweg, die nie versagende Hilfsbereitschaft für notleidende Menschen und die vorbildliche Leistung für das sich formierende Europa. **B. L.**



Worte der Anerkennung: *Wilhelm v. Gottberg (r.), Barbara Loeffke und Klaus-Henning Demuth würdigten das tatkräftige Engagement von Irmgard Börnecke (2. v. l.)* Foto privat

Gottesdienst

Potsdam – Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. feiert am Sonntag, 19. September, 10.30 Uhr, einen Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie in der evangelischen Kirche Potsdam-Bornim. Die Predigt hält Pastor i. R. Klaus Schulz-Sandhof. Im Anschluß an den Gottesdienst folgt in den Gemeinderäumen ein Kirchenkaffee mit kleinem Imbiß, bei dem über die Arbeit in Ostpreußen berichtet wird. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Wilhelm Reda, Potsdam, Telefon 03 31/50 16 75.

Gruppenreise

Berlin – „Auf zum lockenden 5. Kontinent und dem wohl schönsten Ende der Welt" – Seit 15 Jahren steht dieses Motto im Vordergrund, wenn sich alljährlich im Februar Landsleute auf den weiten Weg nach Australien und Neuseeland machen. Nächster Reisetermin ist 8. Februar bis 8. März 2000. Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes ist diese Reise das schönste und umfangreichste Vorhaben. Damit die langen Flugstrecken nicht zu anstrengend werden, sind auf der Hin- und Rückreise Stopps mit Aufenthaltsprogrammen in Bangkok und Singapur vorgesehen. Erste Station in Australien ist Cairns mit dem Großen Barrier Riff und einem Ausflug nach Kuranda. Von hier aus geht es zum Ayers Rock, dem größten Monolithen der Erde, und nach Alice Springs. Dann schließen sich Melbourne, die Gartenstadt Victorias und die Traumstadt der Welt, Sydney, an.

Nach zwölf Tagen Australien folgen elf Tage Neuseeland mit allen wichtigen touristischen Höhepunkten: Christchurch mit dem Antarktis-Museum – Fahrt mit dem „Trans Alpine Express" durch eine atemberaubende Alpenlandschaft nach Greymoth – Franz-Joseph- und Foxgletscher – Queenstown, das neuseeländische Urlaubsdomizil – Mount Cook-Nationalpark – Kaikoura – Picton – eine mehrstündige Fährfahrt über die Cook-Straße – Wellington, die Hauptstadt Neuseelands – Rotoura, Besuch des aktiven Thermalgebietes mit seinen Geysiren und heißen Quellen – Waitomo, Fahrt durch unterirdische Flüsse zur Glühwürmchenkette – Auckland.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Mehr als nur ein Urlaub

15. Ferientreffen in Kärnten/Österreich

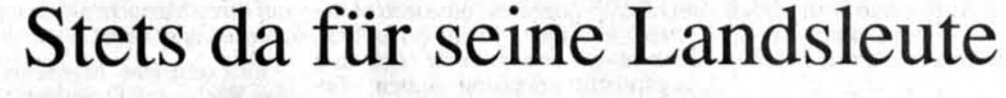
Seeboden – Seit Jahren findet regelmäßig in jedem Sommer in Seeboden am Millstätter See in Kärnten/Österreich ein Ferientreff der Ost- und Westpreußen und Pommern statt, den inzwischen viele Teilnehmer in ihrem Ferienprogramm nicht mehr missen möchten. Man trifft sich wie in einer großen Familie zu gemeinsamen Wanderungen, fröhlichen Unternehmungen, besinnlichen Gesprächen und fühlt sich verbunden durch das gleiche Schicksal der Vertreibung. Die Initiative ging zum größten Teil von Eva Möve aus, die auf einem Hof in der Nähe von Seeboden als Kärntnerin geboren und aufgewachsen ist und später einen gebürtigen Königsberger geheiratet hat. Sie wollte Kärntner und Ostpreußen zusammenbringen, hatte sie doch am eigenen Leibe erlebt, wieviel diese Menschen miteinander verbindet. Zunächst waren es also nur Ostpreußen, die Urlaub in Seeboden machten. Nachdem die Veranstaltung allgemein große Zustimmung gefunden hatte, beteiligten sich dann auch Landsleute aus den übrigen ostdeutschen Vertreibungsgebieten daran.

In diesem Jahr wurde der 15. Ferientreff zu einer Jubiläumsveranstaltung, zu der der Bürgermeister der Gemeinde Seeboden mit folgenden Worten eingeladen hatte:

„Anläßlich des bevorstehenden 15. Jubiläumstreffens der Ostpreußen in Seeboden freue ich mich ganz besonders, Sie heuer persönlich bei uns begrüßen zu dürfen. In diesen 15 Jahren ist es uns gelungen, viele persönliche Freundschaften zwischen Ostpreußen und Seeboden zu schließen. Wir sind der Meinung, daß unsere – doch in vielen Teilen ähnliche – Geschichte mit ein Grund dafür ist."

Auch diesmal hatten die Initiatoren Horst Zander und Gertrud Möwe wieder ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt, das keine Wünsche offen ließ. Auf großes Interesse stießen dann auch die Ausstellungen „Von Potsdam bis Pillkallen. Sehenswertes aus einem ostpreußischen Herrenhaus", gesammelt von Else Gruchow, „Unterwegs in Ostpreußen", Bilderausstellung der Ostpreußenmalerin Ursel Dörr, sowie die Sammlung „Deutsche Heimat im Osten", eine Literaturauswahl von Lydia Zander.

Des weiteren erwartete die Teilnehmer u. a. der Musikabend „Land der dunklen Wälder", eine Tagesfahrt unter dem Motto „Historisches Kärnten", ein Film über Seeboden, ein Ausflug zum historischen Gmünd und nach Schloß Moosham bei Mauterndorf, eine Fahrt zum Hüttenzauber auf der „Frido-Kordon-Hütte" mit offenem Singen und einer großen Volksveranstaltung „15 Jahre Ferientreff der Volksgruppen" mit Mundartvorträgen, Brauchtumsvorführungen und dem Rotwein-Trio. Daneben blieb genügend Zeit, sich ein Stückchen des schönen Kärntnerlands zu erwandern. Die Teilnehmer freuen sich schon heute auf den nächsten Ferientreff in Seeboden im kommenden Jahr. **K. H. / OB**



Stets da für seine Landsleute

Zum 80. Geburtstag des Tilsiter Stadtvertreters Horst Mertineit

Kiel – Mit seinen 80 Lenzen gehört Horst Mertineit als Stadtvertreter und Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit-Stadt e. V. sicher zu den ältesten Vorsitzenden der Stadt- bzw. Kreisgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise. Geboren wurde Horst Mertineit am 11. September 1919 in Tilsit. Schon einige Male befaßte er sich mit dem Gedanken, sein Ehrenamt abzugeben, nämlich dann, wenn sein Gesundheitszustand auf einem Tiefpunkt angekommen war. Doch wer Horst Mertineit kennt, der kennt ihn auch als „Stehaufmännchen", und wenn er „aufgestanden" war, dann war er auch wieder für „seine Tilsiter" da.

Zusammen mit den Vorstandsmitgliedern entwickelte er neue Pläne für die Vereinsarbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit und pflegte weiterhin die Kontakte zu den Vertretern der Patenstadt Kiel und zu den Instanzen und Einzelpersonen im heutigen Tilsit. Als die Patenstadt Kiel zusammen mit einigen Organisationen in diesem Jahr an die Partnerstädte dachte, die unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden, wurde unter dem Titel „Partner in Not" zu Spenden aufgerufen, um Hilfstransporte durchführen zu können. Horst Mertineit erhob seine Stimme und setzte sich erfolgreich dafür ein, daß in diese Aktion auch Tilsit einbezogen wird. Die Hilfsaktion verlief bisher erfolgreich, und so konnten neben Königsberg auch zwei Heime für elternlose Kinder und ein Altenheim in Tilsit unterstützt werden.



Horst Mertineit: *Dynamik zeichnet den Jubilar aus* Foto privat

Für seine Verdienste – auch auf anderen Gebieten – wurde Horst Mertineit vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz, von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Ehrenzeichen in Gold und vom Bismarckbund mit der Bismarck-Gedenkmedaille in Gold ausgezeichnet.

Zu Beginn dieses Jahres verschlechterte sich der Gesundheitszustand bei Horst Mertineit derart, daß eine Operation unausweichlich war. Die Operation verlief erfolgreich, und das Pendel schlug wieder nach oben aus. Er ist wieder aktiv und bereitet schon das nächste Bundestreffen der Tilsiter vor, das im Oktober nach der Jahrtausendwende wieder in der Patenstadt Kiel stattfinden wird. Alle guten Wünsche, insbesondere die für einen guten Start in das neue Jahrtausend, begleiten Horst Mertineit. **Ingolf Koehler**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Anläßlich der Ausstellung „Silberschätze aus dem Baltikum", die das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg zusammen mit dem Deutsch-Baltischen Kulturwerk noch bis zum 31. Oktober präsentiert, finden am Sonnabend, 4. September, Sonntag, 12. September, und Sonntag, 31. Oktober, jeweils um 15 Uhr öffentliche Führungen statt. Besucherinnen und Besucher erhalten bei diesem einstündigen Rundgang einen Einblick in die Arbeiten der Goldschmiede aus den Baltischen Ländern vom frühen 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Anhand von Einzelstücken aus den Bereichen sakrale Silberkunst, Zunftsilber und privates Silber soll ein Gesamteindruck dieser faszinierenden Handwerkskunst vermittelt werden.

Tag der Heimat 1999:

Menschenrechte sind unteilbar

50 Jahre Rechtsstaat oder: Grundgesetz, was haben sie mit dir gemacht?

Von WOLFGANG THÜNE

Der geschichtlichen Wahrheit müssen wir uns stellen, wir dürfen den Blick nicht um der einen oder der anderen politischen Bequemlichkeit willen oder aus dem einen oder anderen politischen Interesse von der Wahrheit abwenden oder ihr auszuweichen versuchen, weil das nicht in unser vorgefaßtes Wahrnehmungsmuster paßt", so Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) am 29. Mai im Berliner Dom. Es war der Festakt zum 50jährigen Bestehen des Bundes der Vertriebenen. Im selben Monat begingen die Repräsentanten des Landes auch „50 Jahre Grundgesetz" und ein halbes Jahrhundert Bundesrepublik. Allenthalben stand die „Erfolgsgeschichte des demokratischen Rechtsstaates" im Scheinwerferlicht allgemeinen Eigenlobs.

Wer außer den direkt Betroffenen, den deutschen Heimatvertriebenen, ist besser in der Lage, die „Erfolgsgeschichte Rechtsstaat" objektiv und unabhängig von parteipolitischen Präferenzen kritisch zu hinterfragen? Sie begann mit dem Auftrag der drei westalliierten Militärgouverneure, eine föderale Verfassung zu entwerfen. Hierzu wurde der vom 10. bis 23. August 1948 tagende Herrenchiemseer Verfassungskonvent einberufen.

Unter dem frischen Eindruck der massiven Verletzungen der „Würde des Menschen" wurde das Gebot der Unantastbarkeit der Menschenwürde an den Anfang des Grundgesetzes gestellt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar!" Damit war es dem Staat grundsätzlich verboten, den Menschen wieder zum Objekt staatlichen Handelns zu machen, und

Würde ist unantastbar – Erbe ebenso

zwar durch eine Behandlung, die Ausdruck der Verächtlichmachung der Person ist. Damit wurde aber auch zum Ausdruck gebracht, daß die „Verfassung" wie der Staat um des Menschen willen da ist und nicht umgekehrt.

In den Artikeln 2 bis 17 des Grundgesetzes sind weitere Grundrechte aufgezählt, darunter das Grundrecht auf Eigentum und Erbe. Auch dieses ist unantastbar und vom Staat zu achten und zu schützen. Gerade das Grundrecht auf Eigentum und Erbe ist aufs engste gekoppelt mit der Menschenwürde, weil mit ihm auch die Grundrechte auf Freiheit und Selbstbestimmung untrennbar verbunden sind. Schützt der Staat die Grundrechte seiner Bürger nicht, klammert er sie aus politischer Opportunität aus (weil, wie oft gesagt wird, man die Zukunft nicht mit den Problemen der Vergangenheit belasten will), dann unterminiert er seinen Anspruch, ein Rechtsstaat zu sein. Er verletzt aktiv das Rechtsgut „Menschenwürde". Er verletzt ebenso das „Friedensgebot", indem er gewissen Volksgruppen den Rechtsschutz versagt, denn der innergesellschaftliche Frieden beruht auf dem Grundsatz „iustitia fiat pax", Gerechtigkeit schafft Frieden.

Die Grundrechte sind etwas völlig anderes als „Grundwerte" oder „Staatsziele". Diese passen sich dem mehrheitlich-demokratischen Zeitklima an. Die Stärke der Grundrechte liegt in ihrer Unveränderlichkeit. Es sind Naturrechte oder von Gott gegebene Rechte, in die der Mensch nicht eingreifen darf, wenn er im Menschen nicht das Humanum verletzen will. Günter Düring schreibt zu Recht zu Artikel 1 des Grundgesetzes: „Jeder Mensch ist Mensch kraft seines Geistes, der ihn abhebt von der unpersönlichen Natur und ihn aus eigener Entscheidung dazu befähigt, seiner selbst bewußt zu werden, sich selbst zu bestimmen und sich und die Umwelt zu gestalten." Die Menschenwürde ist immer dann getroffen, wenn der konkrete Mensch zum Objekt, zu einem bloßen Mittel, zur vertretbaren und vertreibbaren Größe herabgewürdigt wird.

Die Ost- und Sudetendeutschen wurden von fremden Staaten vertrieben, und vom eigenen „Rechtsstaat" wird ihnen das die Menschenwürde begründende Recht auf Selbstbestimmung verwehrt. Beim Versuch, ihre Eigentums- und Erbrechte gegenüber den Vertreibern einzufordern, wird aus politischer Berechnung der „diplomatische Schutz" verwehrt. Man wendet sich von der unbequemen Wahrheit ab, richtet den Blick in politisch-ideologische Traumwelten.

Des Rechtsstaatsprinzips völlig unwürdig bezeichnete der Außenminister Joseph (genannt „Joschka") Fischer (Grüne) bei seinem ersten Auslandsbesuch im Oktober 1998 in Warschau die Forderung der Vertriebenen nach Entschädigung für das 1945 willkürlich enteignete und konfiszierte Privateigentum. Dies sei „anachronistisch und absurd". Gegenüber der tschechischen Regierung erklärte der damalige Staatsminister Günter Verheugen (SPD) am 5. Dezember 1998, daß die Bundesregierung „gegenüber der tschechischen Regierung keine Vermögensansprüche geltend machen" werde.

Dazu ist zu sagen: Wenn der Staat auf „seinen" Staatsbesitz verzichtet, ist das seine Sache, obgleich er damit dem Wohl des Volkes nicht unbedingt dient, aber der Staat darf sich auf keinen Fall der Schutzpflicht der Grundrechte seiner Bürger entziehen, ihnen den diplomatischen Schutz verwehren. Auch der Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) erklärte gegenüber dem tschechischen Ministerpräsident Zeman, daß man aus Vertreibung und Enteignung keine Ansprüche mehr stellen werde.

Nur der heftige Protest der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB (CDU), und die Drohung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, „Sammel-Entschädigungsklagen" nach jüdischem Vorbild gegen tschechische Besitznehmer und Unternehmen anzustrengen, aber auch gegen die Bundesrepublik Deutschland, führten zu einem Einlenken. Man besann sich des Rechts und erklärte seitens der rotgrünen Bundesregierung am 2. Februar 1999: „Die Bundesregierung sieht die Vertreibung der Deutschen und die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens als völkerrechtswidrig an. Sie vertritt diesen Standpunkt auch gegenüber Polen und der CSFR. Bei den Verhandlungen mit der Republik Polen über den Vertrag vom 17. Juli 1991 sowie mit der CSFR über den Vertrag vom 27. Februar 1992 hat die Bundesregierung diese Auffassung deutlich gemacht. ... Hieraus folgt, daß die Bundesregierung auch nicht auf vermögensrechtliche Ansprüche Deutscher gegenüber den genannten Staaten verzichtet hat." Damit hat sich Berlin zwar formal den geltenden Grund-, Menschen- und Völkerrechtsnormen gebeugt, sich dem direkten Entschädigungszugriff durch die Betroffenen aber juristisch geschickt entzogen und jegliches Handeln in ihr staatliches Ermessen gestellt. Faktisch tut sich absolut nichts, die Vermögensfragen werden weiterhin für „offen" erklärt.

Diese Diskussion läßt einem aufmerksamen Beobachter deutlich werden, auf welch schwankendem Boden unser „Rechtsstaat" steht und wie gefährdet er ist. Wie so oft in der Geschichte läuft er Gefahr, die Würde des Menschen auf dem Altar vermeintlicher staatlicher Interessen zu opfern und sich an der „Verfassung" zu versündigen.

Seit 2000 Jahren gilt sowohl für den Staat als auch den Privatmann der hehre Satz des römischen Rechts: Niemand kann mehr Rechte übertragen als ihm selbst gehören. Umgekehrt: Niemand kann auf etwas verzichten, das ihm gar nicht gehört. Die Grundrechte sind Individualrechte, über die der Staat nicht verfügen darf. Er hat sie zu achten und zu schützen, das ist der Auftrag des Bürgers an „seinen" Staat. Wenn der Staat aufgrund seiner Machthoheit absichtlich gegen die eine ihm obliegende Sorgfaltspflicht verstößt, dann macht er sich einer regulären Amtspflichtverletzung seinen Bürgern gegenüber schuldig und ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet.

Bei allen „Ostverträgen" wurde Artikel 25 des Grundgesetzes ignoriert, der besagt, daß das Völkerrecht nicht nur Bestandteil des Bundesrechts ist, sondern ihm sogar im Range vorgeht. Das Recht auf die angestammte Heimat ist ebenso wie das daraus resultierende Recht auf Rückkehr oder das Recht auf Restitution anerkanntes Völkerrecht. Die Haager Landkriegsordnung aus dem Jahre 1907 verbietet es dem Besatzer, das Privateigentum einzuziehen und die Menschen kollektiv aus der Heimat zu vertreiben. Das Nürnberger Militärtribunal kennzeichnete 1945 Deportationen und Vertreibungen nicht nur als Kriegsverbrechen, sondern als Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen bezeichnete die „Prinzipien von Nürnberg" als allgemeingültig und erklärte Vertreibungen generell zu unverjährbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Auch Zwangsumsiedlungen sind Vertreibungen, auch wenn, wie im Potsdamer Abkommen vom August 1945 gefordert wird, sie „human" erfolgen sollten.

Schutzpflicht für Vertriebene verletzt

Es gibt keine „humane" Vertreibung, keinen „humanen" Völkermord (Genozid)!

Der bei den Vereinten Nationen in Genf tätige amerikanische Völkerrechtler Prof. Alfred de Zayas schrieb im *Ostpreußenblatt* vom 6. September 1991: „Völkerrechtlich gesehen verjähren weder Verbrechen gegen die Menschlichkeit noch Völkermord. Auch wenn die meisten Täter bereits verstorben sind: Ihre Verbrechen sind nicht verjährt. Was die staatliche Verantwortung bzw. Haftung betrifft, so ist sie keineswegs erloschen. Ferner sind die Menschenrechte der Opfer zu berücksichtigen. Ubi ius, ibi remedium (wo Recht gilt, da ist auch Abhilfe zu schaffen, d. Red.). Es muß eine Reparation für die Opfer geben." In der Paulskirche rief der UN-Hochkommissar für das Flüchtlingswesen den Heimatvertriebenen zu: „Ihnen, also den Betroffenen, möchte ich sagen: Beharren und bestehen Sie auf Ihren Menschenrechten, denn sie werden anerkannt."

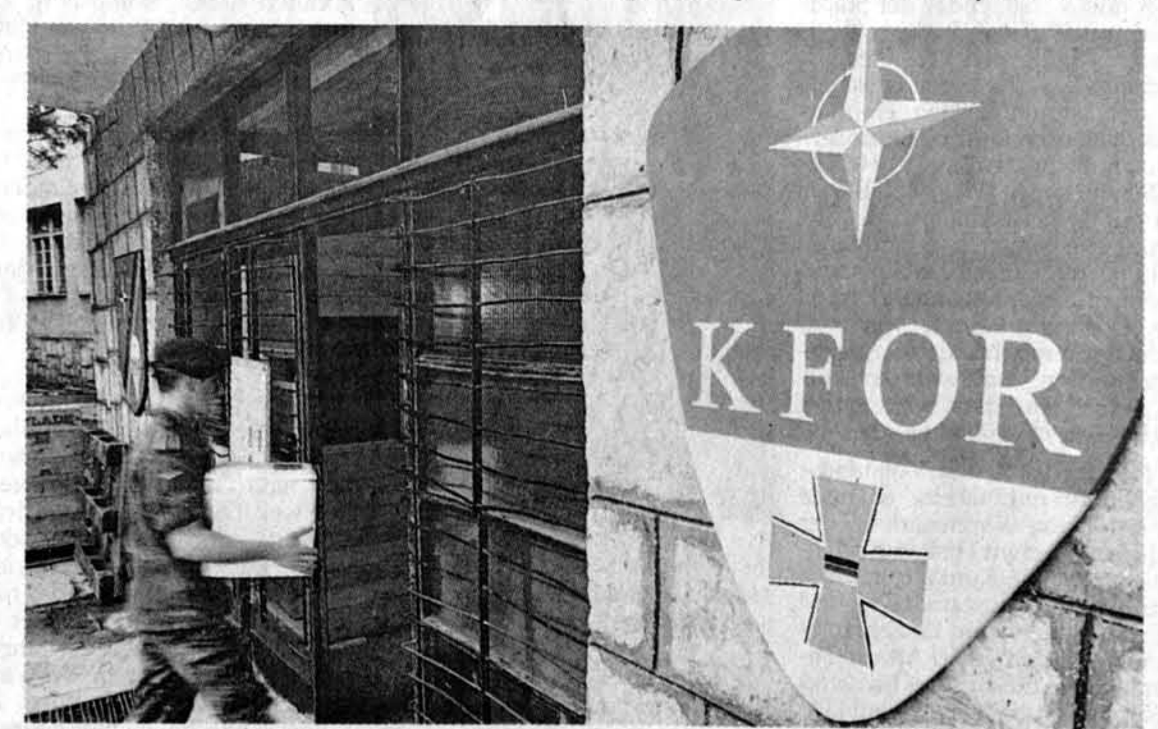
Ein zentrales Menschenrecht ist das Recht auf Eigentum und Erbe, das gekoppelt ist mit dem Recht des Menschen auf die Früchte seiner Arbeit. Hierzu äußerte sich Papst Leo XIII. in der Enzyklika Rerum Novarum, Nr. 7: „Warum plagt sich denn der Arbeiter? Doch wohl, um Wirtschaftsgüter zu erringen und darüber nach seinem Willen zu verfügen. Weswegen stellt er denn Geist und Hände einem anderen zur Verfügung? Er will dadurch Güter erwirtschaften, die er braucht, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen ... Lebt ein Arbeiter karg und erspart sich dadurch ein Sümmchen, um damit ein Grundstück zu kaufen, in der Absicht, seinem Arbeitsertrag eine gesicherte Form zu geben, so ist eben dieses Grundstück nichts anderes als der Lohn in veränderter Form. Dieses Grundstück ist also genau so in seinem Besitzrecht wie der unmittelbare Arbeitslohn."

Die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer (Grüne), mahnt die Heimatvertriebenen hingegen, nicht länger die „Rächer der Enterbten" zu spielen. Rechtsstaatlich gesinnte Zeitgenossen können hier nur ein abgrundtiefes Defizit an Rechtskenntnis und Achtung vor der Menschenwürde feststellen. Dagegen erklärte der Europäische Rat der Staats- und Regierungschefs am 22. Juni 1993 in Kopenhagen: „Als Voraussetzung für die Mitgliedschaft (in der EU, d. Red.) muß der Beitrittskandidat eine institutionelle Stabilität als Garantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, für die Wahrung der Menschenrechte sowie die Achtung und den Schutz von Minderheiten verwirklicht haben." Das Europäische Parlament fordert folgerichtig die Aufhebung der Benesch-Dekrete. Der Deutsche Bundestag aber bringt hierzu nicht den Mut auf. In diesem Punkt war es klug und weise, schon in der „Charta der Heimatvertriebenen" von 1950 auf „Europa" zu setzen.

Aber nicht nur die Benesch-Dekrete sind unerträglicher Rechtsbruch, dies gilt auch für die Bierut-Dekrete! Am 5. März 1945 wurde das in „Polen" zurückgelassene bewegliche und unbewegliche Vermögen einfach entschädigungslos unter bewußter Verletzung des 7. Gebots beschlagnahmt. Und schon am 14. März 1945 übernimmt das Bierut-Polen die Gebietshoheit über die besetzten deutschen Ostgebiete. Diese Annexion erfolgte, obgleich die Siegermächte erklärten, daß das Deutsche Reich nicht untergegangen sei, lediglich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 in Besatzungszonen aufgeteilt werde.

Die Heimatvertriebenen brauchen kein schlechtes Gewissen zu haben, sie sollten sich dies auch nicht einreden lassen, wenn sie redlich ihr Recht auf Eigentum und Erbe einfordern und einklagen. Vertreibungen hören nämlich dann – und erst dann – auf, wenn sich die Vertreiber nicht länger an den Früchten fremder Arbeit bereichern können, wenn sich Vertreibung erstens nicht lohnt und zweitens vor Menschenrechtstribunalen geahndet und bestraft wird. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird überleben, wenn sie sich weiterhin und verstärkt als Menschenrechtsorganisation versteht und gegen Völkermord jedweder Art unerschrocken angeht. Für diese Aufgabe ist sicher auch unsere Jugend zu begeistern und zu gewinnen. Die Ostpreußen brauchen wahrlich nicht den Blick auf die Wahrheit zu scheuen, denn das Recht steht unverbrüchlich auf ihrer Seite.

Dr. Wolfgang Thüne *ist Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO)*



Während die Bundeswehr auf dem Balkan für Vertriebene anderer Nationen sogar zu den Waffen greift, werden die Ostdeutschen für die Verteidigung ihrer Rechte scharf kritisiert: *Deutsche Kaserne in Nord-Mazedonien* Foto dpa